

## Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer

Christoph Ph. Matt

Einleitende Bemerkungen.....	60
Auswertung.....	62
1. Die Burkhardtsche Stadtmauer.....	62
2. Die Schwibbogen.....	63
3. Die Innere Stadtmauer: Mauer, Türme und Graben.....	67
4. Die Quartiere hinter der Stadtmauer.....	71
5. Eine neuzeitliche Dole im Stadtgraben – ein Anlass zur modernen Sagenbildung.....	72
Befundkatalog.....	73
Literatur.....	93

### Einleitende Bemerkungen

Seit vielen Jahren schon beschäftigt sich die Archäologische Bodenforschung mit den Resten der Basler Stadtmauern. Es geht dabei nicht nur um die Frage der Linienführung oder der Beschaffenheit der verschiedenen Mauerteile, sondern ebenso sehr um die Frage der Raumnutzung im Gebiet hinter der Mauer und – eng damit verbunden – um die bauliche Entwicklung der am Stadtrand gelegenen Siedlungsbereiche. Als besonders interessant erweist sich auch die immer deutlicher hervortretende Tatsache, dass der Bau der Grossbasler Stadtmauern nicht nach dem früher angenommenen Entwicklungsschema ablief, welches man vereinfachend dargestellt mit der Abfolge «Burkhardtsche Mauer – Innerer Mauerring – Äussere Stadtmauer» umschreiben kann. Der sogenannte Innere Mauerring hat sich nicht von Anfang an in der klaren Geschlossenheit präsentiert, mit der er auf den Merianschen Vogelschauprospekten dargestellt wird (Abb. 3 und 4). Diese Stadtprospekte vermitteln vielmehr das Bild vom Endzustand einer Entwicklung, die mit der Errichtung der Burkhardtschen Stadtmauer beginnt und nach der Stadterweiterung im 12. Jahrhundert mit dem Ersatz der Burkhardtschen Mauer links des Birsigs in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ihren vorläufigen Abschluss findet<sup>1</sup>.

Der Stadtmauerabschnitt am Petersgraben ist allerdings nicht in Etappen ausgebaut worden. Er bildet mit der Stadtmauer am Leonhardsgraben eine Einheit, die durch die Topographie vorgegeben ist. Diese Feststellung trifft im grossen und ganzen auf beide Mauern zu, auf die Burkhardtsche Stadtmauer und den Inneren Mauerring. Mögen die beiden Stadtmauerabschnitte am Leonhards- und Petersgraben im allgemeinen ähnlich sein, so zeigen sich im Detail dennoch Unterschiede. Dies betrifft sowohl die Quartiere hinter den Mauern wie auch die Mauern selber (Vierecktürme, Rondenaufschüttungen, Abstand zwischen den Mauern). Auch der Erhaltungszustand bzw. der Forschungsstand ist unterschiedlich. Lag das Schwergewicht des Interesses am Leonhardsgraben auf den (älteren) Vierecktürmen, so stehen hier eher die Schwibbogen

und die (jüngeren) halbrunden Schalentürme im Vordergrund.

Der Verlauf der beiden Stadtmauern kann am Petersgraben gut rekonstruiert werden. Wir gehen dabei jeweils von den archäologisch oder bei Bauuntersuchungen nachgewiesenen Teilstücken aus und versuchen, die fehlenden Abschnitte aufgrund verschiedener Indizien zu erschliessen. Insbesondere Parzellengrenzen, deren oftmals gebrochener Verlauf auf die Baulinien der beiden Stadtmauern zurückzuführen ist, vermögen wertvolle Hinweise zu geben. Über den grössten Teil der Strecke verläuft die Burkhardtsche Mauer gleich wie am Leonhardsgraben unmittelbar hinter der jüngeren Inneren Mauer. Beim Rosshofareal (Petersgraben 35–51) ist die Burkhardtsche Mauer jedoch offenbar an der gleichen Stelle durch die Innere Stadtmauer ersetzt worden. Die diesbezüglichen Detailbefunde werden im Katalogteil aufgeführt. – Es versteht sich bei der grossen Fundamenttiefe der Stadtmauern von selbst, dass die Fundamente in den meisten Liegenschaften unter dem Kellerniveau noch erhalten sind. Beide Stadtmauern sind vollumfänglich in einen tiefen Sohlgraben gestellt worden<sup>2</sup>. Bei zukünftigen Unterkellerungen wäre also weiterhin darauf zu achten. In nicht wenigen Liegenschaften steht die Wehrmauer aber noch höher an oder ist sogar bis über das Strassenniveau hinaus erhalten.

Südlich des Abschnitts Petersgraben schliessen die bereits früher veröffentlichten Befunde rund um den Spalenschwibbogen<sup>3</sup>, am Leonhardsgraben<sup>4</sup>, im Bereich Barfüsserplatz<sup>5</sup> und am St. Alban-Graben<sup>6</sup> an. Mit dem vorliegenden Beitrag werden alle zur Zeit bekannten Aufschlüsse entlang des Petersgrabens vorgestellt.

Wir sind dem beim Teilstück am Leonhardsgraben erarbeiteten Schema gefolgt<sup>7</sup> und haben Befunde unterschiedlicher Qualität berücksichtigt:

- Archäologische Befunde: Ausgrabung oder Sondierung mit Dokumentation der Befunde
- Baugeschichtliche Befunde: Hausuntersuchungen oder Sondierungen mit Dokumentation der Befunde<sup>8</sup>
- Kontrollgänge: Beobachtungen während der Bauarbeiten
- Plangrundlagen: Staatsarchiv<sup>9</sup>
- Hausbegehungen<sup>10</sup>

Ausserdem haben wir das Fotoarchiv der Denkmalpflege und die Bildersammlung des Staatsarchives rege benutzt, um etwas über das frühere Erscheinungsbild des Petersgrabens und der Schwibbogen zu erfahren. Die Informationen des historischen Grundbuches (StAB) sind nicht eingearbeitet, dies hätte den Rahmen dieser Arbeit bei weitem gesprengt<sup>11</sup>.

Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen mit Funden und/oder Dokumentation sowie Kontrollgänge sind mit einer Laufnummer registriert, die Resultate der übrigen Untersuchungen wurden in einer separaten Dokumentation abgelegt.

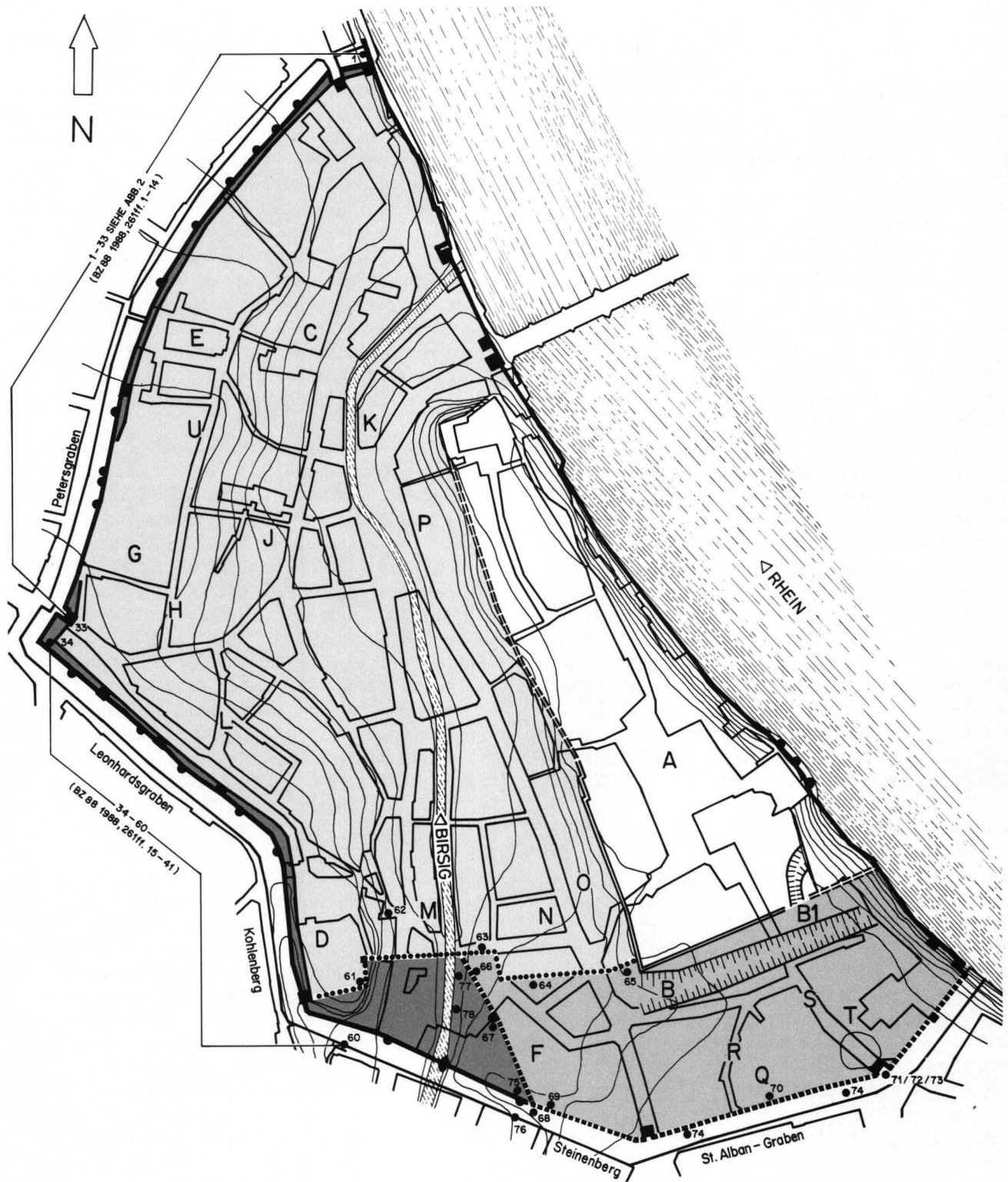


Abb. 1. Übersichtplan zur Stadtkernforschung in Basel, Forschungsstand 1989: Untersuchungsgebiete und Grabungsstellen des Mittelalters innerhalb des Inneren Mauerrings. – Zeichnung: H. Eichin. – Masstab 1:5000.

Legende:

- |   |  |
|---|--|
| <p>A Münsterhügel<br/>         B Graben Bäumleingasse<br/>         B1 Seitengraben<br/>         C Untere Talstadt (Grabung Petersberg)<br/>         D Leonhardskirche<br/>         E Peterskirche<br/>         F Barfüsserkirche<br/>         G Rosshofareal und Nadelberg 20<br/>         H Nadelberg 24, 32 und 37<br/>         J Areal Schneidergasse/Andreasplatz/Imbergässlein/Pfeffergässlein<br/>         K Märthof (Marktgasse 21–25)<br/>         L Gemsberg/Unterer Heuberg</p> | <p>M Gerbergasse 67–75<br/>         N Freie Strasse 56<br/>         O Freie Strasse 63, 65<br/>         P Rathaus<br/>         Q Antikenmuseum<br/>         R Luftgässlein<br/>         S Rittergasse<br/>         T Rittergasse 29 (Deutschritterkapelle)<br/>         U Nadelberg 4 (Engelhof)</p> |
|---|--|
- heller Raster: Stadterweiterung Barfüsserplatz bis St. Alban-Graben (12. Jh.)  
 dunkler Raster: Stadterweiterung Innerer Mauerring (1. Hälfte 13. Jh.)

## Auswertung

### 1. Die Burkhardtsche Stadtmauer

Archäologisch erfasste Fundstellen: Nr. 7, 10, 21, 22, 25; aus Plänen und bei Hausbegehungen erschlossen: Nr. 2, 4, 7, 8, 9, 16, 20, 22a, 30.

Nach der Burkhardtschen Mauer wurde lange Zeit an verschiedenen Stellen gesucht. Daniel A. Fechter lokalisierte sie 1856 noch im Bereich der Talkante und hielt sie für identisch mit der Inneren Mauer. Er glaubte jedoch, eine ältere Befestigungslinie anhand urkundlich nachgewiesener Geschlechtertürme und Schwibbogen rekonstruieren zu können. August Bernoulli und nach ihm noch andere nahmen die Idee auf und identifizierten diese hypothetische ältere Befestigung mit der Burkhardtschen Mauer<sup>12</sup>. Im Sinne der Festlegung einer «Minimal-Stadtfläche» war dieses Vorgehen zweifellos richtig, unzulässig aus heutiger Sicht dagegen die Verbindung selbständiger Geschlechtertürme mit einer Stadtmauer. – Die Entdeckung vorromanischer Kirchenbauten unter der Peterskirche, ausserhalb der ältesten städtischen Besiedlung, gab auch zu Überlegungen Anlass, wonach die Burkhardtsche Mauer über den Talhang auf die Terrasse hinaufgereicht und damit ein Pendant zur Situation der Leonhardskirche bei der sagenhaften Burg Wildeck gebildet haben könnte<sup>13</sup>. – Der Nachweis der Burkhardtschen Mauer im Haus Leonhardsgraben 43 unmittelbar hinter der nachmaligen Inneren Stadtmauer sowie die Neuinterpretation älterer Befunde am Leonhards- und Petersgraben führten jedoch zur Erkenntnis, dass die Ausdehnung der Stadt um 1100 bedeutend grösser war, als früher angenommen wurde<sup>14</sup>.

Die Rekonstruktion des *Mauerverlaufs der Burkhardtschen Mauer* am Peters- und Leonhardsgraben kann heute auf eine Vielzahl von archäologisch bzw. bei Bauuntersuchungen nachgewiesenen Teilstücken abgestützt werden.

Bezüglich Erhaltungszustand und Verlauf der Stadtmauer am Petersgraben zeichnen sich *drei Teilstücke* ab. Im *untersten Teil* – bei weitem der längste – gilt für den Petersgraben dasselbe wie für den Leonhardsgraben: die Burkhardtsche Stadtmauer verläuft nur etwa 3 Meter hinter der späteren Inneren Stadtmauer, Mauerreste haben sich vereinzelt im Innern von Häusern bis heute erhalten. – Im kurzen *mittleren Abschnitt* beim Rosshof<sup>15</sup> verlaufen beide Mauern auf derselben Flucht. Die Burkhardtsche Mauer ist an derselben Stelle durch die Innere Stadtmauer ersetzt worden und somit nicht mehr erhalten. Im *obersten Abschnitt*, zwischen Rosshof und Spalenschwibbogen, ist der Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer nicht nachgewiesen, er kann aber aus der Lage des Stadttores und aus dem Verlauf der Rosshofgasse erschlossen werden<sup>16</sup>. Dort weicht die Burkhardtsche Mauer offensichtlich auf der Flucht der Rosshofgasse zum nachmaligen Spalenschwibbogen zurück.

Im Bereich des neuen Bürogebäudes *Petersgraben 35* konnte in der südlichen Baugrubenböschung nur die Innere Mauer beobachtet werden. Die Burkhardtsche Mauer wurde dort wie im Rosshofareal an Ort und Stelle durch die Innere Mauer ersetzt; im Schürhof sowie im Bärenfelserhof verläuft sie offensichtlich hinter dem Inne-

ren Mauerring<sup>17</sup>. Ob sie vom Bärenfelserhof aus, wo sie noch parallel zur Inneren Mauer verläuft, mit einem leichten Knick schräg zur Inneren Mauer zieht, oder ob sie durch einen markanten Absatz die Flucht der Inneren Mauer aufnimmt, kann nicht mehr entschieden werden. Beim Bau des neuen Bürogebäudes sind alle diesbezüglichen Mauern restlos beseitigt worden.

Über das *nördliche Ende* der Burkhardtschen Mauer am Rhein sind wir uns ebenfalls noch im unklaren. Im Seidenhof<sup>18</sup> lässt sie sich nicht bis unmittelbar an den Rhein verfolgen. Sie könnte dort als Mauerzunge an das Rheinufer stossen und sich rheinaufwärts vielleicht als Pfahlhag fortgesetzt haben. Sie hätte aber auch umbiegen und das Rheinufer bis zur Schiffflände begleiten können, um am Fuss des Münsterhügels auszulaufen. Diese Frage muss offen bleiben, bis neue Befunde eine Lösung ermöglichen.

*Bautechnik* und Aussehen der Mauer sind am Petersgraben nur von wenigen Aufschlüssen her bekannt; die am besten untersuchten Teilstücke liegen immer noch am Leonhardsgraben<sup>19</sup>. Der originale obere Abschluss der Mauer mit dem Wehrgang konnte nirgends nachgewiesen werden<sup>20</sup>. Die Unterkante bzw. die Fundamentierungstiefe ist nur vom Petersgraben 9/11 bekannt, die Fundamentunterkante liegt bei rund 4,5 m unter dem heutigen Strasseniveau. Das ist etwas tiefer als am Leonhardsgraben<sup>21</sup>, doch dürfte in diesem Fall eine spezielle topographische Situation vorliegen, welche eine grössere Fundamentierungstiefe als sonst bedingte. – Die *Mauertechnik* konnte an nur zwei Stellen untersucht werden: am Petersgraben 9/11, wo die Mauer beidseits frei aufgezo-gen worden ist, und im Haus Petersgraben 33, wo ein Stück des aufgehenden Mauerwerks untersucht werden konnte, das möglicherweise zu einem (gleich alten oder jüngeren?) Turm gehörte<sup>22</sup>. Es handelt sich im ersten Fall um ein 1 m dickes Zweischalenmauerwerk mit Resten von Verputz und Fugenstrich, das in sauberen Lagen aus Kalk- und Sandsteinen hochgemauert ist. Es sind dort auch Teile des aufgehenden Mauerwerks erhalten. Im andern Fall kann die Originaldicke der Mauer nicht mehr bestimmt werden. Die erhaltene Vorderfront besteht aus eher grösseren Quadern. Eine untere Zone ist vorwiegend aus Sandsteinen, eine obere aus Kalksteinen hochgezogen, beide Zonen liegen vollumfänglich im aufgehenden Bereich.

Ähnlich wie am Leonhardsgraben stellt sich auch hier die Frage nach der Aufteilung des Mauerbaus in verschiedene *Baulose* und nach dem für den Bau Verantwortlichen – wohl Gefolgsleute des Bischofs –, deren Anwesen man sich als feste Häuser entlang der Stadtmauer vorzustellen hat. Allerdings verfügen wir am Petersgraben über keinen Befund, der, wie die Versatzstelle oder die an die Stadtmauer anstossende Arealmauer am Leonhardsgraben 43, als Beleg für diese These angeführt werden kann<sup>23</sup>. Nicht bewiesen, aber vermutet hat man solche Dienstmanssitzte in folgenden alten Patrizierhäusern: im Seidenhof, Erimanshof, Schürhof, Bärenfelserhof und im Rosshof<sup>24</sup>. Es fällt jedenfalls auf, dass der Burkhardtschen Stadtmauer weder am Leonhardsgraben noch am Petersgraben eine unmittelbar stadtwärts gelegene Strasse entlangführt. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass dort eben die erwähnten Sitze der bischöflichen Dienstmanssitzte haben.

## Mauertürme

Es gibt Hinweise auf zwei Mauertürme mit quadratischem Grundriss, die zeitlich wahrscheinlich zwischen dem Bau der Burkhardtschen und der Inneren Stadtmauer errichtet worden sind. Näheres dazu unter «3. Die Innere Stadtmauer».

## Graben

Ein zur Mauer gehörender Sohlgraben ist aufgrund der Fundamentierungstiefe der Mauer unbedingt vorauszusetzen. Da er beim Bau der Inneren Mauer durch einen tieferen und wohl auch breiteren Graben ersetzt worden ist, kann über seine Ausmasse – und über eine allfällige Kontermauer – nichts mehr ausgesagt werden. Einzig die Befunde am Petersgraben 9/11 geben Hinweise auf seine Tiefe, die bei gut 4 m (gemessen ab modernem Strassenniveau) liegt. Dies entspricht der mittleren Grabentiefe am Leonhardsgraben<sup>25</sup>.

## 2. Die Schwibbogen

Fundstellen: Nr. 3, 28, 33.

Mit Schwibbogen werden in Basel die Tortürme des Inneren Mauerrings bezeichnet, welche im Mittelalter den Zugang zur Stadt bewachten. Nach dem Bau der Äusseren Stadtmauer dienten sie bis zu ihrem Abbruch im 19. Jahrhundert als Wachtlokale und Gefängnisse. Im Vorfeld dieser Schwibbögen entstanden jeweils die Vorstädte. Der behandelte Mauerabschnitt wird vom St. Johann-Schwibbogen – auch Inneres Kreuztor genannt – und vom Spalenschwibbogen begrenzt. Zum gleichen Mauerring gehören noch der Aeschen- und der St. Alban-Schwibbogen (auch Kunostor genannt). Das Rheintor ist ebenfalls dazuzurechnen, auch wenn es nicht als Schwibbogen bezeichnet worden ist. Der Ausdruck meint den zwischen zwei Mauern eingezogenen «schwebenden» Bogen. Es werden damit ausser den Tortürmen des Inneren Mauerrings auch die schmalen Strebebögen benannt, wie sie hier und da die Altstadtgassen überspannten<sup>26</sup>. Um einen Schwibbogen muss es sich auch beim kleinen Torbau zwischen Kornhaus und Zeughaus gehandelt haben (Nr. 28). Dieses Törlein wird im folgenden nicht näher behandelt; auf eine mögliche Interpretation wird im Katalogteil eingegangen.

Genau so wenig wie zu den ältesten Stadtmauern gibt es zum Bau der Schwibbögen *historische Quellen* oder Daten. Zwar werden die beiden Tore am Petersgraben in den Jahren 1219 bzw. 1230 erstmals erwähnt («porta» = Tor), doch ergibt sich daraus nichts zu ihrer Gestalt<sup>27</sup>. Ein Tor ist zunächst einmal eine Öffnung in der Mauer, und dass an den Stellen der beiden nachmaligen Schwibbogen schon zu Zeiten der Burkhardtschen Mauer Strassen aus der Stadt geführt haben, liegt wegen der topographischen Gegebenheiten und der Besiedlung auf der Hand<sup>28</sup>. Mit der Bezeichnung «porta» kann auch ein Torturm gemeint sein.

Da die Schwibbogen weder mittels historischer Quellen noch durch Funde datiert werden können, müssen Datierungskriterien am Peters- und Leonhardsgraben aus der Baugeschichte der Befestigungen gewonnen werden. Dazu soll zunächst die stratigraphisch gesicherte Abfolge der Befestigungsbauten am Leonhardsgraben zusammengefasst werden, dann sollen Rückschlüsse auf die

zeitliche Stellung der Schwibbogen in bezug auf die beiden Stadtmauern gezogen werden. Schliesslich wollen wir den Vergleich auf die übrigen Schwibbogen und das Rheintor ausdehnen.

Von den Untersuchungen am Leonhardsgraben ist bekannt, dass zwischen dem Bau des Burkhardtschen (spätes 11. Jahrhundert) und des Inneren Mauerrings (1. Hälfte 13. Jahrhundert) wenigstens zwei, wahrscheinlich drei rechteckige Mauertürme errichtet worden sind. Von einem ist nur die relative Zeitstellung zu den beiden Stadtmauern bekannt, ein anderer konnte detailliert untersucht werden: «Die Innenmasse... betragen hier 5 auf 7 m, die Höhe ist mit 13 m ab Gehniveau noch nicht ganz erreicht. Die Errichtung des Turmes erfolgte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, möglicherweise erst um 1200, wie der Eckverband mit Bossenquadern dies nahelegt. Mit Gewissheit darf dieser Turm als eigenständige Phase im Ausbau der Stadtbefestigung betrachtet werden. Er steht nicht nur topographisch, sondern auch relativchronologisch zwischen den beiden Stadtmauern. Da die Turmfundamente beim Bau der Inneren Stadtmauer unterfangen wurden, darf auch die Gleichzeitigkeit beider Elemente... ausgeschlossen werden»<sup>29</sup>.

Am Petersgraben sind zwei Rechtecktürme nachgewiesen, deren Baugeschichte allerdings nur andeutungsweise bekannt ist (siehe unter «3. Innere Stadtmauer»)<sup>30</sup>. Es ist naheliegend, den Bau der beiden Schwibbogen in Analogie zu den Vierecktürmen zeitlich ebenfalls zwischen den beiden Stadtmauern anzusetzen; jedenfalls sind sie anstelle einer früheren einfachen Tordurchfahrt auf die Flucht der Burkhardtschen Mauer abgestimmt worden. Die reichliche Verwendung von Bossenquadern verbietet eine Datierung in die Bauzeit der Burkhardtschen Mauer (spätes 11. Jahrhundert). Und die eigenartig zurückversetzte Lage auf der Flucht der älteren Stadtmauer lässt sie älter erscheinen als die Innere Mauer. Gegen eine Gleichzeitigkeit von Schwibbogen und Innerer Mauer spricht der zwingerartige Vorbau, der das Sicht- und Schussfeld der Tortürme einschränkte. Als mögliches Erbauungsdatum bietet sich somit der Zeitraum des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts an. Die Gleichzeitigkeit von Schwibbogen und Innerer Mauer ist bis zum Vorliegen neuer Befunde jedoch nicht ganz auszuschliessen<sup>31</sup>.

### Vergleich zwischen St. Johann-Schwibbogen und Spalenschwibbogen

Beide Schwibbogen liegen auf der Flucht der alten Burkhardtschen Mauer bzw. sind hinter die Innere Mauer zurückversetzt, die zum Schwibbogen hin umbiegt und dadurch einen zangenartigen offenen Zwinger bildet. Der St. Johann-Schwibbogen liegt mit seiner Feindseite auf der Flucht der Burkhardtschen Mauer, während diese beim Spalenschwibbogen etwa in der Mitte des Tores ansetzt. Beide Türme besitzen etwa denselben rechteckigen Grundriss<sup>32</sup> mit einer Fläche von 70–80 m<sup>2</sup>. Die Torbögen auf den Schmalseiten weisen auf der Innenseite dieselben, von bossierten Keilsteinen gebildeten, gedrückten Spitzbögen auf, die auf der Höhe des Bogenansatzes durch Simse betonte Widerlagssteine erkennen lassen. Beide Tore sind an der Stadtinnenseite bis zur Höhe des ersten Geschosbodens mit Bossenquadern aufgemauert. Die übrigen Teile, so auch die Aussenseite, sind hingegen

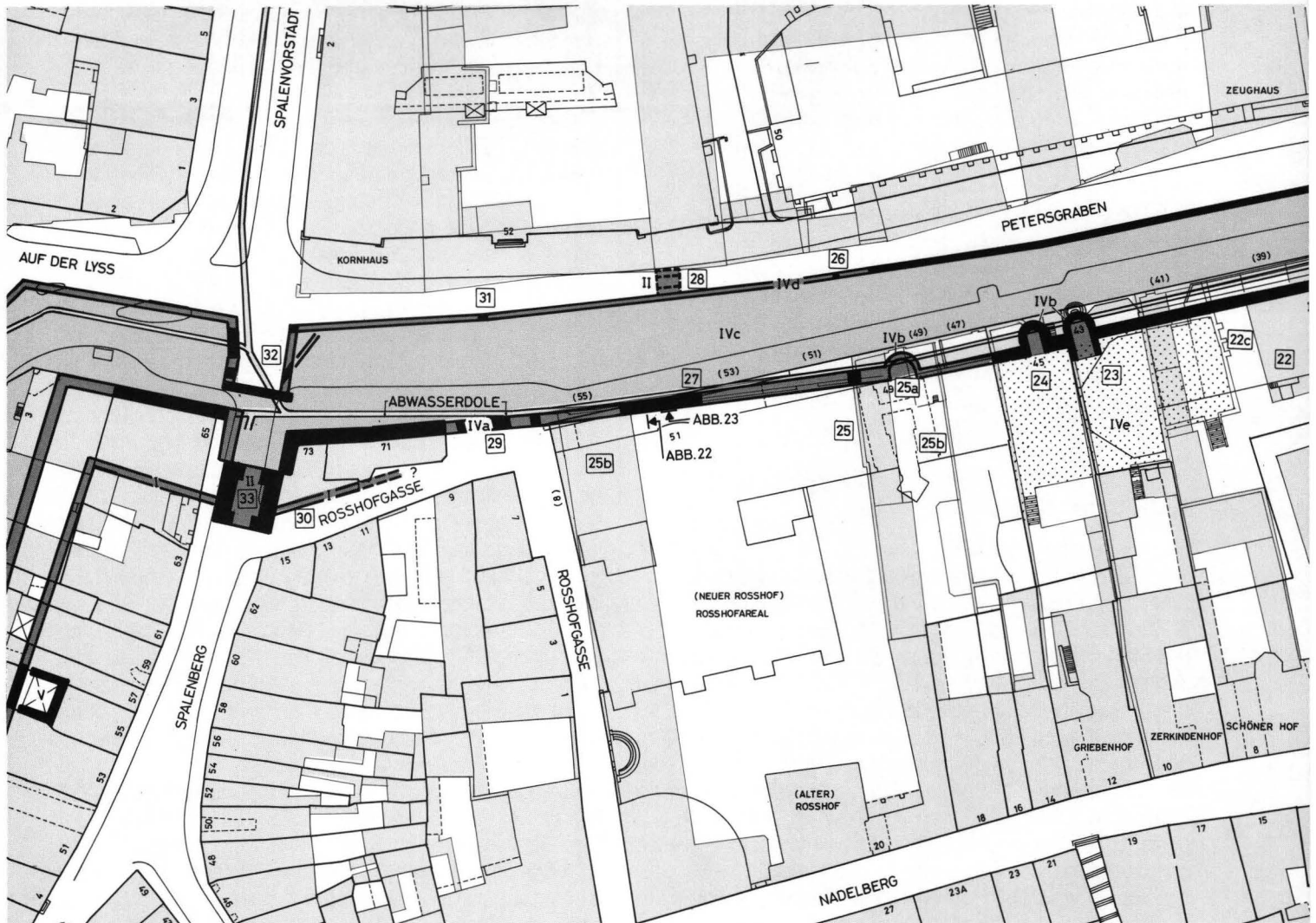


Abb. 2. Stadtbefestigungen am Petersgraben. Die arabischen Zahlen in eckigen Kästchen entsprechen den Katalognummern des Befundkataloges (siehe Text). Die schwarz ausgezogenen Mauerpartien sind entweder archäologisch nachgewiesen, auf alten Plänen überliefert oder noch erhalten. Beim St. Johann-Schwibbogen ist die frühere Bebauung gemäss Falknerplan (1869/70) in den modernen Katasterplan projiziert. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

**Legende:**

- I Burkhardsche Stadtmauer (spätes 11. Jh.)
- II Schwibbogen (spätes 12. Jh./um 1200; Nr. 28: 13. Jh.)
- III (viereckige) Wehrtürme (spätes 12. Jh./um 1200)
- IV Innere Stadtmauer (1. Hälfte 13. Jh.)
- IVa Wehrmauer

- IVb (halbrunde) Schalentürme
- IVc Stadtgraben
- IVd Kontermauer
- IVe Kieshinterschüttung, Relikte des Rondenweges bzw. der Rampen (erhöht), Punktraster
- V Steinbauten, an die Burkhardsche Stadtmauer gebaut

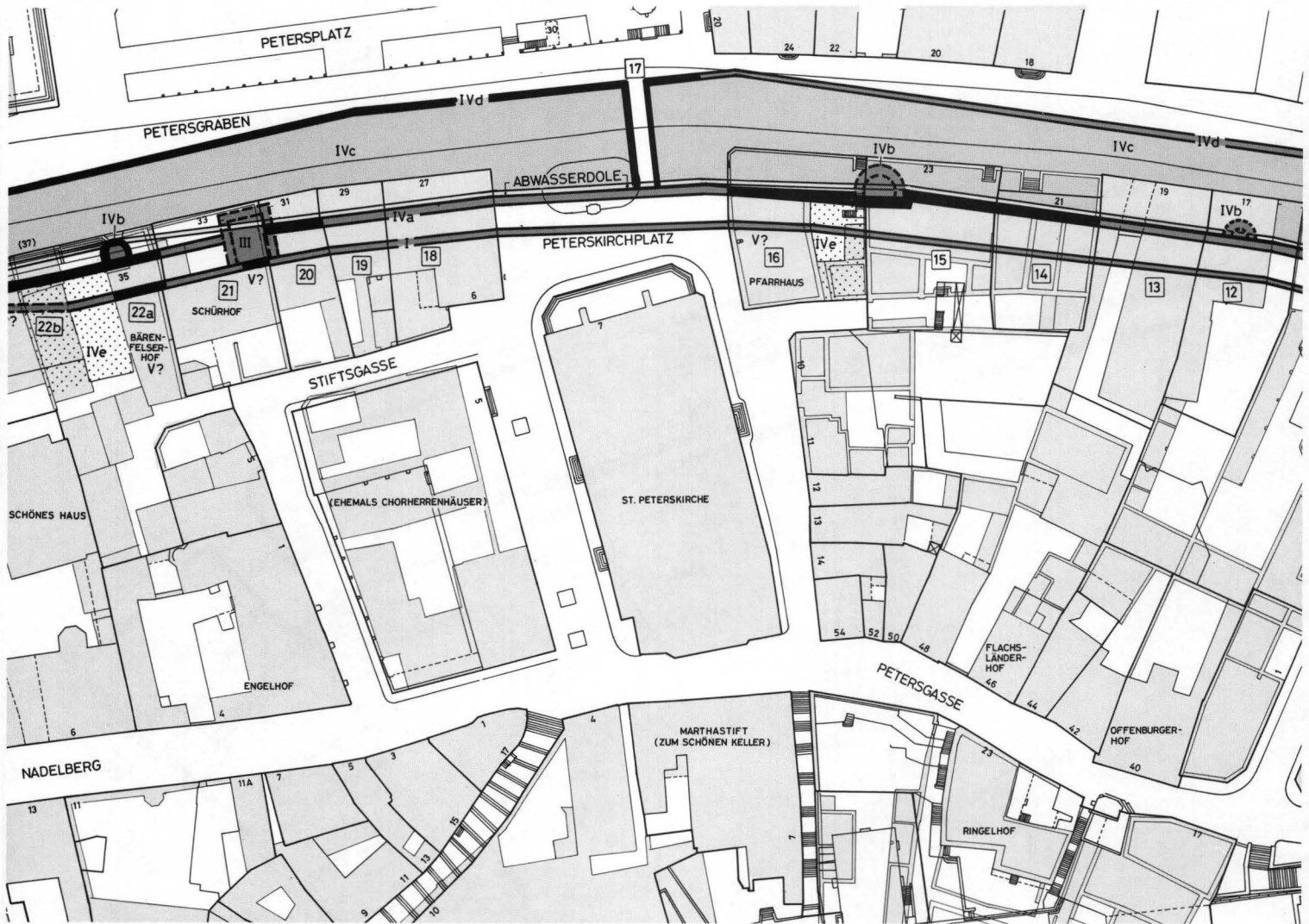
kaum vergleichbar, da beim St. Johann-Schwibbogen offensichtlich der Originalzustand stark verändert worden ist<sup>33</sup>. Es spricht soweit nichts gegen eine Gleichzeitigkeit der beiden Tortürme.

**Der Vergleich mit den anderen Schwibbogen**

Die Situation beim Aeschenschwibbogen, beim St. Alban-Schwibbogen sowie beim Rheintor ist insofern anders, als dort die doppelte Linienführung der Burkhardschen und der Inneren Stadtmauer entfällt. Die beiden erstgenannten Tortürme liegen ungefähr auf der Flucht der Inneren Stadtmauer. Die kleinen Rücksprünge, die sie zur Stadtmauer aufweisen, sind durch den Richtungswechsel

der Mauerfluchten bedingt; sie können kaum mit dem einen Zwinger bildenden Rücksprung der Mauern der beiden Schwibbogen am Petersgraben verglichen werden<sup>34</sup>. Soweit das Aussehen der Tortürme aufgrund alter Abbildungen überhaupt hinreichend bekannt ist, sind sie sich sowohl untereinander wie auch im Vergleich mit denjenigen am Petersgraben erstaunlich ähnlich.

Der Aeschenschwibbogen ist nur aus Abbildungen von der Vorstadt her bekannt, zumindest was die Tordurchfahrt betrifft<sup>35</sup>. Seine Vorderfront wird unterschiedlich dargestellt, was sowohl auf verschiedene Restaurierungszustände des Tores wie auch auf offenkundig falsche Darstellungen zurückzuführen ist<sup>36</sup>. Offensichtlich bestand die



Fortsetzung der Abbildung 2 auf nächster Seite

Vorderfront vollständig aus regelmässig behauenen, lagenhaft gesetzten und bossierten Sandsteinquadern. Auch die spitzbogige Tordurchfahrt war aus bossierten Keilsteinen erbaut. Auf einigen Abbildungen ist diese Tordurchfahrt als einzige von einer Spitztonne überwölbt. Wir halten dies für eine Ungenauigkeit der Darstellung, wird sie doch auf anderen Abbildungen mit einer ebenen Decke abgebildet. Seitlich besitzt der Schwibbogen nur bossierte Eckquader; die Flächen dazwischen sind verputzt. Eine vollständige Bossierung der Seiten und der Hinterfassade ist nicht anzunehmen. Die Ausmasse betragen 8,40 m in der Breite und 8,20 m in der Tiefe. Er wurde im Jahre 1841 abgebrochen.

Der St. Alban-Schwibbogen besitzt auf der Aussen- wie auf der Innenseite eine aus bossierten Sandsteinen errichtete Tordurchfahrt und einen aus gebossten Keilsteinen gebildeten, gedrückten Spitzbogen<sup>37</sup>. Über der Durchfahrt (an der Stadtseite weiter hinabreichend als an der Frontseite) ist die Mauerfläche verputzt, ebenfalls an den Seiten. Die Ecken sind durch bossierte Eckquader verkleidet. Allerdings hat man auf den zitierten Abbildungen den Eindruck, als ob man den Verputz zur besseren Hervorhebung der Turmuhren über bossierten Mauersteinen ange-

legt hätte<sup>38</sup>. Wenigstens die Frontseite könnte ehemals vollumfänglich bossiert gewesen zu sein. Damit erhält der St. Alban-Schwibbogen grosse Ähnlichkeit mit den übrigen Tortürmen des Inneren Mauerrings. Seine Ausmasse betragen 8,0 auf 7,5 m. Der St. Alban-Schwibbogen ist auch unter dem Namen «Kunos Tor» bekannt. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts soll der Basler Büchsenmeister dort gewirkt haben, später diente der Turm als Gefängnis<sup>39</sup>. Er wurde als letzter Torturm des Inneren Mauerrings im Jahre 1878 abgebrochen.

Das Rheintor ist als einziges indirekt datierbar: es kann nur im Zusammenhang mit dem Bau der Rheinbrücke ums Jahr 1225 errichtet worden sein<sup>40</sup>. Es war nach Ausweis verschiedener alter Abbildungen an der Rheinseite ursprünglich vollständig bossiert. Die Landseite war mindestens bis zum ersten Geschoss bossiert, vielleicht auch höher. Die Flächenmasse betragen rund 9,5 auf 10,3 m. Mit einer Gesamtfläche von knapp 100 m<sup>2</sup> ist es der grösste Torturm des Inneren Mauerrings. Abgebrochen wurde er im Jahre 1839/40.

Der Vergleich der fünf Tortürme zeigt somit eine grundsätzliche Ähnlichkeit, auch wenn wegen des oftmals ungenügenden, ja sogar widersprüchlichen Bildmaterials man-



Fortsetzung der Abbildung 2

ches Detail nicht hinreichend gesichert ist. Bei allen Türmen ist im Laufe der Jahrhunderte mit einer immer wiederkehrenden Bau- und Restaurierungstätigkeit zu rechnen, die auch umfangreiche Teilabbrüche umfasste<sup>41</sup>. Bei den Tortürmen ist für den ursprünglichen Baubestand eine vollständig bossierte Vorderfront nachgewiesen und zumindest als möglich zu betrachten. Die Hinter- und Seitenansichten lassen im allgemeinen nur eine Eckbossierung erkennen<sup>42</sup>. Alte Abbildungen zeigen dort gelegentlich noch eine schräge Abbruchkante der bossierten Steinquader, die auf eine weitergehende Bossierung verweisen könnte. Das «Idealbild» eines Schwibbogens sah demnach einen gedrückten Spitzbogen mit simshaft profilierten Kämpfersteinen, eine bis zur Höhe des ersten Geschosses aus bossierten Quadern gebildete Tordurchfahrt und eine aus bossierten Quadern errichtete Vorderfront vor. Ob die übrigen Seiten (in Einzelfällen?) auch bossiert waren, oder ob die Schwibbogen dort nur eine Eckbossierung aufwiesen, muss offen bleiben. Es ist auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass die Rückseite ursprünglich in der Art eines Schalenturms nicht vermauert gewesen ist. Die Ähnlichkeit der Grundrisse ist nicht erstaunlich, hatten doch alle Tortürme dieselbe Funktion. Aber auch

die Grundflächen stimmen mit 69–79 m<sup>2</sup> gut überein; nur das Rheintor übertrifft mit knapp 100 m<sup>2</sup> die anderen Tortürme deutlich.

#### Schlussfolgerungen

Aufgrund der grossen stilistischen Ähnlichkeiten der Schwibbogen und des Rheintors dürfen wir auch etwa dieselbe Bauzeit annehmen. Wir meinen damit nicht, dass alle Tortürme genau im gleichen Zeitraum errichtet worden sind, aber sie sind zweifellos im Zuge eines einheitlichen Ausbaus entstanden, da sie dasselbe Bauschema aufweisen. Die ersten Schwibbogen sind wahrscheinlich kurz vor oder um 1200 entstanden. Der grösste Torturm, das durch den Bau der Rheinbrücke um 1225 datierte Rheintor, ist vermutlich als letztes der Inneren Stadttore errichtet worden.

Zusammenfassend möchten wir somit folgende Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigungen postulieren<sup>43</sup>:

1. Bau der Burkhardtschen Stadtmauer (spätes 11. Jh.)
2. Stadterweiterung im Bereich Barfüsserplatz bis St. Alban-Graben (12. Jh.)

3. Bau der Vierecktürme am Leonhardsgraben und wohl auch am Petersgraben (2. Hälfte 12. Jh. bis um 1200)
4. Bau der Schwibbogen und des Rheintors (spätes 12. Jh. bis um 1225)
5. Bau des Inneren Mauerrings vom Blumenrain bis zum schon bestehenden Teilstück am Steinenberg/St. Alban-Graben (1. Hälfte 13. Jh.)

### 3. Die Innere Stadtmauer: Mauer, Türme und Graben

#### Stadtmauer

Wichtigste Fundstellen: Nr. 2, 7, 10, 11, 14, 16, 20–25, 28; im Aufgehenden noch sichtbar: Nr. 2, 16, 23 und 28.

Die originale *Mauerhöhe* ist heute nirgends mehr erhalten. Es ist allerdings nicht auszuschliessen, dass sie bei einer der oben erwähnten Fundstellen anlässlich zukünftiger Bauuntersuchungen noch nachgewiesen werden kann<sup>44</sup>. Schon zu Merians Zeiten (um 1615) war der Zinnenkranz weitgehend verschwunden, da die Innere Stadtmauer damals keine militärische Funktion mehr hatte (Abb. 3 und 4). Nur gerade der südliche Mauerwinkel beim Kreuztor war noch mit Zinnen<sup>45</sup> versehen, und auch im wenig überbauten Gelände beim Rosshof scheint der Wehrgang damals noch vollständig erhalten gewesen zu sein<sup>46</sup>. Die Höhe der Mauer lässt sich beim noch erhaltenen Schalenturm Petersgraben 43 mit wenigstens 3 m bestimmen (ab Strassenniveau). Der einstmals vorhandene Zinnenkranz muss noch ein Stück höher angenommen werden.

Die *Fundamentunterkante* der Stadtmauer, gemessen ab heutigem Strassenniveau, konnte nur bei zwei Fundstellen (Nr. 22a, 25) eingemessen werden. Sie beträgt im einen Fall 7 m, im andern knapp 6 m. Die Gesamthöhe der Mauer ist nirgends nachgewiesen; sie darf auf mindestens 10 m geschätzt werden, wovon etwa 0,5–1 m als Fundament im Boden stecken und 5–6 m im Graben stehen. Die Gesamthöhe der Inneren Mauer am Leonhardsgraben liegt bei rund 11,5 m<sup>47</sup>. – Die Stadtmauer steht vollumfänglich im Graben und ist nicht etwa mittels einer Berme von diesem abgesetzt.

Die *Mauerdicke* beträgt im Aufgehenden deutlich weniger als 1,5 m, unter Strassenniveau rund 1,5–1,8 m und im Bereich der Grabensohle ungefähr 2 m<sup>48</sup>. Die nach oben abnehmende Mauerdicke führt auf der Feldseite zu einem deutlichen Anzug der Mauer gegen das Stadttinnere, was am Peterskirchplatz Nr. 8 (Fundstelle Nr. 16) heute noch zu sehen ist, dank einer alten Abbildung aber auch von anderen Stellen bekannt ist<sup>49</sup>. An gewissen Mauerabschnitten fehlt der Anzug der Mauer aber nachweislich<sup>50</sup>.

Soweit zuverlässige und detaillierte Beobachtungen zur Mauertechnik vorliegen<sup>51</sup>, besteht die Feldseite stets aus grösseren, lagenhaft vermauerten, etwa rechteckigen Bruchsteinquadern, während die aus unregelmässigeren und kleineren Bruchsteinen bestehende Stadtseite im Fundamentbereich an den zwischen den Steinen hervorquellenden Mörtelbrauen die Abdrücke des hinterschütteten Kieses aufweist. An der im Boden steckenden Rückseite lässt sich auch feststellen, dass die Mauer in Arbeitsetappen von rund einem Meter Höhe hochgezogen worden ist<sup>52</sup>. Die Untersuchung der Feldseite der Mauer wird durch die davorliegende Abwasserdole erschwert (siehe unter «5. Eine Dole des 19. Jh.»). Für den Aufbau der

Mauerschalen kamen mehrheitlich Kalk-, aber auch Sandsteine zur Verwendung, die mit einem Gemenge aus vorwiegend Kieselwacken, kleineren Bruchsteinen und einem hart abbindenden Mörtel gefüllt waren. Zweimal wurde ein fragmentierter Bossenquader aus Sandstein im originalen Mauerhaupt beobachtet<sup>53</sup>. – Die Mauerfront ist oft grossflächig von neuzeitlichen Flickstellen bedeckt (heller Stopfmörtel und viel Baukeramik).

#### Wallhinterschüttungen

Eine andere Eigenheit kennzeichnet bloss Teile der Stadtmauer am Petersgraben: das Aushubmaterial des Stadtgrabens wurde stellenweise in Form eines Walles hinter der Mauer abgelagert. Bei den Fundstellen Nr. 16 und 23 ist der Kieswall noch heute vorhanden, an andern Stellen kann er anhand von Plänen oder Urkunden nachgewiesen werden<sup>54</sup>. – Im kaum überbauten Rosshofgebiet (Fundstelle Nr. 25) hingegen fehlte die Kieshinterschüttung. Auch im Bereich des unteren Petersgrabens ist aus topographischen Gründen mit weniger Aushub zu rechnen<sup>55</sup>. Mauerhinterschüttungen wurden auch am Leonhards- und St. Alban-Graben beobachtet<sup>56</sup>. Zweifellos sind diese Kieswälle nicht durchgehend angelegt worden. Über die Gründe, weshalb diese Hinterschüttungen vorgenommen worden sind und der Innere Mauerring nur so wenig vor der Burkhardtschen Stadtmauer errichtet wurde – und somit nicht mehr Siedlungsraum zur Verfügung stand – ist man sich noch nicht im klaren. Am Leonhardsgraben hat man die Schaffung eines Rondenweges als Grund dafür erwogen<sup>57</sup>. Dadurch war die Stadtmauer mittels eines schmalen durchgehenden Weges begehbar, zudem konnte die Mauer im Alarmfall von den Wachen via Rampe rasch besetzt werden. Einzelne im Bereich des Rondenweges stehende Vierecktürme konnten entweder umgangen werden oder die dadurch getrennten Wehrgänge waren über verschiedene Rampen zu betreten. Im Vergleich zum Leonhardsgraben fällt auf, dass sich die Hinterschüttung nicht nur auf den Raum zwischen den Stadtmauern beschränkt, sondern deutlich über die Burkhardtsche Mauer hinaus stadteinwärts greift. Das hängt zweifellos mit den grosszügigeren Platzverhältnissen am Petersgraben zusammen. Eine Gasse unmittelbar hinter der Stadtmauer hat hier nie existiert.

Der genaue *Mauerverlauf* ist in Ermangelung zeitgenössischer Übersichtspläne leider nicht bekannt. Zwar kann er recht zuverlässig aus Befunden oder Hausplänen erschlossen werden, doch dürfte er wohl etwas gebrochener zu ergänzen sein, als es unsere leicht schematische Rekonstruktion zeigt. Eine markante Versatzstelle mit einem Mauervorsprung von über einem Meter lässt sich jedenfalls auf alten Plänen beim Vorgängerbau des Hotels Rochat (Fundstelle Nr. 15) erkennen. Sie kann allerdings auch als Ansatzstelle eines Schalenturms erklärt werden. – Es stellt sich hier wie schon bei der Burkhardtschen Stadtmauer die Frage nach den Baulosen, sie kann jedoch nicht beantwortet werden.

Die Stadtmauer verläuft am Petersgraben in Nord-Süd-Richtung, nur am Rhein und bei den beiden Schwibbogen biegt sie rechtwinklig nach Osten um. Sowohl beim Seidenhof (Nr. 2) wie auch beim Spalenschwibbogen (Nr. 33) ist sie mindestens in den Kellermauern der alten Häuser noch erhalten, einzig der Mauerwinkel südlich des Kreuz-



tores liegt heute unter der breiten Strassenkreuzung begraben. – Der Verlauf der Stadtmauer am Rhein ist hier nicht mehr zu verfolgen.

Die Innere Stadtmauer wurde nur wenige Meter vor die Burkhardtsche Mauer gestellt, so dass von Landgewinn kaum die Rede sein kann. Ein kleiner Unterschied zum Leonhardsgraben zeigt sich im durchschnittlich geringeren Abstand zwischen den beiden Mauern: beträgt er dort wenigstens 3–5 m, über grössere Strecken jedoch mehr<sup>58</sup>, so übersteigt er am Petersgraben nirgends 3,5 m. Offenbar wollte man am Leonhardsgraben den ohnehin schmalen Landstreifen zwischen Talkante und Stadtmauer etwas mehr erweitern als am Petersgraben, wo von Anfang an deutlich mehr Platz zur Verfügung stand. Im Bereich des Rosshofareals (Petersgraben 35–51) ist der Verlauf der beiden Stadtmauern identisch. Allem Anschein nach hat man dort den leicht gebogenen Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer beim Neubau begradigen wollen. Die Vorverlegung der Mauer beim Spalenschwibbogen hat sich aus der Schaffung eines zwingerartigen Vorhofes vor dem Tor ergeben.

#### Datierung

Die traditionelle Datierung des sogenannten Inneren Mauerrings lag bisher um 1200. Die Errichtung der Stadtmauer am Peters- und Leonhardsgraben, deren Bauzeit sich ohnehin über eine grössere Zeitspanne als nur einige wenige Jahre hingezogen haben dürfte, ist jedoch etwas später anzusetzen. Sie erfolgte, wie neuere Forschungen gezeigt haben<sup>59</sup>, in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist Teil einer Entwicklung von verschiedenen Bau- und Ausbauphasen der mittelalterlichen Mauerringe, die zwischen dem späten 11. Jahrhundert und dem ausgehenden 14. Jahrhundert stattfand.

#### Schalentürme

Fundstellen (nachgewiesen oder vermutet): Nr. 4, 7/8, 9, 10, 12, 15, 21, 22a, 23, 24, 25a.

Am Petersgraben stand früher eine ganze Reihe von Schalentürmen, heute ist nur noch einer erhalten. Der einzige noch erhaltene Turm des Inneren Mauerrings überhaupt präsentiert sich heute in barocker Aufmachung<sup>60</sup>. Von fünf weiteren Türmen ist der ursprüngliche Standort bekannt, doch nur einer (Nr. 24) darf als archäologisch untersucht gelten<sup>61</sup>. Die Standorte weiterer Schalentürme lassen sich mit einem gewissen Unsicherheitsfaktor aus Merians Vogelschauplänen erschliessen (Abb. 3 und 4)<sup>62</sup>. Diese Stadtansichten sind für die Frage nach der Gestalt der Türme von grundlegender Bedeutung. Obwohl zu diesem Zeitpunkt der Äussere Mauerring schon längstens die eigentliche Verteidigungslinie der Stadt bildete, sind die Türme immer noch als funktionsfähig dargestellt. Es macht den Anschein, als ob sie im frühen 17. Jahrhundert noch nicht ausschliesslich zivil genutzt worden sind<sup>63</sup>.

Die Schalentürme folgen keinem einheitlichen Baueschema. Die vollständigen Grundrisse sind nur von fünf Türmen bekannt<sup>64</sup>. Soweit sich daraus und aus Merian «Nord» (Abb. 3) Verbindliches über die Grösse aussagen lässt, besitzen die Türme oberhalb der Peterskirche eher bescheidene Ausmasse; die Breite liegt dort bei rund 5 m. Der einzige Turm im Abschnitt unterhalb (nördlich) der Peterskirche, der auf alten Plänen festgehalten ist, weist dagegen eine grösste Breite von knapp 7 m auf (Nr. 10).

Auch der Grundriss der übrigen Türme dieses Abschnitts scheint etwas grösser gewesen zu sein. – Ebenso ist die Grundrissform unterschiedlich. Üblich sind halbrunde Türme, doch kommt auch ein dreiviertelrunder Turm auf polygonalem Sockel beziehungsweise ein polygonaler Turm auf halbrundem Sockel vor<sup>65</sup>. Viele Türme – vorzugsweise am oberen Ende des Petersgrabens – sind überdacht, während am unteren Ende des Petersgrabens einige grössere Türme unbedeckt und mit zinnenbekrönter Wehrplatte versehen sind.

In zwei Fällen konnte die zeitliche Stellung der Türme zur Mauer eindeutig abgeklärt werden. Sie sind mit einer klaren Stossfuge an die Stadtmauer angebaut. In zwei weiteren Fällen kann aufgrund gewisser Indizien dasselbe angenommen werden; in diesen vier Fällen dürften die Türme auch aufgrund der anderen Mauertechnik jünger sein als die Stadtmauer<sup>66</sup>. Ob das aber auf alle Türme zutrifft, kann beim derzeitigen Kenntnisstand nicht abschliessend beurteilt werden. Ein Befund in der St. Alban-Vorstadt kann vielleicht ebenfalls gewisse Datierungshinweise geben. Dort ist nämlich ein im Verband mit der Vorstadtbefestigung stehender Schalenturm ausgegraben worden. Da die 1295 erstmals erwähnte Vorstadtbefestigung zweifellos jünger als die Innere Stadtmauer ist, kann man auch diesen Befund als Indiz für eine eher jüngere Zeitstellung der Schalentürme betrachten<sup>67</sup>. Es sind folglich nicht alle Türme gleichzeitig errichtet worden. Der zeitliche Rahmen für die Erbauung der Türme wird einerseits durch die Bauzeit der Inneren Stadtmauer (1. Hälfte 13. Jahrhundert), andererseits durch die Errichtung der Äusseren Stadtmauer im Laufe der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts abgesteckt, wobei wir eine Errichtung der Schalentürme nach dem Erdbeben (1356) für unwahrscheinlich halten<sup>68</sup>.

Die Türme stehen in recht unregelmässigen Abständen am Petersgraben. Zwischen Spalenschwibbogen und Rosshofareal sowie beim Teilstück im Bereich der Peterskirche sind zwei turmlose Zonen auszumachen, jedenfalls haben wir keinen Grund zur Rekonstruktion weiterer, heute verschwundener Türme. Es fällt auf, dass sich diese Zonen auf die Mauerpartien beschränken, wo entweder Allmend oder kirchlicher Grundbesitz an die Mauer anstösst<sup>69</sup>. – Der oberste Turm beim Rosshofareal (Nr. 25a) ist nur 15 m vom nächsten (Nr. 24) entfernt, und dieser ist zusammen mit dem 2,5 m nahen «Zwillingssturm» gewissermassen als Doppelturm zu bezeichnen. Die Gesamtlänge der Stadtmauer zwischen Spalenschwibbogen und Rhein beträgt rund 570 m, dazwischen liegen 14 gesicherte bzw. vermutete Türme (inklusive Schwibbogen und Vierecktürme): der theoretische Abstand zwischen den Türmen beträgt also etwa 40 m. Berücksichtigt man die turmlosen Abschnitte (siehe oben), ist er jedoch meistens deutlich geringer.

#### Viereckige Türme

Fundstellen: Nr. 2, 21.

Neben den Schalentürmen kommen auch zwei rechteckige Türme vor<sup>70</sup>. Der eine steht unmittelbar am Rhein, in der Ecke der Inneren Stadtmauer bzw. als Abschluss der Burkhardtschen Mauer. Er ist zwar stark umgebaut, aber noch erhalten, und zeichnet sich heute insbesondere durch eine altertümliche Dachkonstruktion aus. Der andere Turm steht etwas oberhalb der Peterskirche beim



Abb. 3. Vogelschauplan (Ausschnitt) der Stadt Basel von Matthäus Merian d.Ä. aus dem Jahre 1615, Blick von Norden (Merian «Nord»). Die Zahlen in eckigen Kästchen beziehen sich auf die wichtigsten Fundstellen des Befundkataloges.

Legende:

- 2 Seidenhof, Blumenrain 34
- 3 St. Johann-Schwibbogen
- 4 Erimanshof, Blumenrain 23/25
- 7 Petersgraben 3/5
- 8 Petersgraben 7/9
- 9 Petersgraben 11
- 17 Peterskirchplatz/Petersgraben, Brücke
- 21 Schürhof, Petersgraben 17
- 23 Petersgraben 43, Identifizierung nicht gesichert
- 24 Petersgraben 45, Identifizierung nicht gesichert
- 28 Petersgraben 52 (A)
- 33 Spalenschwibbogen, Spalenberg 65 (A)

Schürhof. Ihm ist möglicherweise ein in altertümlicher Bau-technik errichteter Mauerrest zuzuweisen, dessen Verlauf mit der Flucht der Burkhardtschen Stadtmauer identisch ist. – Zur Datierung lässt sich nur festhalten, dass der Turm am Rhein (Nr. 2) einen ins Mittelalter zurückreichenden

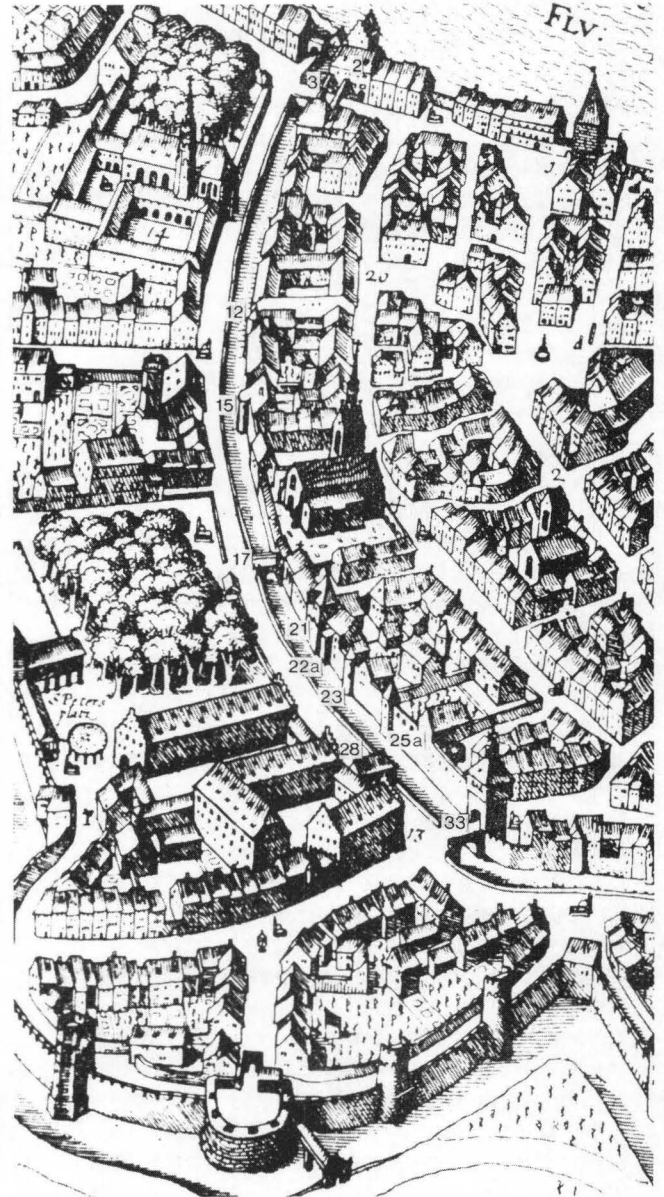


Abb. 4. Vogelschauplan (Ausschnitt) der Stadt Basel von Matthäus Merian d.Ä., zwischen 1615 und 1642, Blick von Südwesten (Merian «Süd»). Die Zahlen in eckigen Kästchen beziehen sich auf die wichtigsten Fundstellen des Befundkataloges.

Legende:

- 2 Seidenhof, Blumenrain 34
- 3 St. Johann-Schwibbogen
- 12 Petersgraben 17
- 15 Petersgraben 23
- 17 Peterskirchplatz/Petersgraben, Brücke
- 21 Schürhof, Petersgraben 17
- 22a Bärfelshof, Petersgraben 35
- 23 Petersgraben 43
- 25a Petersgraben 49
- 28 Petersgraben 52 (A)
- 33 Spalenschwibbogen, Spalenberg 65 (A)

Dachstuhl besitzt, zwischen der Burkhardtschen und der Inneren Stadtmauer steht und in Analogie zu den Türmen am Leonhardsgraben<sup>71</sup> zeitlich wohl zwischen den beiden Stadtmauern errichtet worden ist. Der Turm beim Schürhof (Nr. 21) lässt sich schwerer fassen. Falls er mit dem aufge-

fundenen Mauerstück identifiziert werden darf, ist er mit Fugenstrich versehen, scheint aber keine Bossen aufzuweisen. Ausserdem steht er deutlich über die Mauerflucht der Inneren Stadtmauer vor – alles Eigenschaften, die ihn von den Türmen am Leonhardsgraben unterscheiden. Möglicherweise gehört er einer älteren «Turmgeneration» an. – Beide Türme auf den Merianschen Vogelschauprospeten sind wohl in mehrfach umgebauter Form abgebildet (Abb. 3 und 4).

#### Graben, Kontermauer

Fundstellen: Nr. 1, 6, 17, 26, 27, 31, 32.

Der Abschnitt des Petersgrabens zwischen Peterskirchplatz und Predigerkloster bzw. die dort angelegte Strasse war bis ins letzte Jahrhundert unter dem Namen «St. Johans-Graben» bekannt<sup>72</sup>. Der Graben war nicht überall gleich breit. Mit Sicherheit kann die Grabenbreite nur dort bestimmt werden, wo auch der Verlauf der Kontermauer aus Plänen oder Leitungsgrabungen bekannt ist (siehe unten). Am schmalsten ist er im Abschnitt Peterskirche–Rosshofareal, die Grabenbreite beträgt dort 13 m. Die breiteste Stelle bei der Predigerkirche misst etwa 18 m; die durchschnittliche Breite dürfte bei 15 m gelegen haben. Die unterschiedliche Grabenbreite hängt wohl mit topographischen Gegebenheiten zusammen, da stellenweise natürliche Senken und Unebenheiten im Gelände ausgenützt wurden<sup>73</sup>. Die ursprüngliche Tiefe des Grabens beträgt rund 5,5 m, vielleicht auch etwas mehr. Im Laufe der Jahrhunderte kam die Grabensohle allerdings durch Planierungen allmählich höher zu liegen<sup>74</sup>. Es handelt sich um einen Sohlgraben, der durch die Stadtmauer und die Kontermauer begrenzt war. Die tiefste Stelle im Graben lag wahrscheinlich in der Mitte und war als Abflussrinne für Regenwasser gestaltet, wie aufgrund des Wasserspeiers in der Grabenabschlussmauer zu vermuten ist<sup>75</sup>. – Zum Problem des Grabenaushubes siehe die Bemerkungen zur Kieshinterfüllung hinter der Stadtmauer.

Schon seit dem späten Mittelalter wurde der *Graben als Garten* genutzt und an die Anwohner verpachtet<sup>76</sup>. Das war erst möglich, als der Graben nach dem Bau des Äusseren Mauerrings seine militärische Bedeutung eingebüsst hat. Der Meriansche Vogelschauplan «Nord» zeigt die entsprechenden Gartenzäune, Gartenanlagen und Einbauten, die auch den Zugang zu den Gärten ermöglichen (Abb. 3). Weitere Teile der «Inneren Gräben» wurden auch anders genutzt<sup>77</sup>.

#### Kontermauer

Sie wurde archäologisch an drei Stellen gefasst, konnte aber nur in einem Fall eingehender untersucht werden<sup>78</sup>. Aus alten Plänen ist der Verlauf der Kontermauer jedoch hinreichend gut bekannt<sup>79</sup>. Sie bildet als Stützmauer einen senkrechten Grabenabschluss und wird – abgesehen von ihrer fortifikatorischen Bedeutung – eigentlich erst mit der Entwicklung der Vorstädte notwendig. Sie muss somit nicht zwingend gleich alt wie die Innere Mauer sein. Da wir aber Hinweise auf eine Entstehung der Vorstädte und der zugehörigen Befestigungen im 13. Jahrhundert haben, möchten wir die Entstehung der Kontermauer doch zumindest in die Nähe der Bauzeit des Inneren Mauerrings rücken, wenn sie nicht sogar gleichzeitig ist<sup>80</sup>. – Ein kleiner Schwibbogen beim Zeughaus kann als Indiz für einen

Zusammenhang zwischen der Kontermauer und der Vorstadtbefestigung gewertet werden<sup>81</sup>.

Die Kontermauer ist am Petersgraben an der Basis etwa 1,2 m breit. Als Brüstung sind häufig jüdische Grabsteine aus dem nahegelegenen Judenfriedhof beim heutigen Kollegengebäude der Universität (Petersplatz 1) verwendet worden<sup>82</sup>.

Die *Grabenabschlussmauer* gegen den Rhein ist wohl gleichzeitig mit der Kontermauer – oder nur wenig später – errichtet worden. Sie ist heute noch erhalten. Sie besteht ausschliesslich aus Bossenquadern und wirkt deshalb ausserordentlich monumental (Abb. 3 und 5)<sup>83</sup>.

#### Militärische Aspekte

Die Mauer ist ganz offensichtlich nicht im Hinblick auf Feuerwaffen eingerichtet worden. Die erwähnten Wallhinterschüttungen aus dem Grabenaushub haben der Mauer zwar eine Verstärkung gegen Artillerieangriffe gebracht, doch bot die Innere Mauer nie echten Schutz vor Feuerwaffen<sup>84</sup>. Trotzdem wurde die Innere Stadtmauer auch nach Vollendung des Äusseren Mauerrings (1398) weiterhin unterhalten. Sie war vielmehr für den Fall der Räumung der Vorstädte noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts als innerer Verteidigungsring vorgesehen, denn ihre Mauerstärke übertraf diejenige der Äusseren Mauer<sup>85</sup>. Wie die Merianschen Vogelschauprospete aber zeigen (Abb. 3 und 4), hat sich trotz dieser militärischen Option bald eine bürgerliche Nutzung insbesondere des Grabens durchgesetzt (siehe oben).

Der in der älteren Literatur immer wieder als beispielhaft erwähnte Abstand von 55 m (genau genommen nur 48 m) zwischen den noch stehenden Schalentürmen am Petersgraben soll der Einsatzdistanz eines vom Turm aus abgegebenen Bogenschusses entsprechen. Zudem hätten allfällige Angreifer beim Ersteigen der Mauer von den Schalentürmen aus bestrichen werden sollen<sup>86</sup>. Die Wehrplatte eines solchen Turmes besass kaum mehr als zwei Zinnenfenster auf jeder Seite, von denen aus die Stadtmauer mit Pfeilen beschossen werden konnte<sup>87</sup>. Der militärische Wert der Schalentürme sollte deshalb nicht überschätzt werden.

Zweifellos durfte sich Basel im 13. Jahrhundert mit seinen Stadtmauern, verglichen mit anderen Städten mittlerer Grösse, sehen lassen<sup>88</sup>. Im Vergleich mit meist grösseren Städten nimmt sich Basels Innerer Mauerring dagegen bescheidener aus. Die etwa gleichzeitigen und ähnlichen Tortürme der Stadt Freiburg i.Br. beispielsweise sind grösser und höher<sup>89</sup>. Und die um einiges bedeutenderen rheinischen Städte wie Köln mit seiner seit 1180 erbauten Stadtmauer oder Strassburg haben sich eine monumentalere Stadtmauer geleistet<sup>90</sup>. Die einzige wirkliche militärische Probe, die Belagerung Basels und die Zerstörung der St. Johans-Vorstadt durch den Grafen Rudolf von Habsburg im Jahre 1273, hat Basels Innerer Mauerring jedoch bestanden.

#### Verfüllung des Stadtgrabens

Die Zuschüttung des Grabens geschah etappenweise. Als 1775 das Zeughaus brannte, wurde der Brandschutt im Graben zwischen Spalenschwibbogen und Rosshofgasse deponiert<sup>91</sup>. Dann wurde zwischen 1780 und 1784 der Graben bis zur Liegenschaft Petersgraben 49 zugeschüttet<sup>92</sup>. 1809 soll dann der restliche, noch offene

Graben eingeebnet worden sein, nachdem auch das Teilstück beim Kreuztor wahrscheinlich schon verfüllt war<sup>93</sup>. Auf dem Mähly-Prospekt von 1845 ist der Petersgraben denn auch in eingefülltem Zustand dargestellt<sup>94</sup>.

#### Abbruch der Stadtmauer

Die Mauern und Türme am Petersgraben sind nicht in einem Zug abgerissen, sondern grundstückweise, je nach Bedarf, beseitigt worden. Das lassen die unterschiedlichen Baudaten der Häuser erkennen, die bereits um die Mitte des 19. Jahrhundert teilweise über die Stadtmauer hinaus in den Bereich des aufgefüllten Grabens gestellt worden sind<sup>95</sup>. Vom sogenannten Schanzenstreit in den Jahren 1858–1863, der als Folge der Kantonstrennung zwischen den beiden Halbkantonen wegen allfälliger, durch den Abbruch der Befestigungen erwirtschafteter Gewinne stattgefunden hat, war die Innere Stadtmauer nicht betroffen<sup>96</sup>. Die Innere Stadtbefestigung entbehrte damals jeder militärischer Funktion, zudem war sie nicht in dem Umfang für die Anlage neuer Plätze und Verkehrswege beansprucht worden wie der Äussere Mauerring.

Die im Boden steckenden Stadtmauerreste wurden im 19. Jahrhundert häufig für den Hausbau wiederverwendet, indem man sie als gutes Fundament für Fassaden oder Binnenmauern bewusst in den Neubau einbezog. Man hat dabei auch schiefe Winkel im Gebäudegrundriss in Kauf genommen.

#### 4. Die Quartiere hinter der Stadtmauer

Zwischen den Quartieren am Petersgraben und denjenigen am Leonhardsgraben bestehen gewisse Ähnlichkeiten. Beide Quartiere liegen auf der Terrasse über der Talstadt, wo zwischen Talkante und Stadtmauer Raum für Wohnbauten zur Verfügung steht. Die dazugehörige Strasse verläuft jeweils entlang der Talkante und nicht etwa hinter der Stadtmauer; die Innere Stadtmauer wird übrigens auf ihrer gesamten Länge von keiner Strasse gesäumt. In beiden Quartieren liegt je eine Kirche an den beiden Stadtmauern, ausserdem verlaufen die beiden Stadtmauern – die Burkhardtsche und die Innere Stadtmauer – im etwa gleichen Abstand parallel zueinander. Verschieden breit ist dagegen der zwischen Mauer und Talkante zur Verfügung stehende Raum. Am Leonhardsgraben beträgt er einschliesslich Strasse lediglich knapp 20 m, am Petersgraben jedoch 70–80 m. Hier war somit eine grosszügigere Parzellierung und Arealnutzung möglich. Vor der Zuschüttung des Petersgrabens und der Erschliessung der Parzellen auch von Westen her, waren die meisten Liegenschaften entsprechend lang und reichen von der Gasse an der Talkante bis zur Stadtmauer. Die grosse Tiefe erforderte sogar Erschliessungsstrassen: eine nicht eigens benannte Sackgasse im unteren Teil der Petersgasse, Gässlein beidseits der Peterskirche (heute Peterskirchplatz), die ehemals Schür(hof)gasse genannte Stiftsgasse und die Rosshofgasse<sup>97</sup>.

Es lassen sich am Petersgraben hinter der Stadtmauer zwei Teilbereiche mit *unterschiedlicher Bebauungsdichte* feststellen: es gibt Bereiche ohne oder mit bloss dünner Überbauung und solche, deren dicht überbaute Zonen bis an die Stadtmauer heranreichen. Die Zone zwischen Rosshofareal und Bärenfelserhof war bis ins frühe 19. Jahrhundert weitgehend unbebaut<sup>98</sup>. Teilweise hat auch die

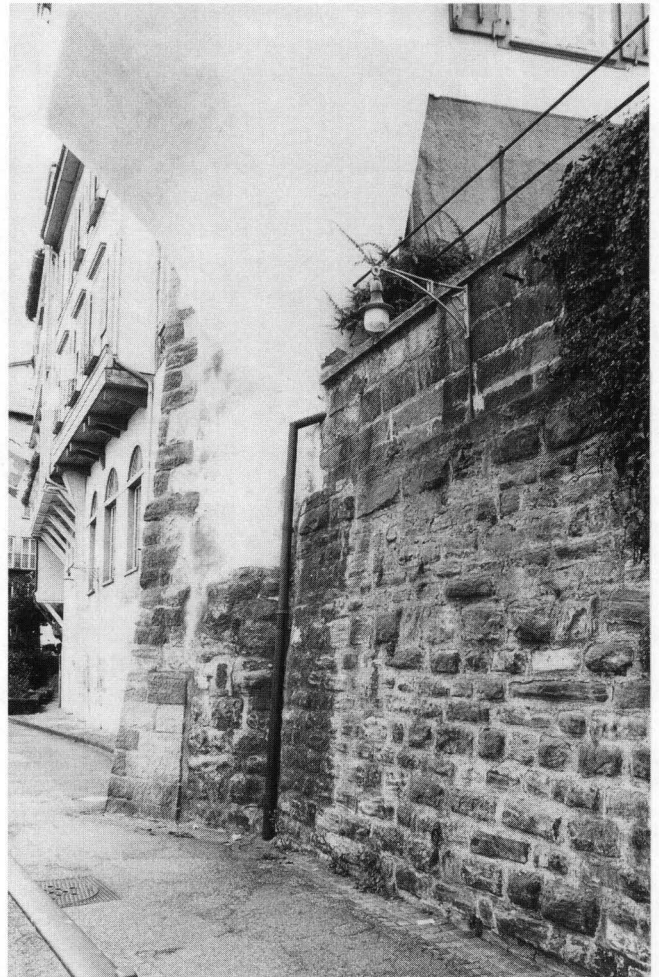


Abb. 5. St. Johanns-Rheinweg (A), Fundstelle Nr. 1. Mittelalterliche Grabenabschlussmauer aus Bossenquadern. Blick rheinaufwärts zum Seidenhof. – Foto: Dokumentation Petersgraben.

Wallhinterschüttung eine Bebauung verhindert, doch war dies nicht der alleinige Grund. Das Gebiet unmittelbar hinter der Stadtmauer war nicht direkt zugänglich, so dass sich die Bebauung auf den Bereich entlang des Nadelberges beschränkte. Seit der Nutzung des Petersgrabens als Strasse im letzten Jahrhundert wird das Quartier nicht mehr von der Talkante (Nadelberg/Petersgasse), sondern vom Petersgraben her erschlossen. Die langgezogenen Parzellen wurden dementsprechend halbiert.

Weiter nördlich, im Gebiet zwischen Stiftsgasse und Rhein, war die Überbauung entlang der Stadtmauer dichter. Es zeichnen sich zwei Schwerpunkte ab. Einmal scheint die schon seit vorromanischer Zeit existierende Peterskirche als «Zellkern» für eine dichtere Bebauung gewirkt zu haben, zum andern übte der St. Johann-Schwibbogen als Stadteingang ebenfalls eine gewisse Anziehungskraft aus. Die oben erwähnten Stichgassen, die von der Achse Petersgasse/Nadelberg aus die Tiefe des Areals erschliessen, haben eine relativ dichte Überbauung überhaupt erst möglich gemacht. Aus den Merianschen Vogelschauplänen geht diese Überbauung deutlich hervor, ohne dass die dargestellten Häuser allerdings immer identifiziert werden können (Abb. 3 und 4).

Um die *Peterskirche* herum befanden sich neben den ehemaligen Chorherrenhäusern auch einige Patrizierhöfe, so der Schürhof und der Bärenfelderhof. Beide lagen unmittelbar an der Stadtmauer<sup>99</sup>. Besonders hervorzuheben sind das Schöne Haus (Abb. 14)<sup>100</sup>, der Bau eines reichen Bürgers aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, und der ebenfalls auf das 13./14. Jahrhundert zurückgehende Engelhof. Auch das evangelische Pfarrhaus ist aus älteren Bauteilen entstanden<sup>101</sup>. – Der *St. Johann-Schwibbogen* war von zwei Patriziersitzen, dem Seidenhof und dem Erimanshof, umgeben, die beide ins 14. Jahrhundert zurückgehen<sup>102</sup>.

Wegen des hohen Alters der *Peterskirche*, deren Erbauung noch in die Zeit vor der Jahrtausendwende fällt<sup>103</sup>, wären Siedlungsspuren aus dieser Zeit auf dem Peterskirchhügel nichts Unerwartetes. Das früheste bis anhin bekannt gewordene Holzhaus vom nahe gelegenen Engelhof datiert jedoch erst *in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts*<sup>104</sup>. Und auch die frühesten Steinhäuser gehören einer relativ späten Bauphase an, soweit sich die Entwicklung der Steinbauten an Nadelberg/Petersgasse bis jetzt verfolgen lässt. Es scheint, dass die *Peterskirche* gewissermassen «auf grüner Wiese» ausserhalb der Stadt und losgelöst von jeder Besiedlung errichtet worden ist.

A. Bernoulli war schon vor 70 Jahren der Meinung, dass es «namentlich die Adelsgeschlechter (waren), welche erst im Lauf des 13. Jh. in geräumigen Höfen ihre Wohnsitze errichteten, während bisher für diesen Zweck vornehmlich der Hügel zwischen Birsig und Rhein gedient hatte» (Münsterhügel)<sup>105</sup>. Seine Vorstellung von geräumigen Höfen ist zwar durch das heutige Erscheinungsbild der Häuser am Nadelberg und an der Petersgasse mit den barock und klassizistisch überformten Hausfassaden geprägt, doch ist seine Annahme in bezug auf den zeitlichen Ansatz der ersten Steinhäuser auch heute noch gültig, soweit wir die Steinbauentwicklung nachvollziehen können. Im Rosshof, im Engelhof, im Schönen Haus (Abb. 14), im Zerkinden- und Griebenhof und auch in kleineren Gebäuden am Nadelberg setzt die Steinbebauung nachweislich frühestens im 13., wenn nicht sogar erst im 14. Jahrhundert ein<sup>106</sup>. Diese heute so stattlich wirkenden «Höfe» sind alle aus kleineren Kernbauten durch den Ausbau hervorgegangen oder sogar zusammengewachsen. Sie sind alle von der Stadtmauer abgesetzt und säumen den Nadelberg oder die Petersgasse.

Bei den an die Stadtmauer angebauten alten Gebäuden stellt sich jeweils die Frage nach der zeitlichen Stellung in bezug auf die beiden Stadtmauern. Die Burkhardsche Mauer war noch lange als Baulinie gültig, entweder zwecks Freihaltung des Rondenweges entlang der Inneren Stadtmauer, oder weil sie als Binnenmauer beim Bau der späteren Häuser übernommen worden ist<sup>107</sup>.

Das Aufkommen des frühen Steinbaus entlang des Petersgrabens hängt allerdings nicht mit dem Bau der Inneren Stadtmauer zusammen, die – wie Bernoulli noch gemeint hat – die Gebiete auf der Terrasse ausserhalb der angeblich im Tale liegenden Burkhardschen Mauer neu erschlossen hätte. Schon vor den oben erwähnten Steinhäusern standen hier noch bis ins 13. Jahrhundert hinein Holzhäuser, teilweise verbunden mit Gewerbebetrieben. Die Ablösung der einfachen, oft mit handwerklicher Nutzung verbundenen Häuser durch repräsentative Ge-

bäude des Stadtpatriziats war ohnehin nie vollständig erfolgt. Sowohl am oberen Teil der Petersgasse als auch am Nadelberg zwischen Rosshofgasse und Spalenberg als auch entlang der Talkante standen jederzeit einfache und kleine Handwerkerhäuser<sup>108</sup>.

Die auf der Terrasse im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts entstandenen repräsentativen Wohnbauten des städtischen Patriziats verkörpern einen in einem aufwendigeren Stil gehaltenen, moderneren Bautyp als die aus der Talstadt bekannten Geschlechtertürme. Im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert waren die unwohnlichen Türme aus der Mode gekommen, die in Basel ohnehin nie dieselbe Bedeutung wie etwa in Regensburg erlangt hatten<sup>109</sup>. Vergleichbare Türme fehlen somit auf der Terrasse entlang der Talkante, zumindest konnte bis jetzt keiner nachgewiesen werden<sup>110</sup>. Vierecktürme, wie sie am Leonhardsgraben festgestellt worden sind und am Petersgraben vermutet werden, repräsentieren einen andern Typus von Türmen<sup>111</sup>.

Aus der Lage der frühen Holzhäuser entlang der heutigen Gassen (Nadelberg/Petersgasse, siehe oben) lassen sich die frühen Verkehrswege erschliessen. Sie verliefen von Anfang an entlang der Talkante und nicht etwa hinter der Stadtmauer.

*Parzellennutzung* und Anordnung der Gebäude waren zu Beginn der Steinbebauung jedoch eine andere. Generell steht der ursprüngliche Kernbau, manchmal sogar heute noch der Hauptbau, etwas abgesetzt von der Strasse näher bei der Stadtmauer. Gegen die Gasse zu dürften ursprünglich eine nicht überbaute Hofzone oder Holzgebäude gelegen haben, später auch Nebenbauten<sup>112</sup>.

Inwieweit Bau, Unterhalt und Verteidigung der Burkhardschen Stadtmauer von Anwohnern bestritten worden ist, lässt sich für den Abschnitt Petersgraben nicht entscheiden. Anders als am Leonhardsgraben stehen Befunde (noch) aus, welche einen Zusammenhang zwischen unmittelbar an die Stadtmauer grenzenden Häusern und der Errichtung der Mauer nahelegen<sup>113</sup>.

## 5. Eine neuzeitliche Abwasserdole im Stadtgraben – ein Anlass zur modernen Sagenbildung

Fundstellen (Auswahl): Nr. 7, 13 und 19.

In vielen Häusern am Petersgraben wurde bei Umbauten des öfters eine alte Abwasserleitung angeschnitten, die wegen ihrer Grösse bei Anwohnern und Bauarbeitern sofort auffiel. Sie hatte etwas Numinoses an sich, da sie begehbar war und deshalb als unterirdischer Geheimgang angesehen wurde. Im folgenden soll etwas ausführlicher auf sie eingegangen werden<sup>114</sup>. Die Dole ist aus fast allen Häusern, sei es durch Pläne oder aufgrund archäologischer Befunde, bekannt. Die oben aufgeführten Fundstellen betreffen ausschliesslich Häuser, wo sie noch frei sichtbar ist.

Das *Kanaltrasse* liegt meist unmittelbar vor der Inneren Stadtmauer im ehemaligen Stadtgraben. An einer Stelle macht sie allerdings ohne erkennbaren Grund einen Bogen (Fundstelle Nr. 8). Die relative Verlegungstiefe ist oben beim Rosshofareal, am südlichen Ende des Petersgrabens, tiefer als unten in der Nähe des Kreuztores. Die Dole kam am oberen Ende unter das Niveau des Kellerbo-

dens zu liegen, während sie am unteren Ende des Petersgrabens heute zum Teil in den Kellern als Baukörper noch vollumfänglich sichtbar ist.

**Bautechnik.** Der Kanal ist aus Bruchsteinen (Kalk- und Sandsteine) gemauert und mit einer Abdeckung in Form eines Gewölbes versehen. Der Querschnitt besitzt aussen die Form eines hochgestellten, oben überwölbten Rechtecks, der Kanal im Innern die Form eines auf den Kopf gestellten Eies. In einem Fall wurde die Dole – wohl in der Folge eines nachträgliche Umbaus – gekappt und das Gewölbe durch flache Steinplatten ersetzt<sup>115</sup>. Mit einer lichten Höhe von rund 1,80 m und einer grössten Breite von gegen 1 m ist der Gang gut begehbar und heute noch in Teilabschnitten erhalten. Die Dole liegt vollumfänglich im ehemaligen Stadtgraben; sie durchschlägt allerdings die Schalentürme<sup>116</sup>. In zwei Türmen konnten kleine gewölbte Kammern mit Einstiegs- oder Reinigungsöffnungen beobachtet werden<sup>117</sup>; vielleicht sind sie auch in den andern Türmen vorauszusetzen, die zur Zeit des Dolenbaus noch gestanden haben.

Weder die genaue *Erbauungszeit* noch die näheren Umstände des Baues der Abwasserdole sind bekannt<sup>118</sup>. Sie wurde zweifellos – wie alle Abwasserdolen der Stadt – von einer privaten Dolengenossenschaft errichtet. Möglicherweise ist sie im Zuge der Stadtgrabenverfüllung angelegt worden, denn insbesondere im unteren Teil des Petersgrabens liegt sie so deutlich über der Grabensohle, dass sie bei noch offenem Graben in der Luft gegangen haben müsste. Allerdings ist auch damit zu rechnen, dass die ursprüngliche Grabensohle schon früher durch Anschüttungen angehoben worden ist, so dass sie auch älter sein kann. Jedenfalls steht ihre nachmittelalterliche Zeitstellung ausser Zweifel und um 1800 war sie in Gebrauch<sup>119</sup>. – Um Senkungen in der lockeren Grabenverfüllung vorzubeugen, ist die Dole in das Mauerhaupt der Stadtmauer eingebunden worden. Dadurch war sie über die ganze Länge hervorragend abgestützt, hat jedoch die Mauer stark beschädigt. Auch das ist ein Hinweis auf eine relativ junge Zeitstellung.

Ihre *Funktion* als Abwasserkloake steht ausser Zweifel, ergibt sie sich doch eindeutig aus ihrer Lage sowie aus verschiedenen eingeführten Abwasserleitungen<sup>120</sup>. Verständlich ist es trotzdem, dass sich unter den Anwohnern der Glaube von einem «Fluchtstollen» herausgebildet hat, der zum Rhein, ja sogar unter diesem hindurch ins Kleinbasel geführt haben soll<sup>121</sup>. Es handelt sich immerhin um einen «Gang» respektablem Ausmasses, der zur *modernen Sagenbildung* geradezu einlud. – Die Dole stand noch bis ins beginnende 20. Jahrhundert in Gebrauch. Einige jüngere Häuser, deren Fassaden darauf zu stehen kamen, mussten die Dole mittels umständlicher Konstruktionen überbauen<sup>122</sup>. Auch heute noch ist sie teilweise erhalten, so z.B. unter dem Peterskirchplatz und in nicht wenigen alten Häusern.

## Befundkatalog

### Vorbemerkungen

Bei der Rekonstruktion des Stadtmauerverlaufs gehen wir von den archäologisch gesicherten Teilstücken aus sowie von den wenigen Mauerresten, die heute noch frei

sichtbar sind. Für die Rekonstruktion der dazwischenliegenden «Abschnitte» berufen wir uns zum Teil auf alte Pläne, welche die Stadtmauer noch zeigen<sup>123</sup>; häufig hilft uns aber auch die Interpretation alter Baupläne und Parzellengrenzen weiter. – Es ist nicht zuletzt Aufgabe dieses Inventars, für zukünftige Umbauprojekte die Unterlagen zur Überprüfung des hier dargestellten Mauerverlaufs bereitzustellen.

Die *Numerierung* der Fundstellen bezieht sich auf die Übersichtspläne (Abb. 2–4).

## 1. St. Johanns-Rheinweg (A): Grabenabschlussmauer (Abb. 5)

### Begehung

Im untersten Teil des Petersgrabens, der heute bereits zum St. Johanns-Rheinweg gehört, ist oberhalb der Rheinuferböschung heute noch eine *Mauer aus bossierten Sandsteinquadern* sichtbar. Die Mauer stösst an die Nordostecke des Seidenhofes (Fundstelle Nr. 2) und führt 20 m rheinabwärts. Das andere Ende ist beim Bau einer Treppe geringfügig verkürzt worden. Ein guter Teil der Mauer ist 1876/77 bei der Anlage des St. Johann-Rheinweges in den Uferanschüttungen verschwunden; die sichtbare Höhe beträgt heute noch 3,50 m. In der Mitte der Mauer ist eine moderne «Aussichtskanzel» eingebrochen<sup>124</sup>.

Ein Blick auf den Merianplan von 1615 (Abb. 3) zeigt die Funktion dieser Mauer: es handelt sich um die Grabenabschlussmauer, die den Zugang zum Stadtmauergraben (Petersgraben) vom Rhein her verhindern sollte. Die 1615 noch vorhandenen Zinnen sind heute verschwunden; sie hatten lediglich Ziercharakter. Die Mauer bot wohl gleichermassen Schutz vor militärischen Eindringlingen wie vor Hochwasser. Deutlich ist auf der Merianschen Ansicht in der Mitte der Mauer ein Wasserausflussrohr zu erkennen, welches das Regenwasser vom Stadtgraben in den Rhein leitete. Dieser Durchfluss muss im Bereich der erwähnten Aussichtskanzel gelegen haben und ist heute offensichtlich zerstört<sup>125</sup>.

Zum *Mauercharakter*. Die Mauer besteht vorwiegend aus langrechteckigen Sandsteinquadern mit stark verwitterten Bossen. Die Quader sind modern mit einem Zementmörtel ausgefugt, der die behauene Randpartie weitgehend überdeckt. Es gibt Quader unterschiedlichster Grösse, kurze bullige sowie langgezogene rechteckige. Die Bossen stehen – teilweise durch Verwitterung bedingt – kaum vor, einzelne jedoch bis zu 7 cm. Im Jahre 1715 ist diese «Zwerchmauer in dem Graben gegen den Rhein» eingefallen und offenbar unter Verwendung der alten Sandsteinquader neu errichtet worden, damit der Graben weiterhin als Garten genutzt werden konnte<sup>126</sup>. Die so häufige Verwendung von Bossenquadern ist wohl als «Impo-niergeste» Richtung Rhein zu verstehen. So zahlreich kommen bossierte Steine sonst nur noch bei den Schwibbogen vor.

Da es sich um die Abschlussmauer des Grabens handelt, entspricht die Länge der Mauer von etwas über 20 m der *Grabenbreite* im Bereich des Rheinufers. Dieses Mass liegt deutlich über der am Petersgraben sonst üblichen Breite von 14–15 m, doch zeigt der Vergleich mit den

Merianschen Vogelschauplänen eine gewisse Unregelmässigkeit der Grabenbreite (Abb. 3 und 4).

## 2. Blumenrain 34, Seidenhof

Plangrundlagen, Hausbegehung

Stättlicher Patriziersitz an der Ecke Petersgraben/Blumenrain zum Rhein hin<sup>127</sup>. Das Gebäude steht an markanter Stelle unmittelbar neben dem St. Johann-Schwibbogen. Im Keller des Hauses und wohl auch im Aufgehenden sind noch die Reste der Stadtmauern erhalten. Bauuntersuchungen haben noch keine stattgefunden. – Die früheste Nennung der Liegenschaft fällt ins Jahr 1363.

Burkhardsche Stadtmauer

Wir vermuten aus verschiedenen Gründen, dass die Feldseite des Kreuztores die Flucht der Burkhardschen Stadtmauer anzeigt. Zu dieser Hypothese fühlen wir uns umso eher berechtigt, als dies für den Verlauf der Burkhardschen Mauer gegen den Rhein hin zutrifft. Wir dürfen die ein bis gegen drei Meter mächtige Kellermauer, die vom Tor Richtung Rhein führt (I), mit der betreffenden Stadtmauer identifizieren. Ihr hohes Alter und ihr Befestigungscharakter sind auch dadurch zu erkennen, dass sie nur im Fundamentbereich diese Stärke aufweist; das Aufgehende besteht aus einem jüngeren, aufgesetzten Mauerwerk normaler Breite. Schon zur Zeit der Burkhardschen Mauer wird an dieser hervorragenden Stelle eine wie auch immer geartete Bebauung gestanden haben. Ob die ersten Anwohner in irgendeiner Form mit Bau, Unterhalt oder Verteidigung der Stadtmauern beauftragt waren, muss offen bleiben<sup>128</sup>.

Innere Stadtmauer

Wie aufgrund der Mauerdicke sowie des Gesamtbefundes anzunehmen ist, sind sowohl der Abschnitt gegen den Rhein zu wie auch der auf der anderen Seite des Tores nach Süden abgehende Teil wenigstens bis zum Gehniveau des Innenhofes im Baukörper erhalten. Die Mauerdicke Richtung St. Johanns-Vorstadt schwankt zwischen 1,50 m und 2,60 m; im zweiten Fall könnte die Mauer allerdings nachträglich durch ein Gewölbe verstärkt worden sein. Da sie verputzt ist, sind keine architektonischen Einzelheiten mehr erkennbar.

Eckturm

In der Ecke zwischen Rhein und Stadtgraben ist auf den Merianschen Vogelschauplänen ein hoher, mit Treppengiebeln bekrönter Turm (Abb. 3 und 4) sichtbar. Die Treppengiebel sind heute verschwunden, doch der Turm hebt sich im Baukörper des Seidenhofes immer noch deutlich ab und ist bis unter das Dach erhalten<sup>129</sup>. Seine Mauern entsprechen teilweise den beiden Stadtmauern. Dieser Turm dürfte den am Leonhardsgraben nachgewiesenen Vierecktürme entsprechen<sup>130</sup>. Seine Errichtung wird damit in die Zeit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts oder um 1200 fallen. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist er wahrscheinlich in die Innere Stadtmauer integriert worden, nachdem bereits vorher der Schwibbogen errichtet worden war<sup>131</sup>. Der neugewonnene Raum wird wohl noch einige Zeit als Rondenweg offen gestanden haben, bevor er spätestens im 14. Jahrhundert überbaut worden ist.

## 3. Blumenrain 34 (A), St. Johann-Schwibbogen (Inneres Kreuztor)

Plangrundlagen

Torturm des Inneren Mauerrings mit einer bewegten *Bau- und Abbruchgeschichte*<sup>132</sup>. Das Baujahr ist unbekannt (siehe unten). Nach dem Bau des äusseren Mauerrings verlor das Tor seine Funktion, blieb vorerst aber wie alle Tortürme des Inneren Mauerrings noch stehen. Auf den Merianplänen sind nur noch die beiden Torbogen vorhanden, während der Turmaufbau inklusive Decke über der Tordurchfahrt fehlt (Abb. 3 und 4). Der Teilabbruch erfolgte wohl im 16. Jahrhundert, dies zweifellos wegen statischer Probleme. Die beiden aus markanten Bossenquadern gebauten Torbogen, gewissermassen der Kern des Torturmes, blieben als Grenzmarke zwischen der Inneren Stadt und der Vorstadt stehen<sup>133</sup>. Nach 1615 wurde der Turm über den alten Torbogen neu errichtet. Der genaue Zeitpunkt der Wiederaufrichtung ist uns nicht bekannt. Vom alten, auf dem Merianplan dargestellten Unterbau des Tores mit den beiden bossierten Bogen ist der innere zweifellos übernommen worden. Beim äusseren müssen bereits grössere Veränderungen stattgefunden haben. Noch 1836/37, etwa 2 Jahre vor dem Abbruch des Spalenschwibbogens, ist er renoviert und mit einem Wandgemälde geschmückt worden; dies konnte den endgültigen Abbruch im Jahre 1873 jedoch nicht verhindern. Am mittleren Fassadenteil des Seidenhofes ist heute wenigstens noch seine ursprüngliche Lage ablesbar.

Zur *Datierung des Turmes* lassen sich nur Vermutungen anstellen. Hinweise ergeben sich einerseits aus den stilistischen Eigenheiten, soweit sie auf Abbildungen überliefert sind, andererseits aus Überlegungen zur relativen Abfolge von Tor und Mauern. Die Bossierung der Torbogen lässt als theoretisch frühesten Datierungsansatz die Mitte des 12. Jahrhunderts zu<sup>134</sup>. Die Burkhardsche Mauer aus dem ausgehenden 11. Jahrhundert wird sich noch mit einem einfachen Mauertor begnügt haben. Das Vorziehen der Inneren Stadtmauer um einige Meter in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts und das Verbleiben des massiven Torturmes auf der alten Verteidigungslinie möchten wir als Hinweis für die Errichtung desselben zwischen dem Bau der beiden Stadtmauern interpretieren (siehe die Bemerkungen unter «2. Schwibbogen»). – Das Tor wird 1219 erstmals erwähnt, doch geht aus der Nennung nicht hervor, ob es sich bereits um den Schwibbogen handelt («porta»)<sup>135</sup>.

Die Gestalt des Schwibbogens

Wir beschränken uns auf die Darstellung des mutmasslichen mittelalterlichen Baubestandes (siehe oben), soweit er sich aus den alten Ansichten erschliessen lässt. Der Torturm erhebt sich über einem rechteckigen Grundriss, dessen Schmalseiten von den beiden Spitzbogen der Tordurchfahrt überwölbt werden. Der *innere Bogen* besteht aus bossierten Keilsteinen und ruht beidseitig auf Kämpfern. Auch das gesamte Mauerwerk über dem Bogen besteht bis zum Boden des ersten Geschosses aus Bossenquadern. Er gehört zweifellos noch zum ursprünglichen Bestand. Der *äussere Bogen* wies früher wohl ebenfalls bossierte Keilsteine auf. Er scheint beim Wiederaufbau und anlässlich der Renovation 1836 jedoch tiefgreifend verändert worden zu sein. Wahrscheinlich ist beim

Wiederaufbau die schmale Zugangstreppe zum Turm mit den Lichtscharten auf der Rheinseite erbaut worden. Sie wird auch auf der andern Torseite den Vorsprung vor dem Torbogen gebracht haben. Die Treppe kann nicht zum ursprünglichen Bestand gehören, da der Zugang zum Torturm im Mittelalter sicher nicht von aussen her erfolgte. Der aus bossierten Quadern gebildete äussere Torbogen dürfte nach Ausweis alter Abbildungen vor 1836 noch vorhanden gewesen sein; danach sind die Bossen wohl geglättet worden<sup>136</sup>. Die seitlichen Torwangen stehen dem Spitzbogen leicht vor, sie führen auf dieser vorspringenden Flucht noch bis zur Höhe des ersten Turmgeschosses. Auch sie gehören wohl nicht mehr zum ursprünglichen Baubestand.

#### Burkhardsche Stadtmauer

Die nächsten archäologisch nachgewiesenen oder erschlossenen Teilstücke liegen in den Häusern Petersgraben 9, 7, 5 und 3 genau auf der Linie der Aussenfassade des Erimanshofes (Blumenrain 23/25), der seinerseits bündig an die Aussenfassade des Schwibbogens anzieht. Auf der Rheinseite des Tores schliesst im Seidenhof auf der gleichen Höhe die mutmassliche Fortsetzung der Burkhardtschen Mauer an. An der Stelle des nachmaligen Torturmes ist ein wie auch immer gearteter Tordurchlass anzunehmen, aber wohl noch kein eigentlicher Torturm.

#### Innere Stadtmauer

Der Torturm liegt etwa 7 m hinter der Flucht der Stadtmauer am Petersgraben und bildet zusammen mit den zangenförmig zum Tor umbiegenden Stadtmauerflügeln einen zwingerartigen Stadteingang.

### 4. Blumenrain 23/25 und Allmend (ehemals Petersgraben 1, Erimanshof), 1978/20

#### Plangrundlagen

Neubau aus den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts an der Stelle eines an den ehemaligen Schwibbogen gebauten alten Patrizierhauses mit Garten im Bereich der heutigen Liegenschaft Blumenrain 23,25/Petersgraben 1. Auf der Strassenkreuzung wurden bei Leitungsbauten alte Mauern des Erimanshofes angeschnitten. Die erste Nennung erfolgte im Jahre 1360<sup>137</sup>.

#### Burkhardsche Stadtmauer

Die Westfassade des Erimanshofes liegt auf der Höhe der Vorderfassade des Schwibbogens. Sie wurde bei den erwähnten Leitungsbauten geschnitten, konnte aber nicht untersucht werden. Da die beiden Tore an den Enden des Petersgrabens (Spalenschwibbogen und St. Johann-Schwibbogen) auf der Flucht der Burkhardtschen Mauer liegen, darf man die erwähnte Westfassade mit der Burkhardtschen Mauer identifizieren. Zudem liegt sie auf der Flucht des nächsten archäologisch nachgewiesenen Teilstücks im Haus Petersgraben 9/11. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Westfassade des Hauses die Burkhardtsche Mauer mindestens als Baulinie übernommen hat und auf deren Fundamenten aufsitzt. Das stattliche Haus mit dem polygonalen Treppenturm ist auf dem Falknerplan und auf den Merianplänen (Abb. 3 und 4) in gleicher Art dargestellt, was die Annahme eines alten, an herausragender Stelle liegenden Patrizierhauses weiter erhärtet.

#### Innere Stadtmauer

Gemäss Merians Vogelschauplan «Nord» (Abb. 3) biegt die Innere Mauer nach Osten zum Schwibbogen um. Zu Merians Zeiten war die Innere Mauer nur noch an dieser Stelle mit dem alten Zinnenkranz ausgestattet. Nach dem Abbruch der Mauer und dem Zuschütten des Grabens lag der Mauerwinkel zunächst im Inneren des Gartens, heute, nach umfangreichen Strassenerweiterungen in den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts, befindet er sich im Bereich der Strassenkreuzung. Dort wurde die Mauer bei Leitungsgrabungen angeschnitten, sie war 1,40 m breit, in 4 m Tiefe war die Unterkante noch nicht erreicht.

Auf dem Merianschen Vogelschauplan «Nord» (Abb. 3) ist hinter der Zinnenmauer ein hochgelegener Garten zu sehen, der offensichtlich auf den *Wallhinterschüttungen* des Grabenaushubes liegt. Es handelt sich um den nördlichsten Nachweis dieser Hinterschüttungen am Petersgraben.

#### Schalenturm

Der Vogelschauplan von Matthäus Merian aus dem Jahre 1615 (Abb. 3) zeigt beim ersten Haus südlich des Erimanshofes, das an die Innere Stadtmauer anbaut, einen halbrunden Schalenturm. Die Lokalisierung desselben ist nicht restlos gesichert, doch muss er am ehesten beim begrünten Plätzlein westlich des Hauses Blumenrain 23/25 (auf Allmend) gesucht werden. Auf dem Stich ist er als einer der grösseren Schalentürme des Petersgrabens abgebildet. Er war nur mit einer offenen, unbedeckten, mit Zinnen versehenen Wehrplatte versehen.

#### Alte Abwasserdole

Der Verlauf ist gemäss Falknerplan und anderen Plänen gesichert. Die Dole war den früheren Hausbewohnern bekannt<sup>138</sup>.

### 5. Petersgraben 1 (ehemals Petersgraben 1a)

#### Plangrundlagen

Das 1848 gebaute Haus kam auf die Flucht der Inneren Stadtmauer und zu grossen Teilen in den zugeschütteten Stadtgraben zu stehen<sup>139</sup>.

#### Stadtmauern

Die Stadtmauern sind im Hausgrundriss nicht nachweisbar. Lediglich eine kleine Versatzstelle in der südlichen Brandmauer (Parzellengrenze) zum Nachbarhaus Petersgraben 3 markiert den Verlauf der Inneren Stadtmauer.

#### Alte Abwasserdole

Der Verlauf ist nur vom Falknerplan her bekannt. Siehe auch die Bemerkungen zum Nachbarhaus Blumenrain 23/25 (Fundstelle Nr. 4).

### 6. Petersgraben 1 (A), Kontermauer, 1978/11

#### Archäologische Befunde

Auf der Höhe der Sakristei der Predigerkirche wurde anlässlich von Leitungsbauten die Kontermauer angeschnitten. Die Grabenseite war sauber verputzt, die Seite zur Predigerkirche gegen das anstehende Erdmaterial gemauert. Die Kontermauer enthielt vorwiegend Kieselwacken, etwas weniger Bruchsteine und vereinzelte Backsteine, ihre Stärke betrug im Schnitt 1,20 m<sup>140</sup>. Die Sohle



des Leitungsschachtes lag in 5,20 m Tiefe, die Unterkante der Mauer bzw. die Grabensohle war dort nicht gefasst worden.

Zur Datierung der Kontermauer lässt sich wegen fehlender Funde nichts Sicheres aussagen. Die Backsteine könnten ein Hinweis dafür sein, dass die Kontermauer nicht unbedingt gleichzeitig zur Inneren Stadtmauer sein muss. Sie kann auch später gebaut worden sein.

Da der genaue Stadtmauerverlauf auf der gegenüberliegenden Seite der Fundstelle nicht bekannt ist, kann die Grabenbreite nur ungefähr, im Vergleich zur Liegenschaft Petersgraben 3 (Fundstelle Nr. 7), bestimmt werden. Der Stadtgraben war dort rund 17–18 m breit.

## 7. Petersgraben 3/Petersgasse 20, 1979/5, 1979/7

Archäologische Befunde, Plangrundlagen, Hausbegehung

Bei der Liegenschaft handelt es sich um ein teilweise unterkellertes Haus mit frühneuzeitlicher Bausubstanz und einem am Petersgraben gelegenen einstöckigen Anbau mit Gewölbekeller. Die Vorderfassade des Hauses steht auf der Inneren Stadtmauer. Der Gewölbekeller liegt zwischen der Strasse und der Vorderfassade des Hauses im ehemaligen Stadtgraben. Der hintere, wohl frühneuzeitliche Keller ist vom Gewölbekeller 5,6 m entfernt. Bei archäologischen Sondierungen konnten gewisse Aufschlüsse zur Baugeschichte gewonnen werden<sup>141</sup>.

Burkhardsche Stadtmauer

Auf den Plänen weist die südliche Parzellengrenze eine Versatzstelle auf: westlich davon ist die Parzellengrenze um Mauerbreite nach Süden versetzt. Die Stadtmauer war zunächst nicht als solche erkannt worden. Erst nachdem der Verlauf der Burkhardschen Mauer am Peters- und Leonhardsgraben bekannt (Leonhardsgraben 43 und Fundstellen Nr. 8–10) und die jüngere Vormauerung auf der Rückseite der älteren Stadtmauer nachgewiesen war, konnte die Versatzstelle als Flucht der Burkhardschen Stadtmauer identifiziert werden. Die Vormauerung diente offensichtlich zum Ausgleich der unruhigen, gegen das Anstehende gemauerten Rückseite.

Der Abstand der beiden Keller von 5,6 m entspricht – nach Abzug von ca. 1,5 m Mauerdicke für die Innere Stadtmauer und etwa 1 m für die Burkhardsche Mauer – dem überall am Petersgraben festgestellten Zwischenraum von rund 3 m.

Innere Stadtmauer

Die Hausfassade steht gemäss den Resultaten der archäologischen Sondierungen auf der Inneren Stadtmauer. Deren Feldseite ist allerdings durch den Anbau der Abwasserdole und durch das Kellergewölbe weitgehend verdeckt. Die der Stadt zugewandte Seite im Untergeschoss ist heute noch durch die Auffüllung im Zwischenraum der beiden Stadtmauern verdeckt<sup>142</sup>.

Schalenturm

Im Gewölbekeller ist die Ansatzstelle eines halbrunden Mauerturmes zu erkennen. Die südliche Hälfte dieses Turmes liegt im Vorgarten der Nachbarparzelle Petersgraben 5 (Fundstelle Nr. 8). Ob der Turm in die Mauer einbindet oder angebaut ist, wurde nicht beobachtet. Der Turm ist

auf dem Merianschen Vogelschauplan von 1615 ziemlich schlecht zu erkennen (Abb. 3). Er wird als kaum mauerhoher halbrunder Schalenturm mit einem an die Stadtmauer angelehntem Kegeldach abgebildet.

Zur Baugeschichte des Hauses

Die beiden Stadtmauern sowie Beobachtungen im Keller an der Petersgasse lassen Rückschlüsse auf die Baugeschichte des Hauses zu. Die Flucht der Burkhardschen Mauer war noch lange die gültige Baulinie, nach der sich auch der frühneuzeitliche Keller mit den heute noch vorhandenen imposanten Holzpfeilern richtete. In der Westwand dieses Kellers wurde ein Kellerfenster mit Lichtschacht beobachtet, was zeigt, dass es sich um eine ältere Aussenfassade über der Burkhardschen Mauer handelt. In einer späteren Ausbauphase wurde das Haus bis zur Inneren Stadtmauer erweitert, ohne dass der zusätzlich gewonnene Raum noch unterkellert worden wäre.

Alte Abwasserdole

Die Dole ist als rechteckiger, frei im Raum stehender Baukörper im Gewölbekeller vollumfänglich erhalten und sichtbar. Sie steht unmittelbar vor der Inneren Stadtmauer im Bereich des ehemaligen Grabens. Es lässt sich am Baubefund klar ablesen, dass die Dole nicht etwa um den Turm herumführt, sondern dass sie ihn durchquert. Ein senkrechter Fallschacht führt von den oberen Geschossen direkt in die Kloake hinein.

## 8. Petersgraben 5

Plangrundlagen

Die Vorderfassade des Hauses steht wie beim Nachbarhaus Petersgraben 7 auf der Flucht der Burkhardschen Stadtmauer. Im hinteren Teil des Hauses liegt ein Gewölbekeller, dessen westliche Mauer sich nicht auf die Burkhardsche Stadtmauer abstützt, sondern 2,5 m hinter derselben liegt und eigens als Kellermauer errichtet worden ist<sup>143</sup>.

Burkhardsche Stadtmauer

Befunde zum Mauerverlauf am Petersgraben 9–11 (Fundstelle Nr. 10) sowie entsprechende Indizien im Haus Blumenrain 23/25 (Fundstelle Nr. 4) lassen die Flucht der Burkhardschen Stadtmauer mit hinreichender Sicherheit rekonstruieren. Danach steht die vordere Hausfassade auf der Stadtmauer des späten 11. Jahrhunderts. Es mutet zunächst eigenartig an, dass die stabile Stadtmauer nicht als Widerlager des Gewölbekellers benützt worden ist, der sich im hinteren Teil des Hauses befindet. Die Erklärung liegt wahrscheinlich darin, dass zum Zeitpunkt der Errichtung des Kellers die Qualität des Fundamentes der Vorderfassade (Stadtmauer) nicht erkannt worden ist.

Wie in vielen anderen Fällen markiert der gebrochene Verlauf der nördlichen und südlichen Parzellengrenzen auch hier die Burkhardsche Mauer als Baulinie.

Innere Stadtmauer/Schalenturm

Im Vorgarten ist die Stadtmauer immer noch im Boden verborgen, ebenso der halbrunde Mauerturm, dessen nördliche Hälfte im Keller der Nachbarliegenschaft Petersgraben 3 heute noch zu besichtigen ist. In der nördlichen und südlichen Parzellengrenze sind einzig noch die Versatzstellen zu erkennen, wo die Stadtmauer die Liegenschaft schnitt.

#### Alte Abwasserdole

Der Verlauf der Kloake macht im Vorgarten gemäss Falknerplan einen eigenartigen, halbkreisförmigen Umweg, den wir uns heute nicht erklären können<sup>144</sup>.

Im Vorgarten ist an die Ecke des Hauses Petersgraben 3 ein kleiner hoher «Turm» angebaut, der durch eine Laube mit dem Hauptgebäude verbunden ist. Es handelt sich offenbar um einen ehemaligen Abtritturm, der mit der Abwasserdole in Verbindung gestanden hat.

### 9. Petersgraben 7, 1984/20

#### Archäologische Befunde, Hausbegehung

Ein Haus mit älterer Bausubstanz, dessen Vorderfassade ähnlich wie beim Nachbarhaus Petersgraben 5 auf der Flucht der Burkhardtschen Mauer steht. Das Haus ist vollständig unterkellert.

#### Burkhardtsche Stadtmauer

Die vordere Fassadenmauer wurde auf der Flucht der Burkhardtschen Stadtmauer errichtet<sup>145</sup>. Ein weiteres Indiz für die Deutung als Stadtmauer ist in einem horizontalen Mauerabsatz in der nördlichen Brandmauer zu erkennen, der offensichtlich auf eine nachträgliche Unterfangung beim Bau des heutigen Kellers zurückgeht. Der Absatz greift nicht auf das Fassadenfundament über und zeigt an, dass die Fassade nicht unterfangen werden musste, da sie als Stadtmauer sehr tief fundamementiert war.

#### Innere Stadtmauer

Für diese Liegenschaft gilt dasselbe wie für die nördliche Nachbarliegenschaft Petersgraben 5. Reste der Stadtmauer, deren Verlauf zuverlässig rekonstruiert werden kann, sind heute noch im Vorgarten unter dem Boden verborgen.

#### Schalenturm

Gemäss dem Merianschen Vogelschauprospekt von 1615 (Abb. 3) muss sich zwischen den beiden archäologisch nachgewiesenen bzw. dank des Falknerplans dokumentierten Mauertürmen in den Häusern Petersgraben 3/5 und 11 (Fundstellen Nr.7/8 und 10) noch ein weiterer Turm befinden. Leider kann er nicht genau lokalisiert werden, doch ist er am ehesten auf der Grenze zum Nachbarhaus Nr. 9 zu vermuten. Es handelt sich um einen halbrunden, überdachten Schalenturm.

#### Alte Abwasserdole

Bei Renovationsarbeiten ist im Bereich des vermuteten Verlaufs der Stadtmauer ein Schacht aus Sandsteinplatten zum Vorschein gekommen, der die Abwasser in die Abwasserdole leitete<sup>146</sup>. Die Dole selbst wurde nicht angeschnitten, ihr Verlauf ist aber dank des Falknerplanes bekannt.

### 10. Petersgraben 11 (ehemals 9/11), ehemalige Andlauerklinik, 1981/43 (Abb. 6),

#### Archäologische Befunde, Plangrundlagen

Ein Gebäude aus der Zeit um 1850 (Nr. 9) und eine 1903 erbaute Privatklinik (Nr. 11) sind 1982/83 für die Archäologische Bodenforschung und das Seminar für Ur- und Frühgeschichte umgebaut worden<sup>147</sup>. Anlässlich des Umbaus haben umfangreiche Ausgrabungen stattgefunden. Für

die ausführliche Darstellung der Befunde verweisen wir auf den Grabungsbericht<sup>148</sup>.

#### Burkhardtsche Stadtmauer

Sie wurde über eine Strecke von etwa 20 m erfasst. Die Mauer konnte bezüglich Bautechnik und Schichtanschlüsse gründlich untersucht werden. Die Mauerstärke des Aufgehenden beträgt 0,9 m, diejenige des Fundamentes 1,2 m. Sie ist stadtsseitig nicht, wie zu erwarten gewesen wäre, vollumfänglich gegen den anstehenden natürlichen Kies gemauert; das trifft nur für den 0,80 m hohen Fundamentsockel zu. Darüber erhebt sich eine frei hochgezogene Mauer, die auf der Stadtseite stellenweise mit Putz und Fugenstrich versehen war. Es macht den Anschein, als ob die Mauer in die Böschung einer natürlichen Untiefe gestellt worden wäre, die auf der zum Rhein abfallenden Niederterrasse lag<sup>149</sup>. Der Verlauf von Mauer und Graben ist in diesem Abschnitt möglicherweise auch durch die Topographie bedingt.

#### Innere Stadtmauer

Die Innere Mauer konnte bezüglich Mauertechnik und Schichtanschlüssen partiell untersucht werden. Sie entspricht dem gut untersuchten Teilstück am Leonhardsgraben 43<sup>150</sup>. Für die Datierung sind insbesondere die Schichtbeobachtungen sowie Funde aus den Schichten hinter der Stadtmauer von Bedeutung. So wurde eine Randscherbe aus dem 13. Jahrhundert in den Aufschüttungen zwischen den beiden Stadtmauern beobachtet, eine weitere stammt aus mächtigen Kiesplanierungen hinter den beiden Stadtmauern, die über dem Abbruchniveau der Burkhardtschen Mauer ansetzen und als Kieshinterfüllungen der Stadtmauer aus dem Grabenaushub zu interpretieren sind<sup>151</sup>. Die betreffenden Funde sind auf Abb. 7 zusammengestellt; zur Fundlage vgl. Abb. 6. Sie vermögen Datierungshinweise für die Stadtmauer zu geben, deren Erbauung bislang früher angesetzt worden ist.

#### Schalenturm

Auf dem Falknerplan aus den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts wird ein Schalenturm mit polygonalem Grundriss dokumentiert, der wahrscheinlich noch bis zur Jahrhundertwende als Pavillon im Garten des Andlauerhofes an der Herbergsgasse gestanden hat. Der Turm wird zwar auch auf anderen Plänen verschiedentlich aufgeführt, doch scheinen ausser dem Merianschen Vogelschauplan von 1615 (Abb. 3) keine Abbildungen zu existieren. Der Turm ist dort – wie auch auf dem Falknerplan – mit einem polygonalen Sockel dargestellt, von der Höhe des Strassenniveaus an als dreiviertelrunder Turm mit offener, zinnenbekränzter Wehrplatte.

Bei den Ausgrabungen und Umbauten von 1982/83 wurden die Fundamente in einem Sondierschnitt knapp verfehlt; sie sind unter dem Kellerboden immer noch vorhanden. Der Turm steht vollumfänglich im Graben und reicht nicht über die Innenseite der Stadtmauer hinaus. Ob er wie die zwar kleineren, aber ebenfalls polygonalen Schalentürme Petersgraben 43 und 45 (Fundstellen Nr. 23/24) nachträglich an die Mauer angebaut worden ist, muss natürlich offen bleiben.

Ein weiterer Schalenturm stand möglicherweise im Bereich der Parzellengrenze der Häuser Nr. 9 und 7 (siehe Fundstelle Nr. 9).

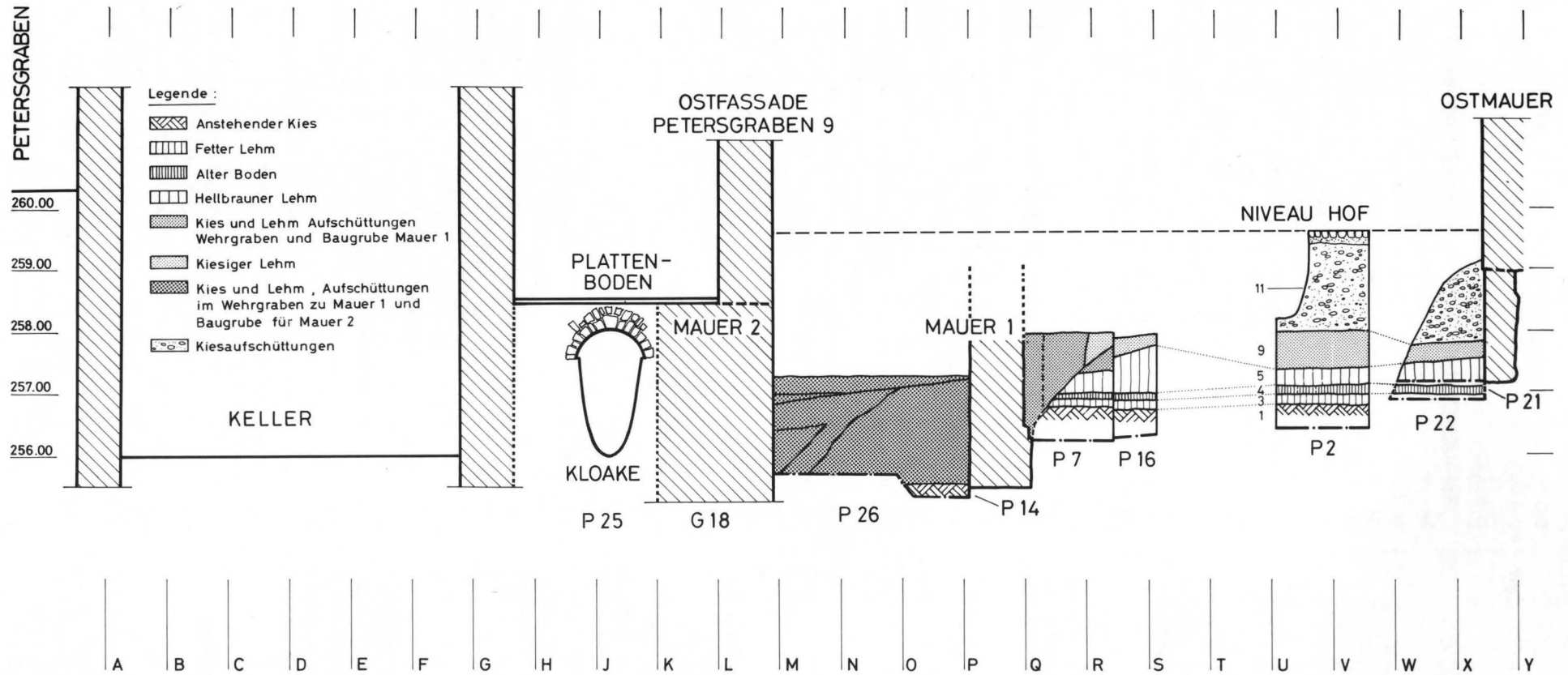


Abb. 6. Petersgraben 9–11, Fundstelle Nr. 10. Querprofil: Schnitt durch die Stadtmauern (M1: Burkhardtsche Stadtmauer, M2: Innere Stadtmauer) und zugehörige Schichten (BZ 83, 1983, 280). – Umzeichnung: Ch. Bing, nach Feldaufnahmen von Ch. Bing und O. Chouet. – Massstab 1:100.

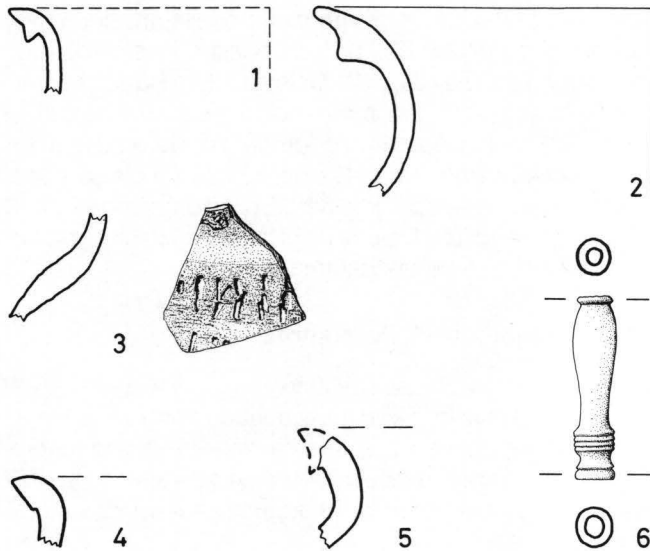


Abb. 7. Petersgraben 9–11, Fundstelle Nr. 10. Randscherben des 13. Jh. aus den Kieshinterschüttungen der Inneren Stadtmauer. – Zeichnung: H. Eichin, F. Prescher. – Massstab 1:2.

#### Legende:

1 RS Topf, schiebengedreht. Grauer Ton, fein gemagert; harter Brand. 13. Jh. Herkunft: Fläche 4, Fundlage entspricht Abb. 6, P 22,11. Inv.-Nr. A.1981/43.121 (FK 12067); publiziert in BZ 83, 1983, 279 Abb. 36,5.

2 RS Topf, schiebengedreht. Grauer Ton, fein gemagert; sehr harter Brand. 14. Jh. Herkunft: Fläche 1, Fundlage entspricht Abb. 6, P 2,11. Inv.-Nr. A.1981/43.4 (FK 10802); publiziert in BZ 83, 1983, 279 Abb. 36,7.

3 WS Topf. Grauer Ton, fein gemagert; mit Rädchenverzierung, geglättet; weicher Brand. 13. Jh. Herkunft: Fläche 4, Fundlage entspricht Abb. 6, P 22,5. Inv.-Nr. A.1981/43.131 (FK 12068); publiziert in BZ 83, 1983, 279 Abb. 36,6.

4 RS Kochtopf, schiebengedreht. Grauer, mittelfein gemagertes dunkler Ton; harter Brand, russgeschwärzt. 13. Jh. Herkunft: Fläche 1, Fundlage entspricht Abb. 6, P 2,11 und Kontaktzone zu 9. Inv.-Nr. A.1981/43.20 (FK 10804).

5 RS (Fragment) Topf, schiebengedreht. Am Rand ist eben noch der Ansatz einer Hängeleiste erhalten; hellgrauer, mittelfein gemagertes Ton, an der Aussenseite dunkler als im Kern; harter Brand. 13. Jh. Herkunft: Fläche SS II West, Fundlage entspricht Abb. 6, P 26. Inv.-Nr. A.1981/43.49 (FK 12289).

6 Sehr feines hohles Objekt aus gedrechseltem Bein; evtl. Griff? Nach Fundlage 13. Jh. Herkunft: Fläche 4, Fundlage entspricht Abb. 6, P 22,11. Inv.-Nr. A.1981/43.120 (FK 12067).

#### Alte Abwasserdole

Die Dole wurde unter beiden Liegenschaften intakt aufgefunden. Beim Bau der Andlauerklinik im Jahre 1903 war die Dole noch in Gebrauch und die darüberliegende Binnenmauer musste dementsprechend mit einer komplizierten Konstruktion abgestützt werden. Sie ist heute noch teilweise erhalten, aber nicht begehbar. Gemäss Falknerplan durchschlägt sie die Mauern des Schalenturms und durchquert ihn auf kürzestem Wege.

#### 11. Petersgraben 15 (ehemals 13 und 15), 1965/19

##### Archäologische Befunde, Plangrundlagen

Zwei Gebäude des 19. Jahrhunderts wurden 1965 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt<sup>152</sup>. Die hier in den Petersgraben einmündende Herbergsgasse wurde erst um 1853 angelegt.

##### Burkhardsche Stadtmauer

Keine Hinweise.

#### Innere Stadtmauer

Teilstücke sind während des Abbruchs und Aushubes beobachtet und dokumentiert worden (Abb. 8). Der Kellerplan des Hauses Nr. 15 zeigt, dass eine Innenmauer des Kellers auf das massive Fundament der alten Stadtmauer gestellt worden ist. Man nahm dafür in Kauf, dass sie deswegen schräg zur Fassade verlief. Das stadtseitige Mauerwerk bestand – soweit sich das einem Grabungsfoto entnehmen lässt – aus qualitativ gutem, lagenhaftem Zweischalenmauerwerk aus Bruchsteinen und vereinzelt Kieselwacken. Die Mauerdicke wurde leider nicht eingemessen; sie lag auf Kellerniveau bei ungefähr 1,4 m–1,7 m. Das aufgehende Mauerwerk setzt auf der Innenseite relativ tief ein, vielleicht auch ein Hinweis auf die in der nördlichen Nachbarliegenschaft vermutete Geländesenke<sup>153</sup>.

#### Alte Abwasserdole

Unmittelbar vor der Inneren Mauer lag im Grabenbereich die alte Dole. Sie wurde bei den Aushubarbeiten angeschnitten.

#### 12. Petersgraben 17

##### Plangrundlagen, Hausbegehung

Das Gebäude wurde im 19. Jahrhundert rittlings auf die Innere Stadtmauer gestellt. Der Teil hinter der Inneren Stadtmauer ist unterkellert, der vordere Teil nicht.

##### Burkhardsche Stadtmauer

Keine Hinweise.

#### Innere Stadtmauer

Eine Nord-Süd gerichtete Kellermauer benützt gemäss den Befunden im Nachbarhaus Petersgraben 13/15 (Fundstelle Nr. 11) die Innere Stadtmauer als Fundament. Die Kellermauer zeigt im sichtbaren Bereich keine ältere Substanz, doch dürfte im Boden unter der Abwasserdole



Abb. 8. Petersgraben 15, 1965/19, Fundstelle Nr. 11. Die Innere Stadtmauer während des Abbruchs. Blick Richtung Nordwesten an die innere Mauerfront im Bereich des ehemaligen Hauses Nr. 15. Die Abbruchkante entspricht der Höhe des Strassenniveaus. Ca. 2 m tiefer ist die Fundamentzone im Bereich der Mauerfront immer noch nicht erreicht. Die Hausfundamente des 19. Jh. stossen beidseits an die Stadtmauer an. – Dokumentation 1965/19: Foto 7.



Abb. 9. Petersgraben 21, 1973/13, Fundstelle Nr. 14. Blick gegen Süden auf das durchschlagene Fundament der Inneren Stadtmauer. Rechts davor liegt die neuzeitliche Abwasserdole, deren gewölbte Abdeckung bereits durch einen jüngeren Kellerboden ersetzt worden ist. Links von der Stadtmauer die zu einem tiefer liegenden Keller gehörende Vormauerung, eine Kellermauer des 19. Jh. an der Innenseite der Stadtmauer. – Dokumentation 1973/13: Foto 2.

noch das alte Mauerhaupt der Stadtmauer stecken (siehe unten). Der Verlauf der Mauer ergibt sich sowohl aus der erwähnten nördlichen Nachbarfundstelle als auch aus einer Versatzstelle in der südlichen Parzellengrenze, welche als alte Baulinie den Verlauf der Stadtmauer markiert.

#### Schalenturm?

Merians Vogelschauplan von Süden (Abb. 4) zeigt nördlich der Elendenherberge (im Bereich der heutigen Herbergsgasse, etwa im Gebiet der Häuser Petersgraben 17/19) einen hohen überdachten Schalenturm. Seine Lokalisierung, ja sogar seine Existenz sind nicht gesichert, da auf Merian «Nord» (Abb. 3) im fraglichen Bereich kein Turm zu erkennen ist. Dort sind im Stadtgraben lediglich kleine Anbauten verzeichnet.

#### Alte Abwasserdole

Die Kloake ist im vorderen, nicht unterkellerten Teil unmittelbar neben der oben erwähnten Kellermauer noch

vollständig erhalten. In einem niederen Raum, der lediglich der Unterlüftung des Erdgeschossbodens dient, ragt das gemauerte Gewölbe der Dole aus dem Boden hervor. Der Rest des Kanals ist immer noch in der Grabenauffüllung verborgen, und darunter dürfte die alte Stadtmauerfront noch erhalten sein<sup>154</sup>. Die nördliche und die südliche Hausmauer führten mit je einem Entlastungsbogen über die Dole hinweg. Die Dole ist nicht zuletzt auch ein Indiz für den Verlauf der Inneren Stadtmauer.

### 13. Petersgraben 19, Petershof

#### Plangrundlagen, Hausbegehung

Das als Fabrik- und Verkaufsgebäude konzipierte Haus wurde im 19. Jahrhundert teils hinter, teils vor die Innere Stadtmauer gestellt. Abgesehen von einem kleinen Kohlekeller unmittelbar hinter der Vorderfassade ist das Haus nicht unterkellert.

#### Burkhardsche Stadtmauer

Keine Hinweise.

#### Innere Stadtmauer

Hinweise auf die Innere Mauer ergeben sich nur aus den beiden Parzellengrenzen, die an den fraglichen Stellen den typischen gebrochenen Verlauf aufweisen, der auf die alte Baulinie der Stadtmauer zurückzuführen ist. Weiter fällt auf, dass auf alten Plänen eine Innenmauer eingetragen ist, die offenbar bewusst das starke Fundament der Stadtmauer gesucht hat. Dieses Phänomen ist auch andernorts bekannt (s. auch die Bemerkungen zur Abwasserdole). Die aufgeführten Indizien berechtigen zur Rekonstruktion des Mauerverlaufs, der mit der Mauerflucht der gesicherten Befunde Petersgraben 13/15 und Peterskirchplatz 8 (Fundstellen 11 und 16) übereinstimmt. – Zu einem fraglichen Schalenturm siehe Fundstelle Nr. 12.

#### Alte Abwasserdole

Die Kloake ist nicht nur auf einem Schnitt durch das Haus eingetragen, sie ist heute im Kohlekeller als kubischer Baukörper vollständig erhalten. Sie liegt unmittelbar vor der oben erwähnten Innenmauer und darf als weiteres Indiz für die Lokalisierung der Inneren Stadtmauer gelten.

### 14. Petersgraben 21, 1973/13 (Neubau mit Restaurant) (Abb. 9)

#### Archäologische Befunde, Plangrundlagen

Gebäude aus dem 19. Jahrhundert, 1973 abgebrochen. Das ursprüngliche Gebäude erhob sich hinter einem Vorplatz hinter der ehemaligen Inneren Stadtmauer, wurde aber später bis zur Straße hin erweitert. 1973 wurden beim Abbruch die Stadtmauer sowie die Dole beobachtet und eingemessen<sup>155</sup>.

#### Burkhardsche Stadtmauer

Keine Hinweise.

#### Innere Stadtmauer

Die Vorderfassade des früheren Hauses stand auf der Inneren Stadtmauer, die noch bis übers Kellerniveau hinaus erhalten war. Es wurde eine Mauerdicke von 1,80 m beobachtet. Die Mauer bestand aus Kieselwacken und Kalkbruchsteinen sowie einem äusserst zähen Mörtelguss, der beim Abbruch erheblichen Widerstand leistete.

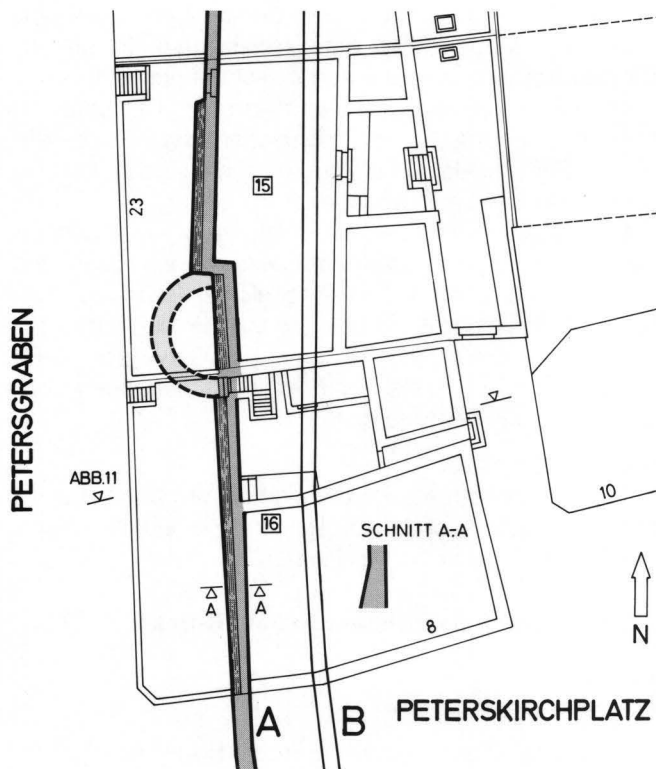


Abb. 10. Petersgraben 23 und Peterskirchplatz 8, Fundstellen Nr. 15 und 16 (StAB: Bauplanarchiv, Plan vom 5.11.1897). Die ehemalige Fassade des Hauses Nr. 23 entspricht noch der Inneren Stadtmauer (A). Deutlich ist in beiden Häusern das Anziehen der Mauer zu erkennen. Der Rücksprung der Stadtmauer zeigt die Stelle eines Schalenturms an, der nach Merian «Süd» (Abb. 4) ergänzt ist. Der Verlauf der Burkhardtschen Mauer (B) ist, ausgehend von einem Befund im Haus Peterskirchplatz 8, hypothetisch ergänzt. – Umzeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:500.

#### Alte Abwasserdole

Wie fast überall war die Abwasserdole im Grabenbereich in die Mauerfront der Inneren Stadtmauer eingebunden<sup>156</sup>. Die Oberkante der Dole lag nur wenig unter dem Strassenniveau, sie war noch intakt.

#### 15. Petersgraben 23, Hotel Rochat (Abb. 10)

##### Plangrundlagen

Neubau aus dem Jahre 1897/98 unmittelbar an der Strasse anstelle eines älteren Gebäudes mit zurückversetzter Fassade<sup>157</sup>.

##### Burkhardtsche Stadtmauer

Keine Hinweise.

##### Innere Stadtmauer

Im heutigen Hotel Rochat sind ausser Versatzstellen in der nördlichen und südlichen Parzellengrenze keine Hinweise auf die Innere Stadtmauer zu erkennen. Die Vorderfassade des Vorgängerhauses enthielt offenbar noch grössere Teile der Stadtmauer, ähnlich wie heute noch das Nachbarhaus Peterskirchplatz 8 (Fundstelle Nr. 16). Die alten Hauspläne lassen eine stark geböschte Mauer in der Fortsetzung der noch erhaltenen Stadtmauer im erwäh-

ten Nachbarhaus erkennen, so dass der Mauerverlauf als gesichert gelten darf.

#### Schalenturm

Bemerkenswert ist eine Versatzstelle in der Stadtmauerflucht, bei welcher die nördliche Fortsetzung der Mauer um 1,7 m gegen Westen verschoben ist. Eine ähnliche, wenn auch weniger markante Versatzstelle liegt unmittelbar südlich der Parzellengrenze auf dem Grundstück des evangelischen Pfarrhauses. Dieser Befund könnte durch das Aufeinanderstossen zweier Baulose beziehungsweise durch die Korrektur der Mauerflucht bedingt sein<sup>158</sup>. Allerdings lässt sich ungefähr an dieser Stelle auf dem Merianschen Vogelschauplan «Süd» (Abb. 4,15) deutlich ein halbrunder Schalenturm mit vom dahinterstehenden Haus heruntergezogenem Pultdach feststellen<sup>159</sup>. Wenn auch die Lokalisierung dieses Turmes nicht ganz gesichert ist, so möchten wir ihn doch bei den oben erwähnten Versatzstellen an der Inneren Mauer vermuten.

#### Alte Abwasserdole

Der Verlauf der Dole ist aus dem Falknerplan sowie von einem Schnitt durch den Neubau von 1897 bekannt. Damals war die Dole noch in Gebrauch.

#### 16. Peterskirchplatz 8, evangelisches Pfarrhaus (Abb. 11)

(Abb. 11)

##### Plangrundlagen, Hausbegehung

Ein aus alten Teilen um 1800 und nach 1840 neu erstelltes Gebäude. Seit dem frühen 14. Jahrhundert als Besitz der Familie Viztum erwähnt. 1939 und 1967 ohne Bauuntersuchungen renoviert<sup>160</sup>.

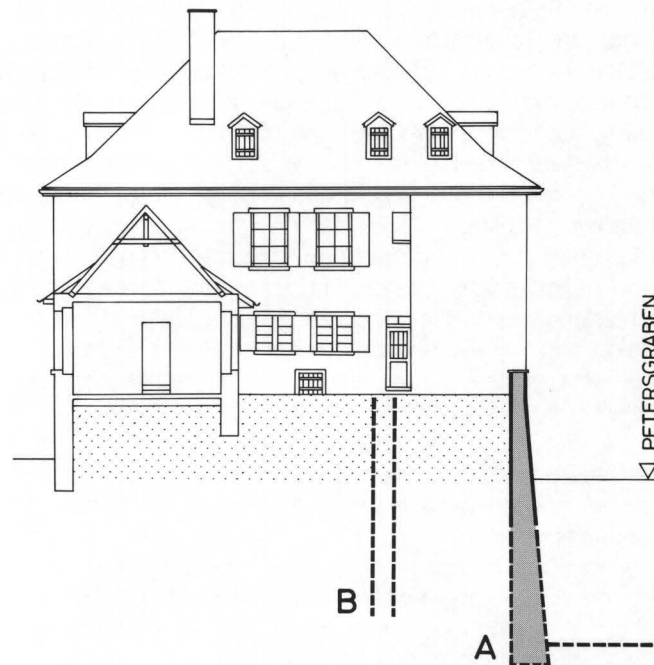


Abb. 11. Peterskirchplatz 8, Evangelisches Pfarrhaus; Fundstelle Nr. 16. Schnitt durch die Liegenschaft mit dem auf der Wallhinterschüttung gelegenen Gärtlein. Das Fundament der Inneren Stadtmauer (A) ist gestrichelt ergänzt. Die Lage der Burkhardtschen Mauer (B) ist gemäss Kellergrundriss gestrichelt in den Schnitt projiziert. Blick nach Süden. – Umzeichnung: H. Eichin, nach einem Plan vom Mai 1939 (StAB: Bauplanarchiv). – Massstab 1:250.

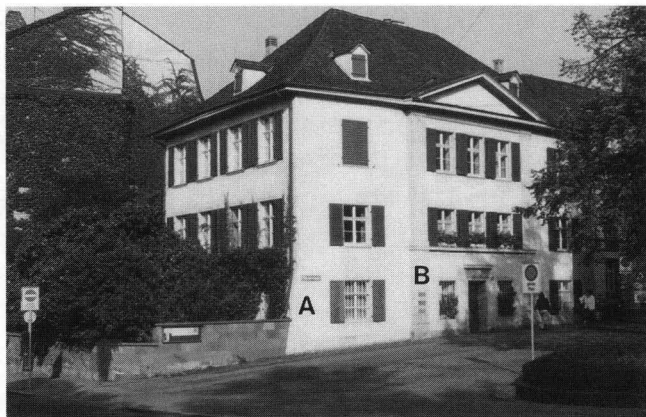


Abb. 12. Peterskirchplatz 8, Evangelisches Pfarrhaus; Fundstelle Nr. 16. Blick nach Nordosten. Deutlich ist im Erdgeschoss der Anzug des Mauerhauptes der sekundär zur Hausfassade umgebauten Inneren Stadtmauer zu erkennen (A). Die linke Lisene des Mittelrisalites liegt auf der Flucht der Burkhardtschen Stadtmauer (B). Foto: Dokumentation Petersgraben.

#### Burkhardtsche Stadtmauer

Das Pfarrhaus liegt etwa in der Mitte zwischen den Häusern Petersgraben 9–11 und 33 (Fundstellen Nr. 10 und 21), wo die Burkhardtsche Stadtmauer archäologisch gefasst werden konnte. Auch hier darf eine Mauer, die auf der rekonstruierten Flucht zwischen den beiden zuvor erwähnten Fundstellen liegt, mit hoher Wahrscheinlichkeit als die Burkhardtsche Stadtmauer identifiziert werden. 3 m hinter der Hausfassade bzw. der Inneren Stadtmauer verläuft parallel dazu über die ganze Hausbreite eine Mauer, die sich vom Keller bis in den 2. Stock durch ihre Mauerstärke auszeichnet. Im Clubraum im Keller ist sie als «rustikal» restaurierte Natursteinmauer sichtbar; offenbar handelt es sich um das gegen das Anstehende gemauerte Fundament (Abb. 12). Bemerkenswert sind senkrechte Pfostenschlitze in der daran anschliessenden nördlichen und östlichen Kellermauer, die von einer nachträglichen Unterfangung dieser Wände zeugen. Sie fehlen dagegen an der mutmasslichen Burkhardtschen Mauer<sup>161</sup>. Das lässt auf eine grosse Fundamentierungstiefe schliessen, die eine Unterfangung überflüssig machte.

Ob und wie weit die Mauer im Aufgehenden noch erhalten ist, muss offen bleiben. Es wäre aufgrund der Mauerdicken möglich, dass sie weit über den Fundamentbereich hinaus erhalten ist.

Das West-Ost ausgerichtete Haus besitzt einen rechteckigen Grundriss, dessen Nord- und Südmauer auf gleicher Höhe eine Knickstelle aufweisen, die jeweils genau auf der Flucht der mutmasslichen Burkhardtschen Mauer liegt. Die durch eine Verbindungslinie zwischen den beiden Knickstellen abgrenzbare Fläche liegt im Zwischenraum der beiden Stadtmauern. Der gebrochene Grundriss der Südfassade wird sehr geschickt durch die linke Lisene des Mittelrisalites kaschiert (Abb. 12).

#### Innere Stadtmauer

Die Innere Stadtmauer ist in der Westfassade des Hauses mindestens im Keller und im Erdgeschoss noch vor-

handen. Es handelt sich um eines der wenigen oberirdisch erhaltenen Mauerstücke am Petersgraben. In der im Erdgeschossbereich stark angeböschten Aussenfassade sind zwei Fenster eingebrochen (Abb. 12). Der Schalenturm in der nördlichen Nachbarliegenschaft (Fundstelle Nr. 15) dürfte mit der einen Wange noch knapp in den Vorgarten des Pfarrhauses reichen (Abb. 10).

Bedeutsam sind die Aufschüttungen im Gärtchen (Abb. 2, IVe) nördlich des Pfarrhauses. Das Niveau des Vorgärtchens liegt etwa 2 m höher als das Gelniveau zwischen Peterskirchplatz 8 und 10, zum Petersgraben hin beträgt der Unterschied sogar mehr als 2 m (Abb. 11). Es handelt sich um Reste der *Kieshinterschüttungen* vom Grabenaushub der Inneren Mauer.

#### Alte Abwasserdole

Die Dole ist gemäss Falknerplan im Vorgarten vor der Inneren Stadtmauer zu lokalisieren. Sie wurde wegen eines Öltanks ein Stück weit kassiert<sup>162</sup>.

### 17. Peterskirchplatz/Petersgraben: Brücke

#### Plangrundlagen

##### «St. Peters Kirch Gängelein»

Ein Brücklein aus Stein führte in zwei Bogen vom Peterskirchplatz beziehungsweise vom ehemaligen Westflügel des Kreuzganges über den Graben zum Petersplatz<sup>163</sup>. Über die Entstehungszeit ist unseres Wissens nichts bekannt. Es ist jedoch kaum anzunehmen, dass dieses Brücklein vor dem Bau des Äusseren Mauerrings angelegt wurde<sup>164</sup>. Seine Errichtung dürfte im 15. oder spätestens 16. Jahrhundert erfolgt sein, denn Matthäus Merian hat die Brücke auf seinen Vogelschauplänen festgehalten (Abb. 3 und 4). Sie diente der besseren Erschliessung der sogenannten Neuen Vorstadt an der heutigen Hebelstrasse<sup>165</sup>.

### 18. Petersgraben 27

#### Plangrundlagen, Hausbegehung

Gebäude aus den Jahren 1842/3 etwa an der Stelle der ehemaligen St. Niklauskapelle<sup>166</sup>. Der Grundriss bzw. die Kellermauern lassen kaum einen Bezug auf ältere Bausubstanz erkennen.

#### Burkhardtsche Stadtmauer

Keine Hinweise.

#### Innere Stadtmauer

Eine durchgehende Binnenmauer im Keller der Liegenschaft scheint die Stadtmauer als Fundament gesucht zu haben. Bemerkenswert ist auch die Gliederung der Nordfassade. Die Nordwestecke des Gebäudes ist durch Lisenen und eine andere Gestaltung der Fenster von den übrigen Teilen abgehoben. Die Lisene der Nordfassade liegt auf der Flucht der erwähnten Kellermauer bzw. der Stadtmauer, deren Verlauf sich aufgrund der Befunde am Peterskirchplatz 8 (Nr. 16) und Petersgraben 43 (Nr. 23) zuverlässig rekonstruieren lässt.

#### Alte Abwasserdole

Nach dem Falknerplan liegt sie unmittelbar vor der oben erwähnten Kellermauer, ein weiteres Indiz für den Verlauf der Stadtmauer. Unter dem Haus ist sie immer noch erhalten<sup>167</sup>.

## 19. Petersgraben 29

Plangrundlagen, Hausbegehung

Burkhardsche Stadtmauer  
Keine Hinweise.

Innere Stadtmauer

Sie ist nicht mehr erkennbar, doch muss sie wie sonst auch unmittelbar östlich der Abwasserdole gelegen haben. Ihre stadtseitige Flucht wird durch einen vertikalen Absatz in der südlichen Brandmauer angedeutet.

Alte Abwasserdole

Sie ist heute noch entlang der Hausfassade in Form eines «Podestes» im Keller erhalten. Unüblicherweise wird sie nicht von einem Gewölbe abgedeckt, sondern von mächtigen, 1,35 m langen und bis zu 1 m breiten Kalkplatten<sup>168</sup>.

## 20. Petersgraben 31, 1972/13

Archäologische Befunde, Plangrundlagen

Das Gebäude wurde anlässlich einer Gesamtrenovation in neuerer Zeit vollständig umgebaut, so dass heute keine älteren Baureste mehr vorhanden sind. Auch die Parzellengrenzen geben keine Hinweise auf die Stadtmauern. Anlässlich einer archäologischen Sondierung konnten die Innere Mauer und die Abwasserdole nachgewiesen werden<sup>169</sup>. Vor dem Umbau gab es noch zwei Keller in diesem Hause: einen kleinen vorderen an der Strasse und einen grösseren Gewölbekeller im hinteren Teil. Beide Keller wurden jeweils von einer der beiden Stadtmauern begrenzt, während die dazwischenliegende Zone wahrscheinlich noch mit Kies des Grabenaushubes gefüllt war. Die beiden Keller waren durch einen Gang miteinander verbunden. Die Situation ist ähnlich wie im Haus Petersgasse 3 (Fundstelle Nr. 7).

Burkhardsche Stadtmauer

Nicht mehr erhalten. – Die Burkhardsche Stadtmauer hat offensichtlich als Westmauer des ehemaligen Gewölbekellers gedient, sie liegt etwa 4m hinter der Inneren Stadtmauer, was dem üblichen Abstand der beiden Mauern zueinander entspricht. Nicht zuletzt liegt die Mauer genau auf der Flucht der im Nachbarhaus Nr. 33 nachgewiesenen Burkhardschen Stadtmauer (siehe Fundstelle Nr. 21).

Innere Stadtmauer

Bis zum Zeitpunkt des Umbaus bildete die Innere Stadtmauer die östliche Kellerwand des vorderen Kellers am Petersgraben. Sie war von einer Türe durchbrochen, die durch die Kiesauffüllung zwischen den Mauern zum hinteren Gewölbekeller führte. Die Mauerdicke konnte mit 1,70 m eingemessen werden. Das Mauerwerk bestand aus Kalkbruchsteinen und Kieselwacken in einem zähen weissen Mörtelverband.

Alte Abwasserdole (Abb. 13)

Unter dem Kellerboden kam die alte Abwasserleitung zum Vorschein. Der Querschnitt konnte wie folgt eingemessen werden: Höhe 1,90 m, Breite 0,90 m. Der Querschnitt gleicht einem auf den Kopf gestellten Ei. Von hier aus war der Kanal in Richtung Rhein noch über eine Länge von 61 m bis unmittelbar vor das Pfarrhaus Peterskirch-

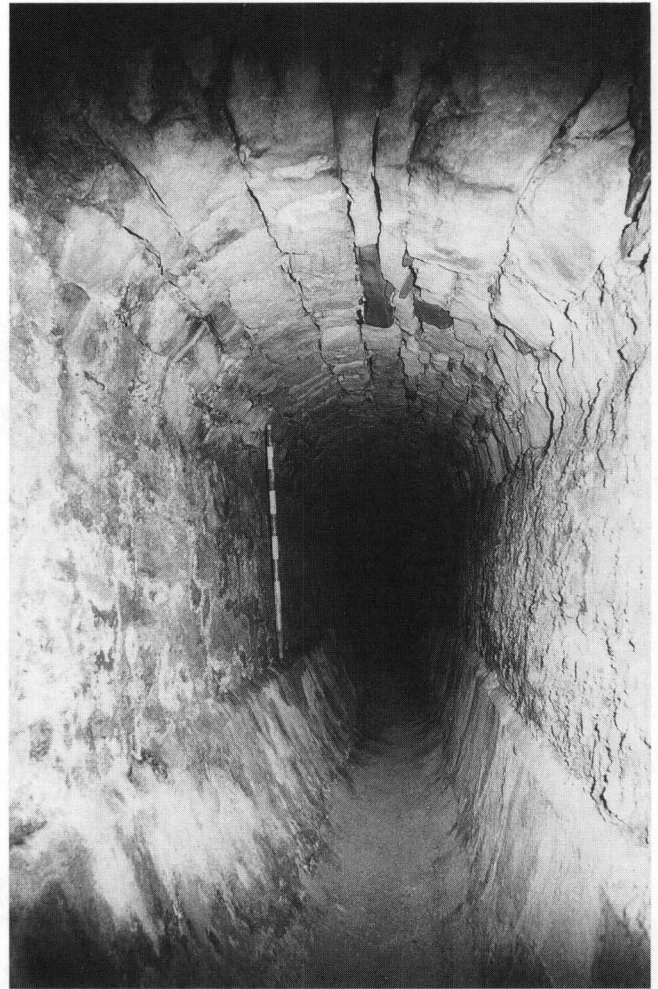


Abb. 13. Petersgraben 31, 1972/13; Fundstelle Nr. 20. Die Abwasserdole unter dem Haus ist noch durchgehend bis zum Evangelischen Pfarrhaus, Peterskirchplatz 8 (Fundstelle Nr. 16), begehbar. Aufnahmestandort: etwa beim Hebeldenkmal unter dem Peterskirchplatz. Blick nach Norden. – Dokumentation 1972/13: Foto 10.

platz 8 begehbar. Gegen den Spalen-Schwibbogen zu war der Kanal noch erhalten, jedoch mit Bauschutt verfüllt.

## 21. Petersgraben 33, Schürhof, 1987/23

Baugeschichtliche Befunde, Plangrundlagen

Der Schürhof ist eines der ältesten Gebäude in der Umgebung. 1262 wird er erstmals als Besitz des Domstiftes erwähnt, nach 1262 ist er Eigentum verschiedener Chorherren<sup>170</sup>. Das vielfach umgebaute Haus wurde zusammen mit den Nachbarliegenschaften und verschiedenen alten Befunden im letzten Jahresbericht ausführlich behandelt<sup>171</sup>. Für den Verlauf der Burkhardschen Stadtmauer ist dieses Haus insofern wichtig, als es sich hier um die südlichste Stelle am Petersgraben handelt, wo sie bei Ausgrabungen beziehungsweise Bauuntersuchungen gefasst werden konnte<sup>172</sup>. Zudem ist wahrscheinlich in dieser Liegenschaft ein starker, auf den Merianplänen eingetragener Mauerturm zu lokalisieren (Abb. 3 und 4).





Abb. 14. Petersgraben 35, Fundstelle Nr. 22. Baulücke nach Abbruch des Hauses Petersgraben 37 und des Christlichen Vereinshauses (Petersgraben 39/41). Links von der Baulücke ist der Bärenfelserhof mit dem efeuüberwucherten Schalenturm und dem «Obergraden» aus dem 19. Jh. sichtbar, rechts hinter der Baulücke das «Schöne Haus» mit den gotischen Spitzbogenfenstern im Erdgeschoss und ganz vorne rechts im Bild der noch stehende Schalenturm Petersgraben 43. – Foto: P. Heman.

Die Burkhardtsche Stadtmauer und ein viereckiger Turm

Im Erdgeschoss konnte ein altertümlich wirkendes Mauerstück freigelegt werden, dessen Fortsetzung im Keller allerdings unter einem modernen Zementverputz verborgen war<sup>173</sup>. Die originale Mauerdicke war nicht mehr zu bestimmen, da die Mauer von Osten her zur Platzgewinnung zurückgespitzt und neu vermauert worden war. Die Feldseite liess zwei verschiedene Mauerpartien erkennen, die jedoch nicht als zwei Bauphasen interpretiert werden dürfen. Der untere Teil bestand ausschliesslich aus Sandsteinen, während in der oberen Hälfte vorwiegend Kalksteine vermauert worden sind. Mauertechnik und Mörtel sind aber über das ganze Mauerstück identisch. Unter dem modernen Zementverputz haben sich noch Reste von Fugenstrich erhalten. Das massierte Auftreten von Sandsteinen irritiert, wenn man diesen Mauerabschnitt mit den übrigen bekannten Teilstücken der Burkhardtschen Mauer vergleicht. Allerdings ist zu bedenken, dass das Aufgehende der Burkhardtschen Mauer bisher noch nirgends untersucht werden konnte. Das fragliche Mauerstück liegt jedenfalls auf der bekannten Flucht der Burkhardtschen Stadtmauer.

Auf den beiden Merianschen Stadtansichten (Abb. 3

und 4) fällt ungefähr auf der Höhe des Schürhofes ein grosser *viereckiger Mauerturm* (Abb. 3,21 und 4,21) auf. Falls er wirklich hier zu lokalisieren ist, dürfte es sich bei oben erwähnter Mauer um die Rückseite des Turmes handeln. In Analogie zu den viereckigen Türmen am Leonhardsgraben ist er zweifellos jünger als die Burkhardtsche Mauer, aufgrund der Mauertechnik älter als der Innere Mauerring. Damit wäre das andersartige Aussehen der betreffenden Mauer hinreichend erklärt. Zeitlich wird er irgendwo zwischen der Burkhardtschen und der Inneren Mauer anzusetzen sein. Merian zeigt allerdings eine durch jüngere Umbauten veränderte Ansicht des Turmes mit Pyramiden- und Obergraden.

Die Pfarrkirche St. Peter ist um 1230/33 zum Chorherrenstift erhoben worden<sup>174</sup>. Der Schürhof kann deshalb frühestens zu diesem Zeitpunkt in den Besitz des Domstiftes gelangt sein. Vielleicht darf man dieses Datum als «Terminus ante quem» für die Errichtung des Turmes betrachten<sup>175</sup>.

Innere Stadtmauer

Die Stadtmauer ist bereits früher vollumfänglich ausgebrochen worden. Sie konnte jedoch beim jüngsten Umbau in den Brandmauern noch nachgewiesen werden.



Abb. 15. Petersgraben 35, Bärenfelserhof; Fundstelle Nr. 22a. Blick nach Süden auf die Fundamente des abgerissenen Schalenturms (vorn) und auf die Abbruchkante der Inneren Stadtmauer (hinten). Im Hintergrund der noch stehende Schalenturm Petersgraben 43 und links anschliessend die Wallhinterschüttung (unter dem Bretterzaun). Im Erdprofil ist keine Stadtmauer zu erkennen, die Burkhardtsche Stadtmauer verlief dort auf der Flucht der nachmaligen Inneren Mauer. – Foto: P. Heman.



Abb. 16. Petersgraben 35, Bärenfelserhof; Fundstelle Nr. 22a. Blick von Osten auf die Innenseite der Inneren Stadtmauer und in das Halbrund des Schalenturms. Die Stadtmauer ist im Bereich unmittelbar hinter den Schenkeln des Turms, vielleicht wegen der Konservierung des Turmes, ausgespitzt (frische Bruchstellen!). Durch die Schlitzze ist die alte Abwasserdole zu sehen. Im Vordergrund rechts der untere Kellerboden des Bärenfelserhofes. Die noch stehende Mauer dahinter ist das südlichste bekannte Teilstück der Burkhardtschen Stadtmauer bis zum Spalenschwibbogen. – Foto: P. Heman.

#### Alte Abwasserdole

Der Verlauf unmittelbar vor der Stadtmauer ist dank des Falknerplans bekannt.

### 22. Petersgraben 35 (ehemals Nr. 35–41), Neubau der Union Handelsgesellschaft AG, 1956/7 (Abb. 14–19)

#### Kontrollgänge

#### Überblick über die ehemalige Überbauung

Einem grossen Verwaltungsgebäude mussten 1956 mehrere, teilweise alte Häuser weichen (Nrn. 35–41). Im Bereich der früheren Parzellen Petersgraben 37–41 standen Häuser, die im 19. Jahrhundert nach dem Abbruch der Stadtmauer am Petersgraben errichtet worden sind. Sie hielten sich nicht an alte Baulinien und waren nicht

unterkellert, so dass aus den Plänen keine Informationen zu den Stadtmauern zu gewinnen waren; unter diesen ist als markantes Gebäude das Christliche Vereinshaus (Petersgraben 39/41) zu nennen. Von grösserer Bedeutung war allerdings der Bärenfelserhof (Petersgraben 35), ein altes Patriziergebäude, das sich hinter einem Schalenturm der Inneren Stadtmauer erhob.

#### Burkhardtsche Stadtmauer

Nachgewiesen ist sie lediglich im Bärenfelserhof (Fundstelle Nr. 22a), der weitere Verlauf gegen Süden ist völlig ungewiss. Die zweistöckige Unterkellerung anlässlich des Neubaus von 1956 hat alle Stadtmauerreste beseitigt. Zwischen dem Bärenfelserhof und dem Rosshof (Nr. 25) muss die Burkhardtsche Mauer leicht gegen Westen zu abgknickt sein, da die beiden Stadtmauern im Rosshof auf der gleichen Flucht verlaufen.



Abb. 17. Petersgraben 35, Fundstelle Nr. 22. Blick nach Süden über die schon teilweise abgebrochene Abwasserdole hinweg auf die Feldseite der Inneren Stadtmauer. Im Hintergrund der noch stehende Schalenturm Petersgraben 43. – Foto: P. Heman.

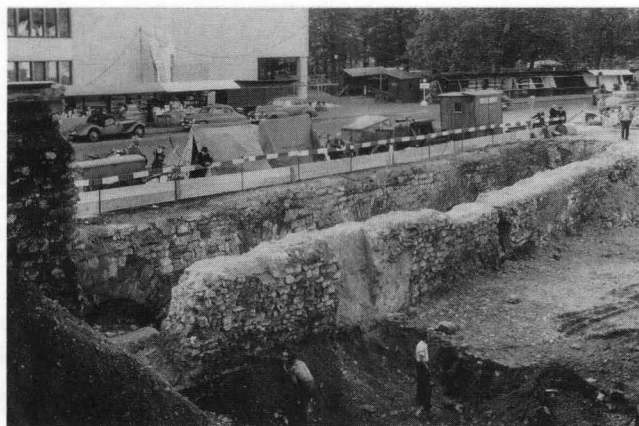


Abb. 18. Petersgraben 35, Fundstelle Nr. 22. Blick von Osten auf die Innere Stadtmauer. An der Strasse unter der Bauabschrankung sind die Fundamente des Christlichen Vereinshauses zu erkennen. – Foto: P. Heman.

#### Innere Stadtmauer

Die Stadtmauer wurde während des Abbruchs beobachtet und fotografiert, eine Maueruntersuchung fand nicht statt. Soweit den Fotos zu entnehmen ist, bestand die Mauer aus grösseren, lagenhaft vermauerten Quadersteinen. Die Unterkante der Inneren Stadtmauer wurde bei 6,5 m unter dem heutigen Strassenniveau eingemessen, woraus sich die Grabentiefe mit etwa 5,5–6 m bestimmen lässt. Die Dicke der Mauer lag bei etwa 2 m<sup>176</sup>.

#### Schalenturm

Die Reste eines ehemaligen Schalenturmes (Bestandteil des Bärenfelserhofes, Fundstelle Nr. 22a) sind heute im Vorgarten des Gebäudes konserviert.

#### Alte Abwasserdole

Während des Aushubs konnte auf der ganzen Länge der Liegenschaft die Kloake beobachtet werden. Sie war wie üblich in die Stadtmauer eingebunden. Unter dem Schalenturm war die Kloake zu einer kleinen Kammer erweitert<sup>177</sup>.

#### 22a. Petersgraben 35, ehemaliger Hinterer Bärenfelserhof (Abb. 14)

##### Kontrollgänge, Plangrundlagen

Bauuntersuchungen sind in diesem alten Patriziergehäud beim Abbruch nicht vorgenommen worden. Pläne, Beobachtungen sowie Fotografien, die während des Abbruchs und Aushubs auf dem Areal gemacht worden sind, geben wenigstens Hinweise zur Baugeschichte des Bärenfelserhofes und zur Gesamtsituation<sup>178</sup>. – Die erste Erwähnung des Hauses fällt ins Jahr 1374.

##### Burkhardsche Stadtmauer

Im Bereich des Hinteren Bärenfelserhofes liegt die südlichste Stelle im Abschnitt St. Johann-Schwibbogen–Spalenschwibbogen, wo die Burkhardsche Mauer nachgewiesen werden konnte. Im üblichen Abstand von 3,5 m hinter der Inneren Stadtmauer verläuft ein Mauerzug unterschiedlicher Stärke (0,7–1,1 m), der den Bärenfelserhof vom Keller bis zum Dach in eine grössere Osthälfte und

eine kleinere Westhälfte teilt. Zudem ist in der nördlichen Parzellengrenze (zum Schürhof) eine deutliche Versatzstelle auf der Flucht eben dieser Mauer festzustellen, die im Schürhof ihre Fortsetzung in einem altertümlichen Mauerzug findet (siehe Fundstelle Nr. 21). Es kann kein Zweifel bestehen, dass es sich hier um die Burkhardsche Mauer handelt, an die wahrscheinlich früh ein Patriziergehäud angebaut worden ist<sup>179</sup>.

##### Innere Stadtmauer (Abb. 15–19)

Die Mauerdicke schwankt: im Keller beträgt sie gemäss Plänen 1,2–1,5 m, im Erdgeschoss und im 1. Stock 0,9 m. Nach anderen Angaben soll sie auf Strassenniveau 1,6 m dick gewesen sein und bis 7 m in die Tiefe gereicht haben. Als Steinmaterial dienten rechtwinklig behauene Muschelkalksteine, selten Buntsandsteine in sauberer Lagerung<sup>180</sup>. Die der Stadt zugewandte Seite lässt die typisch horizontalen, auf leicht versetzten Fluchten liegenden Arbeitsetappen, in welchen die Mauer hochgezogen worden ist, erkennen.

Wie in den südlichen Nachbarhäusern muss hinter der Mauer der *Grabenaushub* abgelagert worden sein. Im Jahre 1791 wurde nämlich der damaligen Besitzerin gestattet, eine Durchfahrt durch den alten Stadtgraben zu ihrer Behausung zu erstellen und dafür «ihren erhöhten Garten in den Graben zum Auffüllen zu werfen»<sup>181</sup>.

##### Schalenturm (Abb. 15, 16)

Der Turm wird erstmals 1449 erwähnt; er war damals bereits Bestandteil der Liegenschaft. Aus den Plänen lässt sich die Mauerstärke mit 0,7–0,9 m (Keller) beziehungsweise rund 0,6 m (1. Stock) ablesen. Das Steinmaterial und die Mauertechnik unterscheiden sich deutlich von der Stadtmauer. Es werden nicht die relativ grossen, etwa quadratischen Kalksteinblöcke verwendet, sondern kleinteiligeres Bruchsteinmaterial und Kieselwacken (Abb. 16). Der Turm ist in derselben Technik errichtet wie die südlich benachbarten Türme der Fundstellen 23 und 24. Auch wenn der Turmanschluss an die Stadtmauer nicht beobachtet worden ist, so ist doch ein sekundärer Anbau wie bei den oben erwähnten Fundstellen anzunehmen.

Der Schalenturm wurde zu einem unbestimmten Zeitpunkt in den Bärenfelserhof integriert und war bis zum Abbruch noch bis ins zweite Geschoss erhalten. Das dritte Geschoss war im 19. und 20. Jahrhundert als Laube ausgebildet und kragte über den Turm hervor. Das Aufgehende des Turmes wurde 1956 abgebrochen, doch sind im Vorgarten die restaurierten Fundamente noch sichtbar<sup>182</sup>. Die Mauer besteht aus kleinteiligem Steinmaterial ohne Baukeramik. Sandsteine kommen kaum vor, gelegentlich finden sich Kieselwacken, vor allem jedoch lagenhaft vermauerte Kalksteine. – Der Turm ist auf Merian «Süd» deutlich zu erkennen (Abb. 4). Er besitzt ein zum Graben hin abfallendes Pultdach. Auf Merian «Nord» (Abb. 3) ist er hinter dem grossen Viereckurm (Fundstelle Nr. 21) verborgen.

#### Der Hintere Bärenfelserhof

Der Patrizierhof besteht aus zwei Teilen, dem *Hauptteil* hinter der Burkhardtschen Mauer und dem etwas niedrigeren Teil zwischen den beiden Stadtmauern. Der Hauptteil ist zweifach unterkellert, wobei aus einem auf Fotos sichtbaren Absatz in den Wänden hervorgeht, dass der obere Keller offenbar nachträglich unterfangen worden ist. Dieser Keller mit den groben und starken Konsolen und der Kieselwackenmauer könnte durchaus schon zum ursprünglichen Bestand des Gebäudes gehört haben<sup>183</sup>. Der zwischen die Stadtmauern gestellte *Nebentrakt* ist wohl etwas jünger als der Haupttrakt. Er wurde erst nachträglich unterkellert. Der Schalenturm ist zweifellos auch erst später in den Bärenfelserhof integriert worden.

### 22b. Petersgraben 37

#### Plangrundlagen

Weder die Parzellengrenzen noch die Keller- und Fassadenmauern des Gebäudes aus der Zeit kurz vor 1845 (Mählyplan) nehmen Bezug auf die alten Stadtmauern.

### 22c. Petersgraben 39/41, ehemals Christliches Vereinshaus (Abb. 17–19)

#### Plangrundlagen

Das mit kirchlichen Architekturelementen geschmückte Christliche Vereinshaus war 1868/69 als Vortragsgebäude errichtet worden. Das auffällige Fundament der Vorderfassade, eine massive Mauer mit Entlastungsbogen, wurde beim Aushub für den Neubau 1956 wieder gefunden.

Nach dem Abbruch des Vereinshauses wurde beim Aushub der Baugrube die südliche Baugrubenwand mit Blick auf den Schalenturm Petersgraben 43 (Fundstelle Nr. 23) fotografiert (Abb. 19). Diese Fotografie ist sehr wichtig, weil im Bereich der Parzellengrenzen die natürlichen Kiesschichten hinter der Inneren Stadtmauer an diese anschliessen. Östlich davon ist keine weitere Mauer zu erkennen, die mit der Burkhardtschen Mauer identifiziert werden könnte. Der Verlauf der beiden Stadtmauern muss also an dieser Stelle, wie im nahegelegenen Rosshofareal (Fundstelle Nr. 25), auf derselben Flucht gelegen haben.

#### Petersgraben 39

Über den Vorgängerbau des Christlichen Vereinshauses an der Strasse existieren keine detaillierten Pläne mehr. Gemäss Falknerplan nimmt keines der beiden Häuser Bezug auf alte Baustrukturen. Im hinteren Teil der Parzelle

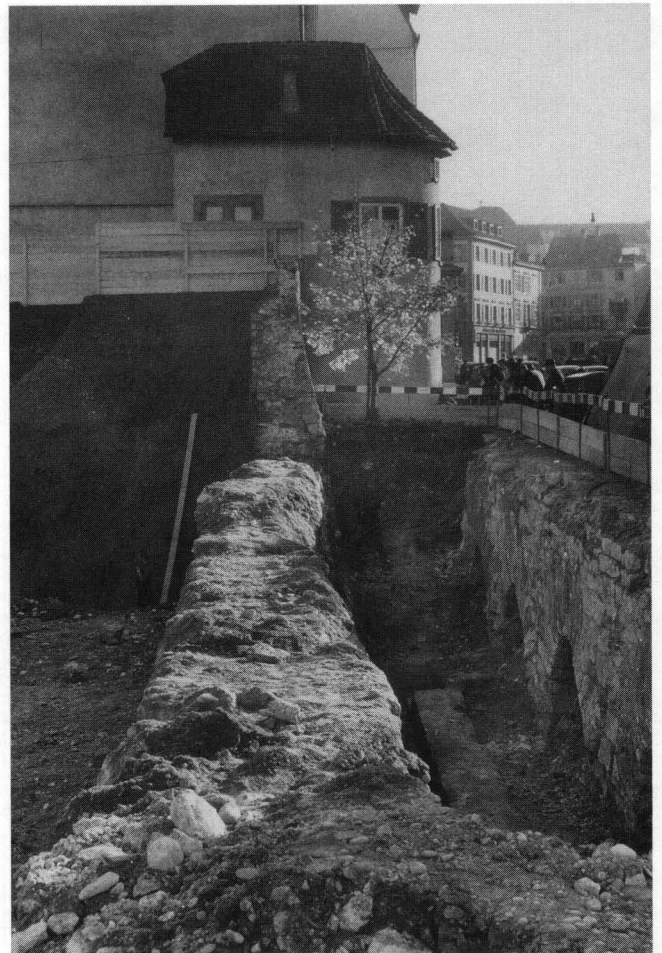


Abb. 19. Petersgraben 35, Fundstelle Nr. 22. Wie Abb. 15. Im Erdprofil durch die Wallhinterschüttung (unter dem Bretterzaun) ist die Burkhardtsche Mauer nicht zu erkennen. – Foto: P. Heman.

steht heute noch das «Schöne Haus», ein hervorragendes Patriziergebäude aus dem 13. Jahrhundert (Abb. 14)<sup>184</sup>.

#### Petersgraben 41

*Grabenaushub.* Auf dem Falknerplan sowie auf dem Vogelschauplan von J.F. Mähly ist hinter der Stadtmauer deutlich eine rampenartige Erhöhung zu erkennen, die über eine lange Treppe von Osten her zu ersteigen war. Es handelt sich dabei offensichtlich um den hinter der Stadtmauer abgelagerten Grabenaushub, wie er heute noch in den Liegenschaften Peterskirchplatz 8 und Petersgraben 43 (Fundstellen Nr. 16, 23) vorhanden ist. Die Stadtmauer selber war als Stützmauer offenbar bis 1868 bis auf eine gewisse Höhe noch erhalten<sup>185</sup>.

### 23. Petersgraben 43, Schalenturm, 1891/1 (Abb. 14, 19, 20, 21)

#### Plangrundlagen, Hausbegehung

Einziger noch im Aufgehenden erhaltener Schalenturm des Inneren Mauerrings; 1950 ohne Baudokumentation renoviert<sup>186</sup>. Der Turm gehörte ehemals zum Zerkindenhof (Nadelberg 10), heute zur Liegenschaft Petersgraben 35.

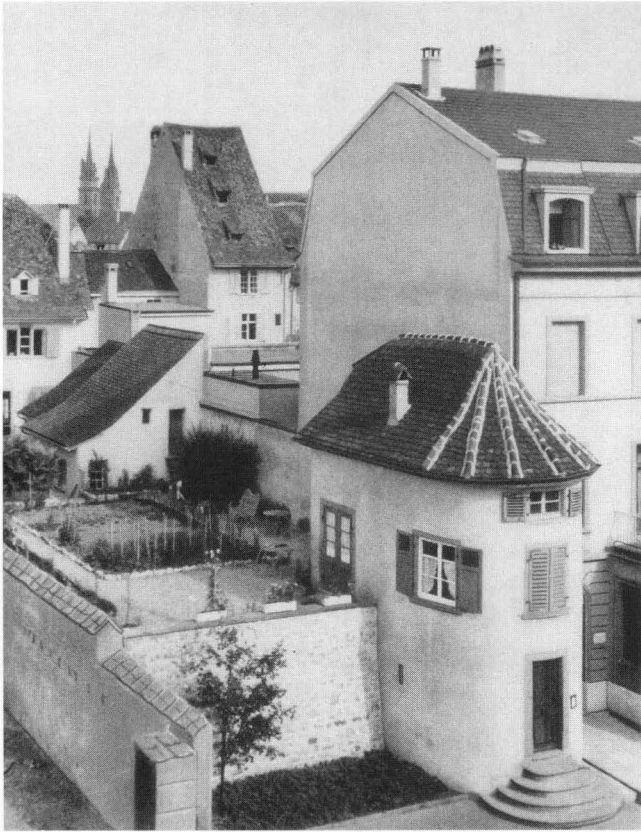


Abb. 20. Petersgraben 43, Schalenturm mit Wallhinterfüllung. Foto aus der Zeit vor 1956 (aus H. Eppens, *Baukultur im alten Basel*. Basel 1964, 42).

#### Innere Stadtmauer (Abb. 20)

Konserviertes Teilstück der Inneren Stadtmauer. Der moderne, steinsichtige Verputz lässt die Mauertechnik nur ungenügend erkennen. Es scheint sich um dasselbe lagenhafte Mauerwerk aus relativ grossen, aber längeren Bruchsteinen wie bei der benachbarten Fundstelle Nr. 24 zu handeln. Die Mauerfront zeichnet sich wie andernorts durch einen deutlichen Anzug aus. Hinter der Mauer ist die Kieshinterschüttung, der Aushub aus dem Stadtgraben, noch erhalten<sup>187</sup>. Es handelt sich allerdings nicht mehr um die ursprüngliche Anschüttung: diese war für die Anlegung eines Einstellraumes beseitigt und wieder neu angeführt worden.

#### Schalenturm (Abb. 20, 21)

Der Turm ist nachträglich gegen die Innere Stadtmauer gebaut worden<sup>188</sup>. Er dürfte somit gleich zu datieren sein wie der benachbarte, gleich grosse Turm im Haus Petersgraben 45. Nach seiner Aufgabe als Befestigungsturm wurde er als Gartenpavillon genutzt. Auf dem einen der Merianschen Vogelschaupläne ist er als halbrunder Schalenturm erkennbar (Merian «Süd», Abb. 4,23), auf Merian «Nord» (Abb. 3) ist er nicht mehr identifizierbar. Ein Aquarell sowie eine Bleistiftzeichnung (Abb. 21) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigen einen noch dreigeschossigen Turm<sup>189</sup>. Im Zusammenhang mit dem Bau der Abwasserleitung ist im Boden des Turmes ursprünglich eine Einstiegsöffnung angelegt worden (siehe unten).

#### Alte Abwasserdole

Der Verlauf ist vom Falknerplan her bekannt. Die Kloake führt unter dem Mauerturm der Inneren Stadtmauer entlang und ist immer noch erhalten<sup>190</sup>. Im Innern des Turmes befindet sich eine kammerartige Ausweitung mit einem Gewölbe und einem Reinigungs- oder Einstiegsschacht, der oben mit einer Sandsteinplatte abgedeckt ist. Der Einstieg im Erdgeschoss des Turmes ist heute aber nicht mehr zu erkennen.

#### 24. Petersgraben 45, Schalenturm, Neuapostolische Kirche, 1891/1 (Abb. 14 und 21)

##### Archäologische Ausgrabung, Plangrundlagen<sup>191</sup>

Um die Jahrhundertwende reichte die Parzelle noch vom Petersgraben bis zum Nadelberg. Im Stadtgraben stand ein zum Gartenpavillon umgebauter halbrunder Mauerturm, hinter der Stadtmauer fand sich noch die originale Mauerhinterfüllung aus dem Stadtgraben, die durch eine Stützmauer mit Treppe gegen Osten begrenzt war. Kurz nach der Jahrhundertwende wurden Schalenturm, Stadtmauer und Kieshinterschüttung beim Bau eines Wohnhauses abgetragen, das seinerseits im Jahre 1989/90 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt worden ist. Anlässlich des Neubaus fanden archäologische Ausgrabungen statt<sup>192</sup>.

##### Burkhardsche Stadtmauer

Gemäss den Resultaten der archäologischen Ausgrabungen im Rosshofareal (Fundstelle Nr. 25) und den Beobachtungen beim Aushub für den Neubau Petersgraben 35 (Fundstelle Nr. 22c) war die Burkhardsche Stadtmauer in dieser Liegenschaft nicht zu erwarten, da sie an Ort durch die Innere Stadtmauer ausgewechselt worden war. Beim Abbruch des Gebäudes und beim Aushub der Baugrube im Herbst 1989 wurde erwartungsgemäss auch nichts Entsprechendes beobachtet.

##### Innere Stadtmauer

Die Stadtmauer konnte teilweise untersucht werden. Sie besteht, sofern ihr Mauerwerk nicht durch Ausflückungen (Backsteine) gestört ist, aus grösseren, lagenhaft vermauerten Bruchsteinen (Kalk- und Sandsteine). Bemerkenswert ist ein in Zweitverwendung vermauerter zerbrochener Bossenquader aus Sandstein im originalen Mauerwerk. Die Dicke betrug auf Strassenniveau 1,40 m. Das Mauerwerk unterschied sich deutlich von demjenigen des Schalenturmes.

Aus dem Falknerplan lässt sich die Kieshinterschüttung der Stadtmauer aus dem Grabenaushub herauslesen. Die Rampe war im letzten Jahrhundert noch 20 m lang und von einer Stützmauer begrenzt (gleich lang wie hinter dem Nachbarurm Petersgraben 43); die Höhe der Hinterschüttung betrug etwa 3 m<sup>193</sup>.

##### Schalenturm

Der Schalenturm ist mit einer klaren Stossfuge an die Innere Stadtmauer angebaut worden. Die Mauerdicke beträgt ca. 1,05 m, die innere Weite 3,05 m (Scheitelabstand zur Stadtmauer) bzw. ca. 2,60 m (innere Breite des Turmes); die Gesamtbreite des Turmes liegt bei knapp 5 m. Das Mauerwerk besteht aus zwei Mauerhäuptern mit eingefülltem Kern und enthält vereinzelt original eingemauerte Ziegelfragmente. In der Bautechnik unterscheidet sich

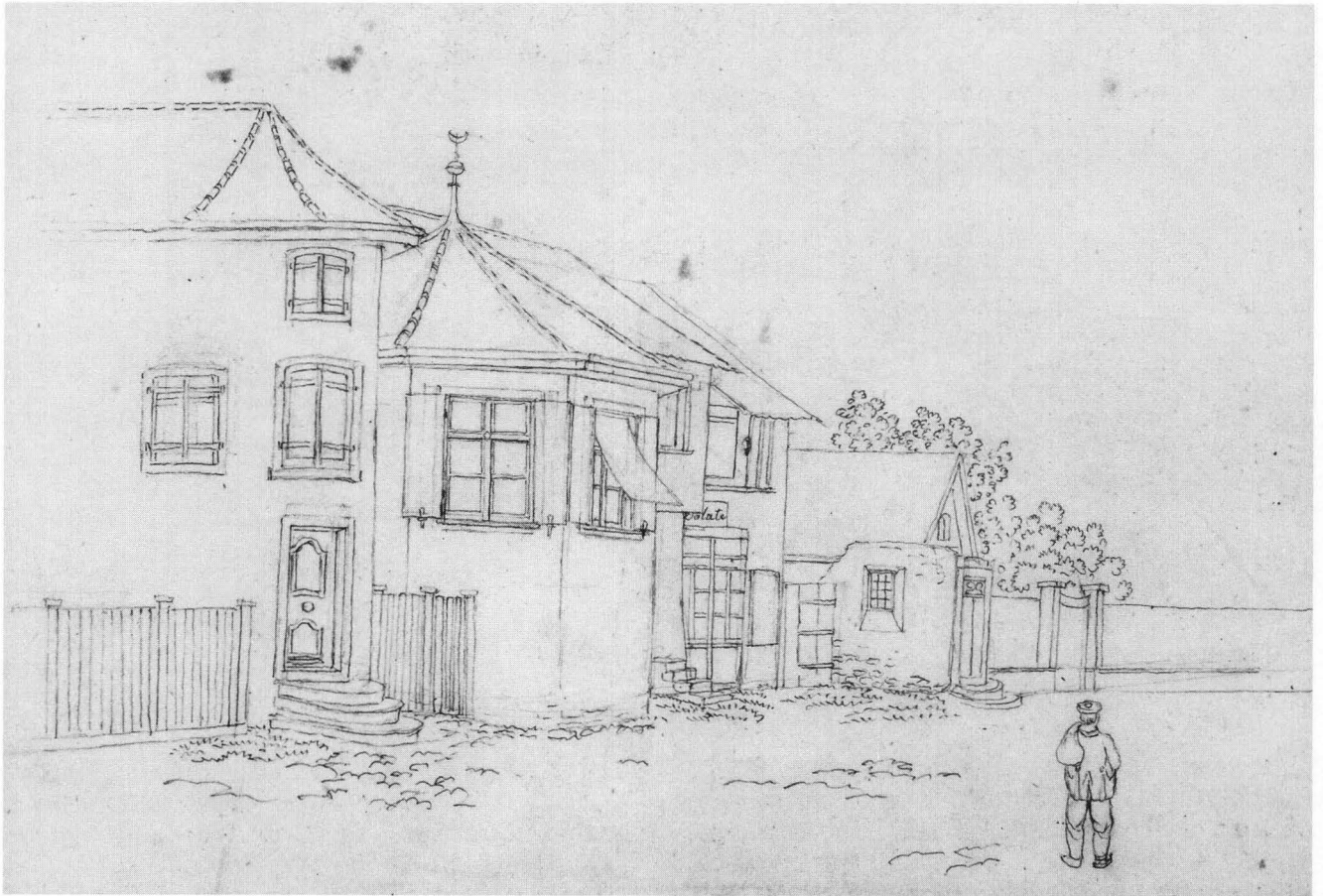


Abb. 21. Petersgraben 43, 45 und 49, Fundstellen (von links nach rechts) Nr. 23, 24 und 25a: Schalentürme. Bleistiftzeichnung, wahrscheinlich Vorzeichnung zu einem Aquarell von Jakob Christoph Weiss aus der Zeit um 1830 (StAB: Bildersammlung Falk A 171).

der Turm deutlich von der Stadtmauer, indem er eher kleinere, plattige Bruchsteine enthält, dazwischen aber auch Lagen von grösseren Kalkbruchsteinen. Er war sowohl innen wie aussen mit Backsteinen ausgeflickt. Bemerkenswert ist die Verwendung einer defekten Kanonenkugel als Flickwerk<sup>194</sup>.

Auf dem Merianplan «Süd» (Abb. 4) ist der Turm nicht eingetragen; auf Merian «Nord» (Abb. 3) könnte ein hohes Gebäude an der Stadtmauer mit einem stadtwärts geneigten Pultdach damit identifiziert werden. Ein Plan aus dem späten 18. Jahrhundert zeigt ihn ohne Dach, aber mit Zinnen und drei Zinnenfenstern. Auf einem Aquarell und einer Bleistiftzeichnung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist er als noch zweigeschossiger, polygonaler Turm abgebildet (Abb. 21)<sup>195</sup>.

#### Datierung

Der erwähnte, in Zweitverwendung vermauerte Bossenquader deutet darauf hin, dass die Stadtmauer kaum vor dem 13. Jahrhundert entstanden sein dürfte<sup>196</sup>. Ob der Schalenturm nur im Bauvorgang jünger als die Stadtmauer ist, oder ob eine gewisse Zeitspanne zwischen der Errichtung dieser beiden Befestigungswerke liegt, kann letztlich nicht entschieden werden. Aufgrund der verschiedenen Mauertechniken und eines gewissen Anteils an vermauerten Ziegeln im Turm nehmen wir letzteres an. Die

Errichtung der Stadtmauer fällt in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, die Erbauung des Turmes hat aber nach dem Bau des Äusseren Mauerringes in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts keinen Sinn mehr, so dass damit der Datierungsrahmen für den Schalenturm abgesteckt ist.

#### Alte Abwasserdole

Der Verlauf ist aus dem Falknerplan bekannt. Die Kloake führte unter dem Mauerturm durch an der Inneren Stadtmauer entlang und war bis zum Zeitpunkt der Ausgrabung immer noch erhalten<sup>197</sup>.

#### **25. Petersgraben 49/51 (ehemals Nr. 47–55), Rosshofareal, 1983/15 (Abb. 22–26)**

#### Archäologische Ausgrabung, Plangrundlagen der alten Überbauung

Im Neubau aus den Jahren 1984–88 ist heute das Wirtschaftswissenschaftliche Zentrum der Universität Basel untergebracht. Um die verschiedenen Ausgrabungen in diesem Gebiet auseinanderzuhalten, bezeichnen wir das lange Zeit unüberbaute Gebiet am Petersgraben, im Bereich des heutigen Neubaus, als «Rosshofareal», den klassizistischen Patrizierhof am Nadelberg 20 (1985/31) als «alten Rosshof». Im gesamten Gebiet haben umfangreiche Ausgrabungen stattgefunden<sup>198</sup>.

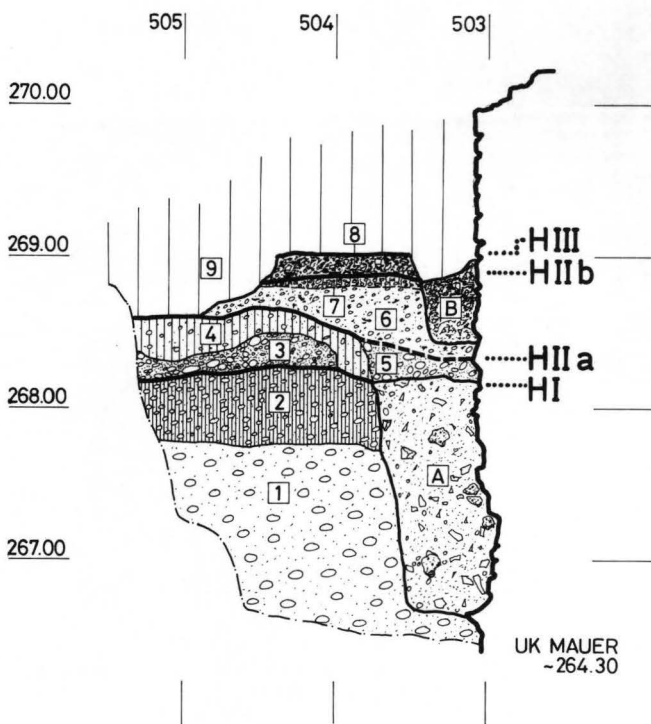


Abb. 22. Petersgraben 49/51, Rosshofareal, 1983/15; Fundstelle Nr. 25. Erdprofil an die Innere Stadtmauer mit Mauerplünderungsgrube (Sektor III, Fläche 16a; zur Lokalisierung des Profils vgl. Abb. 2). – Umzeichnung: H. Eichin, nach Feldaufnahme von F. Goldschmidt. – Massstab 1:50.

**Legende:**

**Schichten**

- 1 anstehender natürlicher Kies
- 2 rötlicher, kompakter lehmiger Kies
- 3 heller, lockerer, sandiger Kies
- 4 rötlicher, lehmiger, lockerer Kies, evtl. verlagert aus Schicht 2
- 5 kieshaltiger brauner Sand
- 6 hellbrauner Kies mit Holzkohle
- 7 kompakter brauner humöser Kies
- 8 humöser schwarzer Brandschutt mit viel Holzkohle, Baukeramikfragmenten, Mörtelbrocken und verbranntem Getreide
- 9 moderner Bauschutt

**Horizonte und Strukturen**

- H I Gelniveau wohl vor der Erbauung der Burkhardtschen Stadtmauer
- H IIa Kieshinterfüllung im Zusammenhang mit dem Bau der Stadtmauern
- H IIb Gelniveau zur Zeit der Inneren Stadtmauer auf den Kieshinterschüttungen aus dem Grabenaushub
- H III spätmittelalterliche Brandschuttplanie über Horizont IIb, zieht an die Innere Stadtmauer an
- A Mauergrube, Bauschutt mit Kies, Kalksplintern und teilweise grösseren Mörtelbrocken mit Wackennegativen (anderer Mörtel als bei der Inneren Stadtmauer)
- B aus Schicht 8 umgelagerter Brandschutt in neuzeitlicher (?) Störung

**Burkhardtsche Stadtmauer (Abb. 22)**

Die Burkhardtsche Stadtmauer kam nicht zum Vorschein, da sie zwischen Rosshofgasse und Petersgraben 35 durch die Innere Mauer ausgewechselt worden war. Dieser Vorgang lässt sich nicht nur durch ihr Fehlen nachweisen, sondern auch durch eine Baugrube unmittelbar hinter der Inneren Stadtmauer, die mit Mauerabbruchschutt gefüllt war (Abb. 22,A). Dieser Schutt enthielt insbesondere grössere Mörtelbrocken, die nicht dem Mauer Mörtel der Inneren Stadtmauer entsprachen und noch Negativabdrücke der früheren Mauersteine aufwiesen. Er

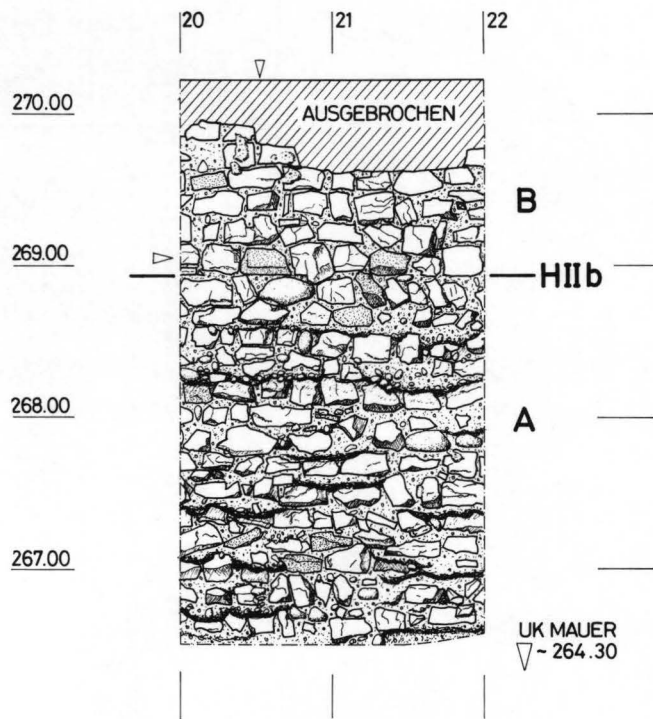


Abb. 23. Petersgraben 49/51, Rosshofareal, 1983/15; Fundstelle Nr. 25. Steingerechte Aufnahme der Inneren Stadtmauer (Stadtseite) im Bereich von Sondierschnitt III. – Umzeichnung: H. Eichin, nach Feldaufnahme von O. Chouet. – Massstab 1:50.

**Legende:**

- A Fundamentbereich der Inneren Stadtmauer mit verschiedenen Mörtelbrauen
  - B aufgehendes, auf Sicht gemauertes Mauerwerk der Inneren Stadtmauer mit einem fragmentierten Bossenquader aus Sandstein in Zweitverwendung
  - H IIb Gelniveau zur Zeit der Inneren Stadtmauer auf den Kieshinterschüttungen aus dem Grabenaushub (siehe Abb. 22)
- Die Pfeile bezeichnen die Lage des in Zweitverwendung vermauerten Bossenquaders aus Sandstein.

war ebenso homogen wie feinteilig und enthielt keine für den Mauerbau verwertbaren Steine mehr. Offensichtlich wurde die durch den Abbruch der Burkhardtschen Mauer entstandene Grube hinter der Inneren Mauer mit dem Abbruchmaterial bodeneben verfüllt.

**Innere Stadtmauer (Abb. 22–25)**

Nur die Innenseite der Stadtmauer konnte auf einer Länge von rund 10 m zwischen den ehemaligen Häusern Petersgraben 51/53 und Rosshofgasse 8 untersucht werden, wo sie nicht durch die Keller der Häuser aus dem 19./20. Jahrhundert gestört war. Die Mauer war in einheitlicher Mauertechnik errichtet und bestand aus lagenhaftem Bruchsteinmauerwerk (vorwiegend Kalksteine, seltener roter Sandstein). Bemerkenswert ist ein in Zweitverwendung vermauerter, beschädigter *Bossenquader* aus rotem Sandstein im originalen Mauerwerk (Abb. 23)<sup>199</sup>. An der gegen das Anstehende gemauerten Ostseite war etwa nach jedem Meter eine Mörtelbraue festzustellen, die dem stufenweisen Hochziehen der Mauer in Arbeitsetappen entspricht. Die Unterkante war in knapp 6 m Tiefe erreicht,



Abb. 24. Petersgraben 49/51, Rosshofareal, 1983/15; Fundstelle Nr. 25. Ansicht der Stadtseite der Inneren Stadtmauer mit angebautem Hofmauerfundament. – Dokumentation 1983/15: Foto 177.



Abb. 25. Petersgraben 49/51, Rosshofareal, 1983/15; Fundstelle Nr. 25. Das Stadtmauerfundament «schwebt» über der Baugrube. – Foto: Dokumentation 1983/15.

so dass die Grabensohle bei etwa 5,5 m anzunehmen ist<sup>200</sup>. Beim Bau des neuen Rosshofes ist die Mauer vollumfänglich beseitigt worden.

Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass im Bereich des Rosshofareales sowie in den südlich davon gelegenen Häusern keine so markante *Kieshinterschüttung des Stadtgrabenaushubes* angelegt worden ist. Wohl wurde über der verfüllten Mauerplünderungsgrube hinter der Stadtmauer eine Kiesplanierung festgestellt, aber sie überstieg nirgends die Stärke von ca. 0,70 m (Abb. 22, Horizont IIa). Darüber lag als spätmittelalterliches Gelniveau Brandschutt mit Funden aus dem 15. Jahrhundert, der wohl von einem umfangreichen (Quartier- oder Stadt-?) Brand herrührt (Abb. 22, Horizont III).

Alte Abwasserdole (Abb. 26)

Siehe auch Petersgraben 49/51 (A) (Fundstelle Nr. 27). Während der Ausgrabungen war die Kloake im Bereich des ehemaligen Hauses Petersgraben 49 beim Aushub durch den Bagger angeschnitten worden<sup>201</sup>. In Richtung Spalenschwibbogen war die Dole über eine Strecke von etwa 15 m begehbar (bis sie durch eine moderne Mauer abgeriegelt war), rheinwärts führte sie bis vor die Liegenschaft Petersgraben 35, wo sie ebenfalls unterbrochen war. Sie wies den üblichen eiförmigen Querschnitt auf und war ausgezeichnet erhalten.

### 25a. Petersgraben 49, ehemaliger Schalenturm, 1900/2 (Abb. 21)

Plangrundlagen

Schalenturm

Der halbrunde Schalenturm ist aus Merian «Süd» (Abb. 4) und von verschiedenen Abbildungen und Plänen aus dem 19. Jahrhundert bekannt<sup>202</sup>. Um 1830 war der Turm bereits eine einstöckige, dachlose Ruine. Früher diente er wohl wie die beiden nördlichen Nachbartürme als Gartenhäuschen. Beim Bau des Hauses Petersgraben 49 um 1900 sind die Turmmauern angeschnitten und beobachtet worden<sup>203</sup>. Die Mauerdicke des Turms unmittelbar unter dem Strassenniveau wurde mit 0,65 m einge-

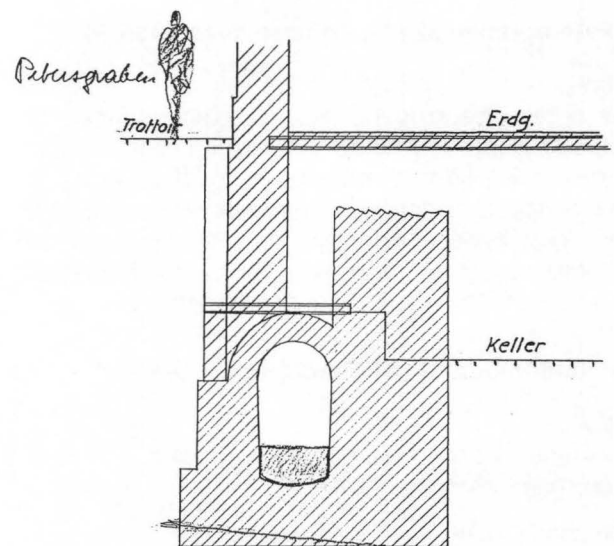


Abb. 26. Petersgraben 53 (ehemals 63). Schnitt durch die Innere Stadtmauer, die Abwasserdole und die Hausfundamente von 1897 (Akten: StAB Bauplanarchiv). – Massstab 1:100.

messen, in 1 m Tiefe, unter einer stufenartigen Fundamentverbreiterung betrug sie 0,85 m. Über Mauertechnik und bauliches Verhältnis zur Stadtmauer (angebaut oder eingebunden) liegen keine Beobachtungen vor. Wegen der relativ bescheidenen Mauerdicke halten wir einen nachträglichen Anbau für wahrscheinlicher.

Alte Abwasserdole

Der Verlauf ist aus dem Falknerplan bekannt. Die Kloake führt unter dem Mauerturm an der Inneren Stadtmauer entlang und war bis zur Ausgrabung 1983/84 noch erhalten. Im Gegensatz zu den beiden Mauertürmen am Petersgraben 43 und 45 (Fundstellen Nr. 23 und 24) liess sich unter dem auffälligen Turm keine Kammer mit Einstiegschacht feststellen.



## **25b. Petersgraben 47–55/Rosshofgasse 8, frühere Überbauung**

Der Petersgraben im Bereich des heutigen neuen Rosshofes wurde erst spät überbaut. Abgesehen vom Eckhaus Petersgraben 55/Rosshofgasse 8, dem «Hinteren Rosshof», der schon auf den Merianplänen abgebildet ist (Abb. 3)<sup>204</sup>, gehen die frühesten Teile der Überbauung auf die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Der Ryhinerplan aus dem Jahre 1784 zeigt ausser dem Hinteren Rosshof nur die als Gartenpavillons genutzten alten Schalentürme (Petersgraben 43, 45 und 49). Der Grossteil der Überbauung erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und um die Jahrhundertwende. Manchmal diente die Innere Stadtmauer als Fundament der Vorderfassade (Petersgraben 47), in andern Fällen stand die Vorderfassade im ehemaligen Stadtgraben (Petersgraben 49, 51, 53)<sup>205</sup>. Die Fassade des Neubaus Petersgraben 53 kam genau auf die Flucht der noch in Gebrauch stehenden Abwasserdole zu liegen, so dass ein aufwendiges Fundament errichtet werden musste (Abb. 26).

## **26. Petersgraben 52 (A), Kontermauer, 1985/30**

### Kontrollgänge

Vor dem Nebeneingang des Kollegiengebäudes der Universität wurde in einem wenig tiefen Leitungsgraben unmittelbar unter dem Strassenbelag die ehemalige Kontermauer angeschnitten<sup>206</sup>. Die Mauerdicke betrug 0,60 m. Östlich dieser Mauer konnten die Auffüllschichten des Stadtgrabens festgestellt werden. Die Grabenbreite liess sich an dieser Stelle mit 14,60 m bestimmen.

## **27. Petersgraben 51 (A), Stadtgraben, 1986/21**

### Kontrollgänge

Leitungsschacht für die Kanalisation des neuen Rosshofkomplexes im Petersgraben<sup>207</sup>.

### Innere Stadtmauer

Im Stollen zwischen Arbeitsschacht und Rosshofgebäude wurde die Stadtmauer durchschlagen. Die Mauerdicke konnte allerdings nicht eingemessen werden, da die Innenseite der Mauer wegen der modernen Keller bereits zurückgespitzt war und die Aussenseite auf der Höhe des Durchstiches durch die in die Mauer eingebundene Abwasserdole nicht freilag.

### Stadtgraben

Da der Schacht nur ca. 4 m tief war, wurden weder die alte Grabensohle noch die ehemals die Sohle bedeckenden ältesten Schichten erreicht. Aus dem Auffüllmaterial des zwischen 1780 und 1794 aufgefüllten Grabenteilstückes konnten neben etwas Keramik auch steinerne Kanonenkugeln aus dem ehemaligen Zeughaus (an der Stelle des heutigen Kollegiengebäude der Universität, Petersplatz I) geborgen werden<sup>208</sup>.

### Alte Abwasserdole

Wie üblich lag vor der Stadtmauer in ca. 2–4 m Tiefe die alte Abwasserleitung, deren östliche Kanalwange in die Front der Stadtmauer eingebunden war. An der Stelle des Durchstiches war die Dole mit modernem Beton massiv ausgefüllt. – Siehe auch Fundstelle Nr. 25.

## **28. Petersgraben 52 (A): kleiner Schwibbogen beim Zeughaus**

Meriansche Vogelschaupläne (Abb. 3 und 4)

Der schmale Weg entlang des Grabens zwischen Kontermauer und Zeughaus ist, wie auf den beiden Merianschen Vogelschauplänen dargestellt, von einem kleinen Schwibbogen überspannt worden. Der genaue Standort ist weder auf alten Plänen überliefert noch archäologisch nachgewiesen, ebensowenig ist der Grund für seine Errichtung bekannt. Es fällt auf, dass er auf gleicher Höhe liegt wie der viereckige Mauerturm an der Äusseren Stadtmauer, wo diese in stumpfem Winkel zum Stachelschützenhaus umbiegt, um den Petersplatz in den Mauerring einzubeziehen. Dieser Turm gehört zu einer älteren Vorstadtbefestigung, wie kürzlich nachgewiesen werden konnte<sup>209</sup>. Möglicherweise ist auch der Schwibbogen ein Überrest dieser Vorstadtbefestigung, deren Verlauf nördlich der Vorstadt nicht bekannt ist<sup>210</sup>. Seine Anfänge würden dann im 13. Jahrhundert liegen. Auch das Abbruchdatum ist unseres Wissens nicht bekannt<sup>211</sup>.

## **29. Ecke Rosshofgasse/Petersgraben, Innere Stadtmauer, 1983/3, 1986/24, 1987/8**

### Archäologische Befunde

Die Stadtmauer ist bei verschiedenen Leitungsgraben angeschnitten worden. Vgl. dazu Matt 1988, 313 f.

## **30. Petersgraben 73, Burkhardtsche Stadtmauer?**

### Plangrundlagen

Zum mutmasslichen Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer vgl. Matt 1988, 323–325.

## **31. Rosshofgasse 7 (A), Kontermauer, 1986/24**

### Archäologische Befunde

In einem Leitungsgraben ist ein Teilstück der Kontermauer angeschnitten worden. Vgl. Matt 1988, 317.

## **32. Ecke Petersgraben/Spalenberg, Brückenkopf, 1971/19, 1972/14, 1987/8, 1987/18**

### Archäologische Befunde

Mauerfragmente von verschiedenen älteren Torzufahrten zum Schwibbogen. Vgl. Matt 1988, 316.

## **33. Spalenberg 65 (A), Spalenschwibbogen, 1923/6, 1987/19**

### Archäologische Befunde

Die erste urkundliche Nennung einer «porta» (Tor) fällt ins Jahr 1230; doch bleibt offen, ob es sich dabei um ein einfaches Mauertor oder schon um den Schwibbogen handelt<sup>212</sup>. Beim Abbruch des Schwibbogens ist 1838 in den Fundamenten ein römisches Inschriftenfragment zum Vorschein gekommen<sup>213</sup>. Auch er diente bis zu seinem Abbruch als Gefängnis<sup>214</sup>. – Im übrigen vgl. Matt 1988, 309–312, 325f.

Zur Gestalt des Schwibbogens (Abb. 3 und 4)<sup>215</sup>

Der Schwibbogen besass bis zu seinem Abbruch in den Jahren 1837/38 auf der Feldseite keine Öffnungen. Die Front war aussen vollständig aus bossierten, streng lagen-

haft versetzten Sandsteinquadern errichtet. Ähnlich wie beim St. Alban-Schwibbogen war über dem Tor an der Aussenseite ein Feld ausgespart, das wohl einmal ein Steinrelief oder ein Bild aufgenommen hatte<sup>216</sup>. Stadtseitig war der Turm nur mit einer bossierten Sockelzone sowie mit einer Eckbossierung versehen. Die auf alten Darstellungen überlieferten Fenster können nicht dem ursprünglichen Baubestand angehören. Es ist nicht bekannt, ob der Turm an der Stadtseite ursprünglich offen war oder ob möglicherweise alle vier Seiten vollständig aus Bossenquadern erbaut waren. Die bossierte Sockelzone führte jedenfalls zumindest etwas höher hinauf, denn alte Abbildungen zeigen an der Nordmauer wie auch auf der stadtseitigen Ostmauer eine aufsteigende Reihe von Bossenquadern. Es ist deshalb mit der Möglichkeit eines Teilabbruches zu rechnen, zumal sich die stadtseitige Eckbossierung doch von den Bossenquadern der Sockelzone unterschiedet.

## Literatur

d'Aujourd'hui, Helmig 1983

Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig; Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100. BZ 83, 1983, 353–365.

d'Aujourd'hui 1987

Rolf d'Aujourd'hui, Zur Entwicklung der hochmittelalterlichen Stadtbefestigung östlich des Birsigs, zwischen Barfüsserplatz und Rittergasse. BZ 87, 1987, 234–265.

d'Aujourd'hui, Bing 1988

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg. BZ 88, 1988, 261–300.

Bernoulli 1917

August Bernoulli, Basels Mauern und Stadterweiterungen im Mittelalter. BZ 16, 1917, 56–85.

Bernoulli 1918

August Bernoulli, Basels Stadtbewachung und Verteidigung im Mittelalter. BZ 17, 1918, 316–343.

Fechter 1856

Daniel A. Fechter, Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im vierzehnten Jahrhundert, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), 1–146. Basel 1856.

Kaufmann 1948

Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel. 126. Neujahrsblatt, Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (Hrsg.). Basel 1948.

Kaufmann 1949

Rudolf Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel. 127. Neujahrsblatt, Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (Hrsg.). Basel 1949.

Matt 1988

Christoph Ph. Matt, Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen. Zusammenfassende Bemerkungen zu alten und neuen Leitungsgrabungen. BZ 88, 1988, 309–326.

Meier 1968

Eugen A. Meier, Das verschwundene Basel. Basel 1968.

Meier 1984

Eugen A. Meier, Der Basler Arbeitsrappen 1936–1984. Basel 1984.

Müller 1955 bzw. 1956

C.A. Müller, Die Stadtbefestigung von Basel. 133. und 134. Neujahrsblatt, Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (Hrsg.). Basel 1955 bzw. 1956.

Müller 1959

C.A. Müller, Von der Stadtmauer am oberen Petersgraben. Basler Nachrichten vom 27./28.6.1959.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Dies betrifft den Mauerverlauf im Bereich Barfüsserplatz/St. Alban-Graben; Literatur dazu in Anm. 5 und 6. Die herkömmliche Darstellung des Ausbauschemas der Stadtmauer (zum Beispiel in: KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 145 ff.) ist überholt.

<sup>2</sup> Es hätte auch die andernorts nachgewiesene Möglichkeit gegeben, den Graben mittels einer Berme von der Stadtmauer abzusetzen. Dazu hätte eine weniger aufwendige Mauerfundamentierung gereicht.

<sup>3</sup> Matt 1988.

<sup>4</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988.

<sup>5</sup> d'Aujourd'hui 1987. Dort werden neue Befunde zum Mauerverlauf im Bereich Barfüsserplatz vorgestellt und die publizierten Befunde der Ausgrabung Barfüsserkirche (vgl. Dorothee Rippmann u.a., Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. SBKAM 13. Olten/Freiburg i.Br. 1987.) kritisch hinterfragt und neu interpretiert. Der Barfüsserplatz liegt zwischen dem Leonhardssporn, wo einst die sagenhafte Burg Wildeck oder Tanneck gestanden haben soll, und der spätantiken Kastellmauer an der Bäumleingasse. Über den Verlauf der Burkhardtschen Mauer und der Stadterweiterung im Bereich der Birsigniederung besteht noch Unklarheit. Wahrscheinlich hat die Burkhardtsche Mauer die kürzeste Verbindung zwischen Leonhardssporn und Münsterhügel gesucht. Der von D. Rippmann vorgeschlagenen Rekonstruktion kommt wenig Wahrscheinlichkeit zu. Ihre Replik (vgl. BZ 88, 1988, 5–20) auf d'Aujourd'hui 1987 nimmt leider auf sachliche Fragen keinen Bezug. R. d'Aujourd'hui geht im vorliegenden Jahresbericht im Zusammenhang mit neuen Befunden nochmals auf die Datierung des Mauerzuges an der Theaterunterführung ein (vgl. Beitrag d'Aujourd'hui/Eichin, Renovation des Casinos am Steinenberg).

<sup>6</sup> Der Abschnitt Steingraben/St. Alban-Graben ist noch nicht systematisch aufgearbeitet. Grundsätzliche Bemerkungen zur Datierung der Mauer am St. Alban-Graben bei Guido Helmig, Schaufenster zur Stadtgeschichte. In: Basel Stadtbuch 1988, 255–268 (insbesondere 260–263 und 265 f.). Basel (1989). – Zu einigen neueren Beobachtungen im St. Alban-Graben siehe BZ 88, 1988, 184–191 und BZ 85, 1985, 248–250. Zur Kontermauer am Steinenberg vgl. BZ 88, 1988, 191–192 und den Beitrag d'Aujourd'hui/Eichin, Renovation des Casinos am Steinenberg, im vorliegenden Jahresbericht.

<sup>7</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 264.

<sup>8</sup> Zusammen mit der Basler Denkmalpflege.

<sup>9</sup> Insbesondere die alten Hauspläne aus dem Bauplanarchiv erbrachten viele wichtige Details (Innenmauern, Kellerpläne und Schnitte). Stadtpläne: Plan von S. Ryhiner aus dem Jahre 1784, die Pläne von L.H. Löffel (1857–59) und R. Falkner (1864–70) sowie der Vogelschauplan von J.F. Mähly (1845).

<sup>10</sup> Wir bedanken uns an dieser Stelle bei allen Hausbesitzern, die für unsere Untersuchungen und Begehungen grosses Verständnis gezeigt haben und uns manche interessante Hinweise gaben.

<sup>11</sup> Dies wäre eine umfangreiche Aufgabe für einen Historiker.

<sup>12</sup> Fechter 1856, 98 f. – Bernoulli 1917, 60–67. Müller 1955, 17–20. Müller 1956; ferner KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 145 f., 149.

<sup>13</sup> F. Maurer in: KDM BS 5, 1966, 27 f. und dort zitierte Literatur.

<sup>14</sup> d'Aujourd'hui, Helmig 1983, 353–365.

<sup>15</sup> Fundstellen Nr. 22b bis 25.

<sup>16</sup> Matt 1988, 323 f.

<sup>17</sup> Fundstellen Nr. 21 und 22a.

<sup>18</sup> Fundstelle Nr. 2.

<sup>19</sup> Leonhardsgraben 43 und 47; d'Aujourd'hui, Bing 1988, 281–289.

<sup>20</sup> Es ist anzunehmen, dass die Burkhardtsche Mauer nicht überall bodeneben abgerissen worden ist. Wahrscheinlich wurden beim Bau der Inneren Stadtmauer nur Breschen zur Hinterlagerung des Grabenaushubes geschlagen (Leonhardsgraben 43/47). Heute könnte die Burkhardtsche Mauer am Petersgraben am ehesten noch im evangelischen Pfarrhaus (Fundstelle Nr. 16) bis auf eine gewisse Höhe erhalten sein. Ob sie sich in den Fassaden der Häuser Petersgraben 5 und 7 auch noch teilweise erhalten hat, ist mehr als fraglich (Fundstellen Nr. 8 und 9).

<sup>21</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 277, 284, 295.  
<sup>22</sup> Fundstelle Nr. 21. Im Kellerbereich wurde die Mauer ebenfalls nachgewiesen, sie konnte allerdings nicht untersucht werden.  
<sup>23</sup> BZ 83, 1983, 250–270 (Arealmauer = Mauer 3); d'Aujourd'hui, Bing 1988, 281, 295. Mit dem dort erwähnten «Ring von Burgen» ist ein Kranz solcher Anwesen von Dienstleuten gemeint, nicht etwa eine Abfolge von bургartigen Adelsitzen (Fechter 1856, 99 f.; Müller 1956, 20, 21, 23/24 und Müller 1959).  
<sup>24</sup> Fundstellen Nr. 2, 4, 21, 22a, 25. Lediglich vom Rosshof ist die Baugeschichte genauer bekannt; die Bauzeit geht jedoch nicht auf diese frühe Zeit zurück. Im übrigen vgl. Anmerkung 23.  
<sup>25</sup> Fundstelle Nr. 10. – Leonhardsgraben: d'Aujourd'hui, Bing 1988, 277, 284.  
<sup>26</sup> KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 146 Anm. 1 und Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel; Basel 1963, 94 Anm. 325.  
<sup>27</sup> BUB 2, 1893, 520 und dort angegebene Quellen.  
<sup>28</sup> Der Spalenschwibbogen steht am oberen Ende eines kleinen Tälchens, vgl. Matt 1988, 318–319. Die Verkehrsachse am Rhein, die von der Birsigmündung Richtung St. Johannis-Vorstadt führt, geht von der alten Handwerkersiedlung am Petersberg aus, vgl. Berger (Anm. 26).  
<sup>29</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 296.  
<sup>30</sup> Fundstellen Nr. 2 und 21.  
<sup>31</sup> Bedingt vergleichbar ist die Situation in Freiburg i.Br., wo ebenfalls einige Stadttore hinter die Stadtmauerflucht zurückversetzt sind. Allerdings fehlt dort eine ältere Stadtmauer; vgl. H. Schadek, Burg und Stadtbefestigung von Freiburg i.Br. bis zum Ende des 16. Jh. In: Stadt und Festung Freiburg Teil 2, 9–40. Freiburg i.Br. 1988. Ferner P. Schmidt-Thomé, B. Vedral, Die Stadtbefestigung Freiburgs zum Ende der Zähringerzeit. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, 286–290.  
<sup>32</sup> St. Johann-Schwibbogen: 7,7 m auf 10,3 m. Spalenschwibbogen: ca. 8 m auf 8,8 m.  
<sup>33</sup> Das Tor ist in der frühen Neuzeit (vor 1615) bis auf die beiden Torbögen abgerissen worden, beim Wiederaufbau im 17./18. Jh. ist die Aussenseite möglicherweise stark verändert worden (siehe Katalog Nr. 3).  
<sup>34</sup> Siehe Plan in BZ 88, 1988, 186 f.  
<sup>35</sup> Übersichtsplan in BZ 88, 1988, 186 Abb. 19.1. Zum Aeschenschwibbogen vgl. ferner KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 170, 173–174, 176, 300 Abb. 225. Bessere Abbildungen finden sich bei Meier 1968, 76; Eugen A. Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 32. Weitere, unpublizierte Abbildungen im StAB: Bildersammlung 5,68; Falkeysen A 139, C 4; Wackernagel F 25; Schneider 50, 51. BZ 85, 1985, 186 Abb. 19.1.  
<sup>36</sup> Die ins Jahr 1855 datierte Darstellung von J.J. Neustück (14 Jahre nach dem Abbruch des Tores!) zeigt in minuziöser Darstellung eindeutig unbossierte Sandsteinquader (Eugen A. Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 32) während das naivere, aber in dieser Hinsicht wohl genauere Aquarell von P. Toussaint aus der Zeit vor dem Abbruch doch offensichtlich bossierte Quader zeigt (Meier 1968, 76).  
<sup>37</sup> KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 170 f., 173, 202–203. BZ 85, 1985, 249. BZ 88, 1988, 184–191. Bessere Abbildungen bei Meier 1968, 82; Eugen A. Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 20, 22 f. Weitere, unpublizierte Abbildung im StAB: Bildersammlung, Slg. Wackernagel F 18.  
<sup>38</sup> Sowohl auf der Stadt- wie auf der Feldseite wirken die Quader wie abgeschnitten, zudem lässt die gezeichnete Seitenansicht des Turmes im unteren Feld auch noch dazwischen einige Lagen Bossenquader erkennen: Meier 1968, 82. Für die Annahme von zwei Bauphasen ergeben sich aus den Abbildungen keine Hinweise.  
<sup>39</sup> Nach August Bernoulli, Die Organisation von Basels Kriegswesen im Mittelalter, BZ 17, 1918, 151, hat der Büchsenmeister im Schwibbogen gewohnt; gemäss KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 163 befand sich dort jedoch seine Werkstatt.  
<sup>40</sup> KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 170, 205–218, 316, 322–324. Die in KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 148 und Anm. 2 sowie bei Fechter 1856, 132 geäußerte Vermutung, dass sich eine städtische Ausgabe in den Jahren 1363/64 und 1364/65 auf die Errichtung des Rheintores beziehen könnte, ist mit Sicherheit falsch, da die aufgeführten Summen allenfalls für Reparaturen, niemals aber für den Bau des Tores gereicht hätten. Das zeigt auch der Vergleich mit anderen Ausgabenposten, vgl. B. Harms, Der Stadthausalt Basels im ausgehenden Mittelalter, 1. Abt. Jahresrechnungen 1360–1535, 2. Teil, Tübingen 1910, 4. – BZ 88, 1988, 193 Abb. 22. Mehr und bessere Abbildungen bei Meier 1968, 188; Eugen A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, 108; ders., Basel anno dazumal, Basel 1980, 106 f., 112. Weitere Bilddokumente im StAB: Bildersammlung 5,328; Falkeysen A 114, 115.  
<sup>41</sup> St. Johann-Schwibbogen und Spalenschwibbogen (Fundstellen Nr. 3 und 33). Der Aeschenschwibbogen ist 1545/46 ebenfalls teilweise abgebrochen worden, vgl. Müller 1955, 46.  
<sup>42</sup> Ausgenommen ist das Rheintor.  
<sup>43</sup> Die Entwicklungsstufen 3/4 einerseits und 4/5 andererseits können sehr nahe zusammenliegen oder sogar gleichzeitig sein, keinesfalls hingegen die Stufen 3 und 5, vgl. dazu d'Aujourd'hui 1987 und d'Aujourd'hui, Bing 1988, 293–300, insbesondere 296.  
<sup>44</sup> Insbesondere bei den Fundstellen Nr. 2 und 16.  
<sup>45</sup> Fundstelle Nr. 4.  
<sup>46</sup> Auf Merian «Süd» (Abb. 4) sind im Bereich des Rosshofes und der Rosshofgasse noch die Scharfen in der Mauer sichtbar, während der ungenauere

Plan Merian «Nord» (Abb. 3) nur noch die Mauer ohne Scharfen oder Zinnen und Wehgang zeigt.  
<sup>47</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 297 (zum Leonhardsgraben 13 vgl. ebda., 272 und Abb. 46, zum Leonhardskirchplatz 3 vgl. ebda., 293 f.).  
<sup>48</sup> Vgl. Fundstellen Nr. 10, 21, 24, 25, 28.  
<sup>49</sup> Bei den Fundstellen Nr. 16 und 23 sowie in den Häusern südlich der um 1840 abgebrochenen Niklauskapelle bei der Peterskirche (heute Petersgraben 29–33: Fundstellen Nr. 19–21) gemäss einem Aquarell vom Petersgraben in der Gegend Petersplatz/Peterskirchplatz von Achilles Benz, 1. Hälfte 19. Jh. (Privatbesitz, Foto im Archiv der Basler Denkmalpflege).  
<sup>50</sup> Vgl. Fundstellen Nr. 2, 28 (Harmonie) und Niklauskapelle (siehe oben).  
<sup>51</sup> Fundstellen Nr. 22a, 24, 25, 28.  
<sup>52</sup> Fundstelle Nr. 25. Im Keller Leonhardsgraben 43 ist diese Situation noch sichtbar, vgl. BZ 83, 1983, 255. Ein Teilstück soll auch am Petersgraben 45 sichtbar bleiben (Fundstelle Nr. 24).  
<sup>53</sup> Fundstellen Nr. 24 und 25. – Bossenquader wurden auch am Leonhardsgraben festgestellt, vgl. d'Aujourd'hui, Bing 1988, 287.  
<sup>54</sup> Fundstellen Nr. 4, 22a, 22c, 24. Zweifellos liessen sich bei der Durchsicht des Historischen Grundbuches (StAB) noch weitere Fundstellen ermitteln.  
<sup>55</sup> Wahrscheinlich ist dort wegen der Ausnützung einer natürlichen Senke weniger Aushubmaterial angefallen; siehe unter «Graben».  
<sup>56</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 297. Guido Helmig, Schaufenster zur Stadtgeschichte. In: Basler Stadtbuch 1988, 260–265. Basel (1989).  
<sup>57</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 297. – Siehe auch KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 163.  
<sup>58</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 297 und Abb. 45.  
<sup>59</sup> Das Vorkommen von Bossenquadern an den Mauerecken eines Viereckturmes am Leonhardsgraben (siehe Abschnitt «Vierecktürme») und in Zweitverwendung an der Inneren Stadtmauer (u.a. Fundstellen Nr. 24 und 25) sowie Funde des 13. Jh. aus zur Stadtmauer gehörenden Schichten (Abb. 7) zwingen zur Annahme eines jüngeren zeitlichen Ansatzes des Mauerbaus. Das Datum «um 1200» ergab sich aus der Nennung des Stiftes St. Leonhard, das 1205 und 1206 ausdrücklich als innerhalb der Stadtmauer gelegen bezeichnet worden ist, vgl. KDM BS 4, 1961, 148 Anm. 6. Da dies aber auch für die schon bestehende Burkhardtsche Mauer gilt, können die betreffenden Urkunden nicht mehr zur Datierung des Inneren Mauerrings herangezogen werden. – Vgl. d'Aujourd'hui 1987, insbesondere 252–255. Ferner Guido Helmig, Schaufenster zur Stadtgeschichte. In: Basler Stadtbuch 1988, insbesondere 260–268. Basel (1989).  
<sup>60</sup> Fundstelle Nr. 23.  
<sup>61</sup> Fundstellen Nr. 7/8, 10, 22a, 24, 25a.  
<sup>62</sup> Fundstellen Nr. 4, 9, 12, 15.  
<sup>63</sup> Der Turm Petersgraben 45 (Fundstelle Nr. 24) war um 1780 herum noch mit den (wohl) originalen Zinnen ausgestattet (StAB: Planarchiv B 3, 7).  
<sup>64</sup> Fundstellen Nr. 10, 22a, 23, 24, 25a.  
<sup>65</sup> Fundstellen Nr. 10 und 24.  
<sup>66</sup> Türme mit beobachteter Stossfuge an den Fundstellen Nr. 23 und 24. Am Petersgraben 35 (Fundstelle Nr. 22a) darf ein Schalenturm aufgrund der anderen Mauertechnik ebenfalls als sekundärer Anbau gelten. – Am Leonhardsgraben ist bis anhin erst ein Schalenturm beobachtet worden: Leonhardsgraben 49/Heuberg 32. K. Stehlin hat ihn 1901 eingemessen, ist aber der Frage der zeitlichen Stellung des Turms zur Stadtmauer nicht nachgegangen. Die Masse des Turms sind etwas kleiner als diejenigen der beiden Türme am Petersgraben 43 und 45. Angesichts seiner bescheidenen Mauerdicke (0,5–0,6 m im Gegensatz zur 1,8 m breiten Stadtmauer) vermute ich einen nachträglichen Anbau.  
<sup>67</sup> Wenigstens für die oben erwähnten kleineren Türme am Petersgraben sowie für die Türme am Leonhardsgraben nehmen wir einen nachträglichen Anbau an. – Werner Meyer, Die Vorstadtbefestigung von St. Alban; BZ 61, 1961, 145–150.  
<sup>68</sup> KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 147–150.  
<sup>69</sup> Vielleicht darf man daraus sowie aus den unterschiedlichen Bauzeiten und dem uneinheitlichen Aussehen der Türme folgern, dass sie nicht planmässig angelegt worden sind.  
<sup>70</sup> Fundstellen Nr. 2 und 21.  
<sup>71</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 296.  
<sup>72</sup> Müller 1956, 21.  
<sup>73</sup> Am Petersgraben 9–11 (Fundstelle Nr. 10) ist die Burkhardtsche Mauer nicht vollumfänglich gegen das Anstehende gemauert, sondern mehr oder weniger frei aufgezogen worden. Zudem wurden dort Sedimente beobachtet, die auf eine natürliche Senke schliessen lassen. BZ 83, 1983, 284 und Anm. 111. – Ähnliche Beobachtungen an der Rosshofgasse deuten ebenfalls auf das Vorhandensein einer Senke, vgl. Matt 1988, 318–323.  
<sup>74</sup> Fundstellen Nr. 6, 25, 27. – Ein Plan aus dem frühen 19. Jh. nennt die damalige Grabentiefe beim Erimanshof (Fundstelle Nr. 4): «11 schue von der stras an tief» (StAB: Planarchiv B 3,16). Er zeigt den Graben bereits teilweise zugeschüttet. Am Leonhardsgraben 47 konnten diese spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Anschüttungen gut beobachtet werden, vgl. d'Aujourd'hui, Bing 1988, 284–288.  
<sup>75</sup> Fundstelle Nr. 1; siehe auch den Merianplan «Nord» (Abb. 3).  
<sup>76</sup> C.A. Müller, Von der Stadtmauer am oberen Petersgraben; Basler Nachrichten vom 27./28.6.1959. R. Kaufmann, Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel; 127. Neujahrsblatt, Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen (Hrsg.), Basel 1949, 48. Eine Federzeichnung von E.

Büchel (1705–1775) zeigt die Gartenanlagen im Graben beim Petersplatz, vgl. KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 311 Abb. 233.

<sup>77</sup> Im Leonhardsgraben hatten die Büchschützen ihren Schiessplatz, in einem andern Teil standen Werkstätten; in den Äusseren Gräben wurde Wild gehalten. R. Kaufmann (Anm. 76), 48; Bernoulli 1917, 81.

<sup>78</sup> Fundstellen Nr. 6, 26 und 31.

<sup>79</sup> Zur Situation beim St. Johann-Schwibbogen vgl. StAB: Planarchiv, Plan B 3,16. Ein Situationsplan zeigt Graben und Kontermauer zwischen Predigerkirche und Hebelstrasse angeblich auf der Grundlage alter Pläne des 19. Jh., vgl. KDM BS 5, 1966, 217. Da ich die betreffenden Pläne nicht vollständig eingesehen und verifiziert habe, verzichte ich auf die Übernahme des eigenartig gebrochen eingezeichneten Verlaufs, der nicht mit den Merianschen Vogelschauplänen übereinstimmt. Der Plan geht offenbar auf einen ohne Quellenangabe publizierten Plan zurück, vgl. Das Bürgerhaus in der Schweiz 22, Kanton Basel-Stadt (2. Teil), Zürich/Leipzig 1930, 24 Abb. 2. Plan des Gebietes zwischen Zeughaus und «St. Peters Kirch Gänglein»: KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 179 Abb. 102 (weitere Pläne werden dort S. 178 zitiert). Vorhandene Detailpläne zum Graben sind unter den einzelnen Fundstellen aufgeführt.

<sup>80</sup> Ein zugeschütteter Keller in der Spalenvorstadt 7 datiert ins 13. Jh. (BZ 87, 1987, 221–222 und BZ 88, 1988, 177–179). Ein Stadttor wird 1289 beim Predigerkloster erwähnt (BUB 2, 1893, 520 sowie dort zitierte Literatur und Urkunden); vor kurzem ist zudem am Spalengraben ein Turm zum Vorschein gekommen, der älter als der Äussere Mauerring ist (1989/2; die Fundstelle wird von G. Helmig im nächsten Jahresbericht vorgestellt). Auch andere Vorstädte hatten eine eigene Vorstadtbefestigung: KDM BS I, <sup>2</sup>1971, 147; Fechter 1856, 101, 113, 123 und 129.

<sup>81</sup> Fundstelle Nr. 28; vgl. die dort aufgeführten Bemerkungen.

<sup>82</sup> KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 163 und KDM BS 3, 1941, 36–40. – Solche Grabsteine sind auch schon am St. Alban-Graben aufgefunden worden, siehe zuletzt BZ 88, 1988, 184 ff., insbesondere 188 und K. Guth-Dreyfus, Neue Grabsteine vom mittelalterlichen Judenfriedhof in Basel, BZ 85, 1985, 330–336 sowie die dort in Anm. 102 zitierte Literatur.

<sup>83</sup> Siehe Fundstelle Nr. 1.

<sup>84</sup> Die Wallhinterschüttung kann keinesfalls als sekundäre Verstärkung der Inneren Mauer gegen Artilleriebeschuss interpretiert werden, wie dies Müller 1959 noch angenommen hat, vgl. oben die Bemerkungen zu den Wallhinterschüttungen. – Vgl. ferner Brief von Aeneas Silvius Piccolomini über seinen Aufenthalt am Basler Konzil, nach A. Burckhardt-Finsler, Beschreibungen der Stadt Basel. In: Basler Jahrbuch 1908, 289. Basel (1909).

<sup>85</sup> Bernoulli 1918, 336. Kaufmann 1949, 48 f.

<sup>86</sup> Fundstellen Nr. 22a, 23. Vgl. u.a. auch: KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 146 und Anm. 2 (das Zitat stammt jedoch aus BZ 16, 1917, 72, Basels Mauern und Stadterweiterungen im Mittelalter).

<sup>87</sup> Das geht aus den Merianschen Vogelschauplänen deutlich hervor (Abb. 3 und 4). Die Wehrplatte des Turms Petersgraben 45 war um 1780 noch erhalten: sie besass nur insgesamt drei gegen vorne und schräg seitlich gerichtete Zinnenfenster (StAB: Planarchiv B 3, 7).

<sup>88</sup> In einem Preisgedicht werden die Stadtbefestigungen gerühmt: W. Meyer, Das «Lob der rheinischen Städte» – ein Preisgedicht auf Basel aus dem 13. Jh.; BZ 73, 1973, 23–35 (insbesondere S. 25, 30).

<sup>89</sup> Schadek (wie Anm. 31), 9–40. Schmidt-Thomé, Vedral (wie Anm. 31), 286–290.

<sup>90</sup> C. Meckseper, Kleine Kunstgeschichte der Deutschen Stadt im Mittelalter. Darmstadt 1982, 97–100. – F. von Apell, Geschichte der Befestigungen von Strassburg im Elsass vom Wiederaufbau der Stadt nach der Völkerwanderung bis zum Jahre 1681. Strasbourg 1902.

<sup>91</sup> Müller 1959. Zum Fund spätmittelalterlicher Kanonenkugeln aus Sandstein aus dem Zeughaus(?) vgl. Fundstelle Nr. 27.

<sup>92</sup> Ein Grabenplan mit dem Ausschnitt des heutigen Rosshofes und des Kollegegebäudes aus dem Jahre 1780 zeigt den Graben noch geöffnet (StAB: Planarchiv B 3,7, abgebildet in KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 179 Abb. 102), während der Basler Plan von Samuel Ryhiner aus dem Jahre 1784 den Graben vom Spalenschwibbogen bis zum Haus Petersgraben 49 bereits in zugeschüttetem Zustand zeigt. 1782 war der Graben beim Turm Petersgraben 43 zugeschüttet, 1791 beim Bärenfelsenhof (Nr. 22a), 1805 beim Andlauerhof (Nr. 10); Angaben nach Müller 1959 und Müller 1956, 21.

<sup>93</sup> Angaben gemäss unpubliziertem Manuskript Denkmalpflege von C.A. Müller vom 12.4.1956 (Akten Petersgraben 35, S. 6).

<sup>94</sup> Nach KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 172, wurde das letzte Teilstück beim Petersplatz erst 1867/68 aufgefüllt. Zweifellos lassen sich mit Hilfe des Historischen Grundbuches (StAB) diese Angaben noch präzisieren.

<sup>95</sup> Das geht aus dem Vergleich des Mählyplanes von 1845 mit dem Löffelplan aus den Jahren 1857–59 deutlich hervor. Aus dem Historischen Grundbuch des StAB liess sich zweifellos die genaue Geschichte der Grabeneinfüllung, des Abbruchs der Stadtmauer sowie der einzelnen Häuser genauer herausfinden, doch hätte dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit gesprengt.

<sup>96</sup> P. Siegfried, Basels Entfestigung. In: Basler Jahrbuch 1923, insbesondere 104–116. Basel (1924).

<sup>97</sup> Der in den Nadelberg mündende Teil der Rosshofgasse dürfte kaum in die Frühzeit der Stadtmauern zurückreichen. Er war im 12./13. Jh. teilweise noch überbaut, vgl. BZ 85, 1985, 317, 321 f. – Die Herbergsgasse wurde erst um 1853 an der Stelle der ehemaligen Elendenherberge zur Verbindung des Quartiers mit der neu angelegten Verkehrsachse am Petersgraben angelegt,

siehe François Maurer-Kuhn, Kunstführer Kanton Basel-Stadt, Bern 1980, 75.

<sup>98</sup> Der Plan von S. Ryhiner aus dem Jahre 1784 zeigt zwischen dem Rosshofareal und dem Bärenfelsenhof (Fundstellen 22a und 25) keine Wohnhäuser unmittelbar hinter der Stadtmauer, ebensowenig der Mählyplan aus dem Jahre 1845. Bis zum Abbruch der Stadtmauer wurden am Petersgraben keine neuen Häuser erbaut.

<sup>99</sup> Fundstellen Nr. 21, 22a.

<sup>100</sup> F. Lauber, H. Maurer, Das älteste erhaltene Wohnhaus der Stadt Basel, Unsere Kunstdenkmäler 21/4, 1970, 165–167; Neue Zürcher Zeitung vom 22.7.1970, Nr. 334, 10; E. Murbach, Die seltsame Welt im «Schönen Haus» in Basel, Beitrag zur Ikonographie der Balkenmalereien aus der 2. Hälfte des 13. Jh., BZ 77, 1977, 23–35. G. Mattern, Der Wappenbalken im «Schönen Haus» zu Basel, Ein Beitrag zur Oberrheinischen Wappengeschichte, Schweiz. Archiv f. Heraldik 1978, 3–12. Für die Literaturhinweise danke ich D. Reicke, Basler Denkmalpflege.

<sup>101</sup> Fundstelle Nr. 16.

<sup>102</sup> Fundstellen Nr. 2, 4.

<sup>103</sup> KDM BS 5, 1966, 20 ff.

<sup>104</sup> Die Grabungen im Engelhof, Nadelberg 4, werden im nächsten Jahresbericht vorgestellt. Ältere Besiedlungsreste kamen nicht zum Vorschein. – Näher beim Spalenberg, dem alten Verkehrsweg zur Innerstadt und zum Münsterhügel, im Rosshofareal, setzt die Bebauung schon bedeutend früher ein, vgl. BZ 87, 1987, 277–282.

<sup>105</sup> Bernoulli 1917, 74.

<sup>106</sup> Rosshof (Nadelberg 20): Christoph Ph. Matt, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen auf dem Rosshof – 2. Etappe, BZ 87, 1987, 277–295. Engelhof (Nadelberg 4): vgl. Anm. 104. Schönes Haus: siehe Anm. 100. Zerkinden- und Griebenhof: H. Gasser, Ein Basler Doppelwohnhaus aus der Zeit um 1300, Basler Nachrichten vom 5.6.1966. Nadelberg 32: Ch. Matt, Nadelberg 32 – Archäologische Untersuchungen in einem kleinen Altstadtthaus; BZ 88, 1988, 249–261.

<sup>107</sup> Fundstellen Nr. 7–9, 16, 22a.

<sup>108</sup> C.A. Müller, Die schöne Altstadt, Rundgänge zu den Baudenkmalern von Basel; Basel 1973, 79, 92–93.

<sup>109</sup> Aus Ausgrabungen sind in Basel drei Türme bekannt: vgl. Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel; Basel 1963, 22 und Taf. 9 und 10; Ch. Matt, P. Lavicka, Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns, BZ 84, 1984, 338–343. Eine Liste der urkundlich bekannten Basler Geschlechtertürme findet sich in W. Meyer, Burgen von A bis Z, Burgenlexikon der Regio, Basel 1981, 142–144. Zu Regensburg siehe R. Strobel, Das Bürgerhaus in Regensburg, Tübingen 1976.

<sup>110</sup> Ein Turm im Hofe der Münch nördlich der Peterskirche scheint uns als Geschlechterturm zu wenig abgesichert: Fechter 1856, 100 und Meyer, Burgen von A bis Z (wie Anm. 109), 142. – Das Fundament eines Viereckturms unmittelbar südlich des Urbaus der Peterskirche lässt sich unseres Erachtens nicht als Geschlechterturm deuten: ebda., 144; vgl. ferner BZ 79, 1979, 272 f.; im Gegensatz dazu F. Maurer in: KDM BS 5, 1966, 28–37.

<sup>111</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 296 und Petersgraben Fundstellen Nr. 2, 21.

<sup>112</sup> Beispiele: Rosshof, Engelhof, Nadelberg 32/30 (siehe oben), Flachsländerhof u.a.: C.A. Müller, Die schöne Altstadt, Rundgänge zu den Baudenkmalern von Basel, Basel 1973, 86.

<sup>113</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 295.

<sup>114</sup> Zuletzt erwähnt bei Matt 1988, 317 und Anm. 366 (Literatur).

<sup>115</sup> Fundstelle Nr. 19.

<sup>116</sup> Fundstellen Nr. 7, 11, 23, 24, 25a.

<sup>117</sup> Fundstellen Nr. 23, 24.

<sup>118</sup> Kaufmann 1949, 73–76. Die Dole am Petersgraben wird dort nicht eigens erwähnt, erscheint aber etwas irreführend auf dem Plan «mittelalterliches Dolensystem Grossbasels» von K. Stehlin. (Abb. 13 S. 74). Für die Petersgrabendole trifft diese Datierung natürlich nicht zu. Zweifellos liessen sich auf dem StAB noch weitere Informationen gewinnen.

<sup>119</sup> Ein Plan aus dem Planarchiv des StAB (B3,11) aus dem Jahre 1806 zeigt unmittelbar über der Dole Abtritte, so dass für dieses Jahr die (nicht eingezeichnete) Dole erschlossen werden kann. – 1477 durften die Mönche des Predigerklosters eine Dole durch den Graben an den Rhein errichten. Sie besass ebenfalls ein starkes Gewölbe, war allerdings unterirdisch angelegt, da der Graben noch teilweise militärisch genutzt wurde. Darauf hat unsere, nicht eingegrabene Dole keine Rücksicht genommen.

<sup>120</sup> Fundstellen Nr. 7, 8, 9.

<sup>121</sup> Diese Sage wurde mir anlässlich von Hausbegehungen immer wieder zugetragen. Sie wurde auch schon R. Moosbrugger berichtet, siehe BZ 73, 1973, 229.

<sup>122</sup> Fundstellen Nr. 10 (Baujahr 1903), Nr. 25b (Baujahr 1898).

<sup>123</sup> Insbesondere der Falknerplan aus den sechziger Jahren des 19. Jh. sowie die Pläne aus dem Bauplanarchiv des StAB.

<sup>124</sup> Die Mauer ist noch unverbaut abgebildet in: Das Bürgerhaus der Schweiz 22, Kanton Basel-Stadt (2. Teil), Zürich 1930, Taf. 103, 2. Bei der «Kanzel» handelt es sich um das Dach eines technischen Raumes der Industriellen Werke Basel.

<sup>125</sup> Vielleicht hat er auch die Abwasser des Predigerklosters aufgenommen, vgl. Anm. 119.

<sup>126</sup> Müller 1956, 24. C.A. Müller, Von der Stadtmauer am oberen Petersgraben, Basler Nachrichten vom 27./28.6.1959. H. Gasser, F. Lauber, St. Alban-Tor einst und jetzt; Basel 1977, 16.

<sup>127</sup> Das Bürgerhaus in der Schweiz 22, Kanton Basel-Stadt (2. Teil), Zürich 1930, LIII-LV und Taf. 103–107 (Kellerplan Taf. 104.6). Meier 1984, 93 f.

<sup>128</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 295; Müller 1956, 22–23.

<sup>129</sup> Der Dachstock des Eckgebäudes macht einen sehr altertümlichen Eindruck und ist etwa vergleichbar mit demjenigen des Schönen Hauses (Abb. 14) oder des ältesten Teiles des Klingental-Klosters; freundliche Auskunft von D. Reicke und B. Jaggi, Basler Denkmalpflege. Siehe auch Basler Zeitung vom 30.1.1990, Seite 21.

<sup>130</sup> d'Aujourd'hui, Bing 1988, 296. Am Petersgraben 33 (Fundstelle 21) steht ein weiterer viereckiger Turm.

<sup>131</sup> Zur vorgeschlagenen Phasenentwicklung siehe unter «2. Die Schwibbogen».

<sup>132</sup> KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 163, 173, 219–221; Müller 1956, 22 f.; Fotos bei Eugen A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, 177 und Taf. 6; Ders., Basel in der guten alten Zeit, Basel <sup>2</sup>1980, 120.

<sup>133</sup> Dem Aeschenschwibbogen ist etwas Vergleichbares widerfahren: er musste 1545 wegen Baufähigkeit angeblich etwa um die Hälfte verkleinert werden, vgl. Eugen A. Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 32–33; Müller 1955, 46.

<sup>134</sup> Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 111–113.

<sup>135</sup> BUB 2, 1893, 520 und dort angegebene Quellen.

<sup>136</sup> Das zeigt der Vergleich eines Gemäldes von J.R. Feyerabend aus dem Jahr 1805 (abgebildet bei Eugen A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, Taf. 6) mit Abbildungen nach der Renovation (KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 220).

<sup>137</sup> BZ 79, 1979, 269 und Ausgrabungsdokumentation (Blumenrain 23 (A), 1978/20). Zur Geschichte dieses Hauses siehe Meier 1968, 151.

<sup>138</sup> Dolenplan von K. Stehlin, bei Kaufmann 1949, 74 Abb. 13 sowie Detailplan im StAB: Planarchiv I 7.16.17. – Auch in diesem Haus ist die Sage vom unterirdischen Gang bekannt. Sie geht zweifellos auf diese Dole zurück, Meier 1968, 151.

<sup>139</sup> Meier 1984, 205 f.

<sup>140</sup> Die Angabe zur Mauerdicke dürfte sich auf die grösste Breite im Bereich der Grabensohle beziehen; gegen oben wurde sie wohl deutlich dünner, vgl. die Fundstelle Nr. 26, Petersgraben 52 (A). BZ 79, 1979, 272 und Grabungsdokumentation.

<sup>141</sup> BZ 80, 1980, 227 f. und Grabungsdokumentation. Das Vorhandensein der Burkhardschen Stadtmauer wurde schon früher postuliert: d'Aujourd'hui, Helmig 1983, 360 und Anm. 261.

<sup>142</sup> An dieser Seite wären die typischen horizontalen, ca. 1 m hohen, auf verschiedenen Fluchten liegenden Arbeitsetappen zu erwarten, womit die Mauer stufenweise aufgezogen worden ist.

<sup>143</sup> Eine Hausbegehung und Überprüfung des Befundes war mangels Entgegenkommens der Besitzerin leider nicht möglich.

<sup>144</sup> Schon R. Moosbrugger hat vermutet, dass beim Bau der Dole seinerzeit irgend einem Baukörper ausgewichen werden musste, vgl. Tagebuch zur Ausgrabung Petersgraben 3, 1979/7, S. 2. Es wäre naheliegend, an einen weiteren Mauerturm zu denken, der unmittelbar südlich des oben erwähnten stand. Diese Möglichkeit ist jedoch auszuschliessen, da nach unserer Kenntnis die Abwasserdole die mittelalterlichen Mauertürme nicht umgangen, sondern durchschlagen, also auf dem kürzesten Wege durchquert hat (Fundstellen Nr. 10, 23, 24, 25b).

<sup>145</sup> Der Nachweis gelang vom südlichen Nachbarhaus her, vgl. dazu Fundstelle Nr. 10; BZ 83, 1983, 282. Die Stadtmauer ist in der Fassade wohl nicht mehr erhalten.

<sup>146</sup> BZ 85, 1985, 265.

<sup>147</sup> BZ 85, 1985, 336–346.

<sup>148</sup> P. Thommen und R. d'Aujourd'hui, BZ 83, 1983, 271–285 und d'Aujourd'hui, Helmig 1983.

<sup>149</sup> Zum Abfallen der Schichten vgl. BZ 83, 1983, 277 und Anm. 94. Die natürliche Oberfläche am Petersgraben wird wohl nicht immer so eben gewesen sein wie heute. Die von F. Maurer beim «Schönen Haus» (Abb. 14) postulierte Senke dagegen beruht auf einer Fehlinterpretation. Zwei Fenster in einer Kellerinnenmauer können nicht als Beweis für eine natürliche Senke aufgeführt werden (KDM BS 5, 1966, 27 Anm. 4).

<sup>150</sup> Vgl. Grabungsbericht R. d'Aujourd'hui und G. Helmig, BZ 83, 1983, 250–270. – Ein kleiner Ausschnitt kann im Keller des Funddepots hinter Glas besichtigt werden.

<sup>151</sup> BZ 83, 1983, 282 und 281 (Abb. 36.5).

<sup>152</sup> BZ 66, 1966, XXII. Siehe auch H. Eppens, Baukultur im alten Basel, Basel 1964, 219.

<sup>153</sup> Fundstelle Nr. 10, siehe Abschnitt Burkhardsche Stadtmauer.

<sup>154</sup> Ein solcher Befund konnte am Petersgraben 45 (Fundstelle Nr. 24) beobachtet werden.

<sup>155</sup> BZ 74/2, 1974, 340.

<sup>156</sup> Dem von Christian Furrer in Anmerkung 23 (BZ 74/2, 1974, 340) geäußerten Hinweis, dass die Dole kurz vor der Zuschüttung des Petersgrabens gebaut worden sein soll, können wir uns anschliessen. Die Dole liegt zwar teilweise deutlich über der ursprünglichen Grabensohle, doch ist diese im Laufe der Zeit stark angestiegen (siehe Anm. 74).

<sup>157</sup> Meier 1984, 206 f.

<sup>158</sup> Eine ähnliche, wenn auch nicht so markante Versatzstelle in der Burkhardschen Mauer ist bekannt vom Leonhardsgraben 43, vgl. R.

d'Aujourd'hui und G. Helmig, BZ 83, 1983, 252 sowie Abb. 17 und 22; ferner d'Aujourd'hui, Bing 1988, 295.

<sup>159</sup> Auf Merian «Nord» (Abb. 3) von 1615 ist an der betreffenden Stelle kein Turm eingetragen, dafür ist im südlichen Nachbarhaus (Pfarrhaus, Fundstelle Nr. 16) im Graben am Haus eine undeutliche hohe Struktur zu erkennen – vielleicht der Schalenturm?

<sup>160</sup> KDM BS 5, 1966, 200 f.

<sup>161</sup> An der südlichen Kellerwand konnten sie wegen einer Treppe nicht festgestellt werden.

<sup>162</sup> Angaben gemäss Ausgrabungsdokumentation Petersgraben 31, 1972/13. Siehe Fundstelle Nr. 20.

<sup>163</sup> Auf dem relativ ungenauen Vogelschauplan Merian «Süd» (Abb. 4) ist nur 1 Bogen abgebildet. Die Darstellung auf Merian «Nord» (Abb. 3) mit 2 Bogen ist präziser. – Weitere Bildquellen: Zeichnung von E. Büchel (1705–1775), KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 311 Abb. 233; Plan von L. Staehelin, 1780, ebda., 178 f. Abb. 110; Plan von S. Ryhiner aus dem Jahre 1784, ebda., 163.

<sup>164</sup> Aus der Baugeschichte des Kreuzganges des Petersstiftes geht nur hervor, dass eine solche Brücke kaum vor der Mitte des 14. Jh. denkbar gewesen wäre, siehe KDM BS 5, 1966, 197 f.

<sup>165</sup> Im Gegensatz zu andern solchen kleinen Grabenbrücken (etwa am St. Alban-Graben) diente sie nie der Zuleitung des Brunnenwassers. Siehe dazu Karl A. Huber, Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute, BZ 54, 1955, 63–122 (v.a. 75–78 und 120), sowie den Grabungsbericht zum St. Alban-Graben von G. Helmig in BZ 88, 1988, 184–191.

<sup>166</sup> KDM BS 5, 1966, 198–200.

<sup>167</sup> Siehe Petersgraben 29 und 31 (Fundstellen Nr. 19, 20).

<sup>168</sup> Moosbrugger meint, es handle sich hier wie auch in der Nachbarliegenschaft Petersgraben 31 um ein nachträgliches Coupiieren des Gewölbes wegen des Einbaus oder Abtiefsens eines Kellers (Tagebuch Petersgraben 31, 1973/13, S. 2).

<sup>169</sup> BZ 73, 1973, 229; BZ 88, 1988, 166–176.

<sup>170</sup> KDM BS 5, 1966, 200.

<sup>171</sup> Bericht von Ch. Matt in BZ 88, 1988, 166–176.

<sup>172</sup> Die Untersuchung wurde gemeinsam mit der Basler Denkmalpflege durchgeführt. – Ein noch weiter südlich gelegener Mauerzug konnte nachträglich als mutmassliches Teilstück der Burkhardschen Mauer identifiziert werden, doch fehlen eigentliche Bauuntersuchungen (Fundstelle Nr. 22a).

<sup>173</sup> Im Erdgeschoss blieb die Mauer unverputzt erhalten und ist heute in einem Geschäft hinter einem Gestell verborgen.

<sup>174</sup> KDM BS 5, 1966, 15.

<sup>175</sup> Ob der Turm derselben «Turmgeneration» angehört wie die viereckigen Mauertürme am Leonhardsgraben, ist wegen des verschiedenen Charakters des Mauerwerks unklar; vgl. dazu die Bemerkungen zu den Vierecktürmen unter «3. Die Innere Stadtmauer; Türme». Zu den Türmen am Leonhardsgraben siehe d'Aujourd'hui, Bing 1988, 285. Der dort geäußerte Datierungsvorschlag (2. Hälfte 12. Jh.) müsste wohl etwas nach oben erweitert werden (um 1200).

<sup>176</sup> Angaben gemäss Akten Denkmalpflege (Schnitt durch die Fundamente der Stadtmauer, der Abwasserdole und der Fundamente des Vereinshauses vom 27.6.1957, in Kopie bei der AB).

<sup>177</sup> Dokumentation AB: Foto 9.

<sup>178</sup> Fotografien von P. Heman, Basel, aufbewahrt im Fotoarchiv der Basler Denkmalpflege sowie in Auswahl im Archiv der AB. Zusammen mit den Nachbarhäusern Petersgraben 31 und 33 vom Verfasser behandelt in BZ 88, 1988, 166–176. – Vgl. ferner das Bürgerhaus in der Schweiz 17, Kanton Basel-Stadt (1. Teil), Zürich 1926, XXI–XXII, Taf. 15. KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 22 f. Unpubliziertes Manuskript von C.A. Müller vom 12.4.1956 in den Akten der Basler Denkmalpflege sowie Angaben des Historischen Grundbuches des StAB.

<sup>179</sup> Eine in KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 223 f. aufgeführte Bemerkung zu einem mutmasslichen Umgang innerhalb der Stadtmauer könnte sich auf die Burkhardsche Stadtmauer im Bereich der Häuser Petersgraben 33–37 beziehen.

<sup>180</sup> KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 223 f. Möglicherweise bezieht sich diese unklare Angabe jedoch auf die Nachbarliegenschaft Petersgraben 33 oder 37, da das ebda. erwähnte Nebengebäude überhaupt nicht auf den Bärenfelserhof passt.

<sup>181</sup> Bei Tor und Garten handelt es sich offensichtlich um die bis 1956 erhaltene Hofdurchfahrt an der Stelle des nachmaligen Gebäudes Petersgraben 37. Manuskript C.A. Müller vom 12.4.1956, S. 5 (Akten Denkmalpflege). Angaben wohl aus dem Historischen Grundbuch, StAB, und von C.A. Müller, 1959.

<sup>182</sup> Im ersten Untergeschoss des Hauses ist das Turminnere beim Neubau des Gebäudes konserviert worden und vom Keller aus zugänglich (nicht öffentlich).

<sup>183</sup> Es wurden beim Abbruch Teile einer in Ährentchnik verlegten Kieselwackenmauer festgestellt (Dokumentation Denkmalpflege). Vgl. auch BZ 88, 1988, 167–170.

<sup>184</sup> Literatur zum Schönen Haus wie Anm. 100.

<sup>185</sup> Dank dieser Treppe lässt sich die Höhe der Rampe ungefähr bestimmen: die Aufschüttung muss rund 3–3,5 m hoch gewesen sein.

<sup>186</sup> Meier 1984, 207 f. Akten der Kommission für das alte Basel, StAB: PA 88 Heft 2a, 1917 ff., 54. StAB: Planarchiv E 5.154. Das Bürgerhaus in der Schweiz 17, Kanton Basel-Stadt (1. Teil), Zürich 1926, XXVII–XXVIII, Taf. 32 f.

<sup>187</sup> Der ältere Falknerplan zeigt die von einer Stützmauer begrenzte Hinter-

schüttung noch über eine Länge von 20 m; dank einer Treppe lässt sich eine Höhe von rund 3 m erschliessen. Aufzeichnungen aus dem Jahre 1891 führen zwar geringere Masse auf, doch ist diesen skizzenartigen Notizen in dieser Hinsicht nicht allzuviel Gewicht beizumessen (Dokumentation AB: 1891/1).

<sup>188</sup> Das konnte bei den Ausgrabungen in der südlichen Nachbarparzelle festgestellt werden, siehe Fundstelle Nr. 24.

<sup>189</sup> Aquarell: Jakob Christoph Weiss, StAB: Bildersammlung Falk A 171, abgebildet bei Eugen A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, 29.

<sup>190</sup> Siehe die Bemerkungen zur Abwasserdole im Rosshofareal (Fundstelle Nr. 25). Sie ist hier allerdings nicht begehbar.

<sup>191</sup> StAB: Bauplanarchiv und Akten der Kommission für das alte Basel, PA 88, Heft 2a, 1917 ff, 54; in Kopie in der Dokumentation AB, Petersgraben 45, 1891/1.

<sup>192</sup> Zum Zeitpunkt der Niederschrift dieses Artikels waren die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen. Die Ausgrabungen werden im nächsten Jahresbericht ausführlicher vorgestellt.

<sup>193</sup> Die Bemerkungen in Anm. 185 gelten auch für diese Fundstelle.

<sup>194</sup> Die nur zur Hälfte erhaltene Kugel steckte als «Flickpfropfen» an der Aussenseite und war mit der Wölbung gegen innen vermauert (FK 17'681, Inv.-Nr. 1989/3.21).

<sup>195</sup> Plan im StAB: Planarchiv B 3.7. Aquarell von Jakob Christoph Weiss im StAB: Bildersammlung Falk A 171, abgebildet bei Eugen A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, 29.

<sup>196</sup> Siehe unter «3. Die Innere Stadtmauer, Datierung» und Anm. 59. Zu Bossenquadern siehe Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, 111–113, sowie d'Aujourd'hui, Bing 1988, 285.

<sup>197</sup> Siehe die Bemerkungen zur Abwasserdole im Rosshofareal.

<sup>198</sup> Christoph Ph. Matt, Ein Überblick über die mittelalterliche Besiedlung am Rande der Inneren Stadtmauer, Vorbericht über die Grabungen am Rosshof-Areal, BZ 85, 1985, 315–323. Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen auf dem Rosshof – 2. Etappe (1983/15 und 1985/31), BZ 87, 1987, 277–295. Christoph Ph. Matt, Archäologische Ausgrabungen auf dem Rosshofareal. In: Basler Stadtbuch 1986, 229–235. Basel (1987).

<sup>199</sup> Ausmasse des Bossenquaders: Länge (unvollständig) ca. 33 cm, Höhe ca. 18 cm.

<sup>200</sup> Ausgrabungstagebuch vom 13.7.1984, S. 218.

<sup>201</sup> Ausgrabungstagebuch vom 22.2.1984, S. 166 f.

<sup>202</sup> Auf Merian «Süd» (Abb. 4) ist der Turm als Viereckturn mit Pyramidendach eingetragen, ein Beispiel für die oftmals ungenaue Darstellungsweise dieses Planes! Auf Merian «Nord» (Abb. 3) ist er nicht eindeutig identifizier-

bar; ein recht hohes und grosses Gebäude mit Walmdach etwa an seiner Stelle dürfte ein den Schalenturm verdeckendes Gebäude an der Stadtmauer sein, nicht der Turm selber. Jüngere Abbildungen: Aquarell um 1830 von J.J. Weiss im StAB: Bilderslg. 3. 1061, abgebildet bei Eugen A. Meier, Aus dem alten Basel, Basel 1970, 29.

<sup>203</sup> Aufzeichnungen von K. Stehlin, StAB: PA 88, H 2a, 1900, 12.

<sup>204</sup> Der Hintere Rosshof wurde nicht näher untersucht. Die während den Ausgrabungen im Jahre 1983/84 festgestellten Kellermauern machten einen neuzeitlichen Eindruck; sie stammen wohl zusammen mit den Stallungen von einem barockzeitlichen Neubau.

<sup>205</sup> Die Häuser Petersgraben 51 und 53 hatten zur Zeit ihrer Erbauung die Nummern Petersgraben 61 und 63 und sind auch unter diesen Adressen im Bauplanarchiv des StAB abgelegt. – Aus den Bauplänen dieser verhältnismässig jungen Häuser lassen sich keine verwertbaren Hinweise ablesen.

<sup>206</sup> BZ 86, 1986, 162–163.

<sup>207</sup> Matt 1988, 317 und Christoph Ph. Matt, Archäologische Ausgrabungen auf dem Rosshofareal. In: Basler Stadtbuch 1986, 231 f. und Abb. 4. Basel (1987).

<sup>208</sup> FK 16'120, Inv.-Nr. 1986/21.1–10. Matt 1988, 317.

<sup>209</sup> Adresse: Spalengraben (A), 1989/2. Der Befund wird im Jahresbericht 1989 vorgestellt werden. Sachbearbeiter: G. Helmig. – Dieser Turm war schon zu Merians Zeiten (Abb. 3 und 4) in ein Wohnhaus umgebaut worden. Abbildungen: KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 247 Abb. 108, 252 Abb. 170. Eugen A. Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 90.

<sup>210</sup> Müller 1956, 20. Zu den Vorstadtbefestigungen siehe die Bemerkungen zur Kontermauer unter «3. Die Innere Stadtmauer».

<sup>211</sup> Auf einem Plan aus dem Jahre 1775 mit den Gebäuden zwischen Petersgraben und Spalenvorstadt ist der Schwibbogen nicht mehr abgebildet, KDM BS 3, 1941, 373.

<sup>212</sup> BUB 2, 1893, 520 und dort angegebene Quellen.

<sup>213</sup> Wahrscheinlich aus Augst verschleppt; CIL XIII 5272, vgl. Gerold Walser, Römische Inschriften in der Schweiz II. Teil, Nordwest- und Nordschweiz, Bern 1980, Nr. 210.

<sup>214</sup> August Bernoulli, Basels Kriegsführung im Mittelalter. BZ 19, 1921, 116 und 129.

<sup>215</sup> Abbildungen in KDM BS 1, <sup>2</sup>1971, 176–177, z.T. besser abgebildet in Eugen A. Meier, Basel anno dazumal, Basel 1980, 76, 80; Meier 1968, 122. – StAB: Bildersammlung 5, 284; Falk C 5, C 6.

<sup>216</sup> Ob diese Aussparung zum ursprünglichen Baubestand gehört, muss natürlich offen bleiben. 1428 wird ein neues Gemälde am Torturm erwähnt, das sich in dieser Aussparung befunden haben wird. Vgl. Albert Burckhardt, Basels Baugeschichte im Mittelalter. In: Basler Jahrbuch 1885, 304.

## Nachtrag zu Fundstelle 17. «St. Peters Kirch Gänglein»

Erst nach der Drucklegung des Artikels bin ich auf folgenden Quellentext gestossen, der ein höheres Alter der Brücke zu belegen scheint, als ich dies im Katalog angenommen habe.

Die *Basler Chronik* aus dem Beginn des 15. Jh. nennt folgende Episode aus der Zeit des Erdbebens von 1356: «*Es wolt einr von berenfels fliechen us dem fischs merkt uf den platz. do er uf sant petters brüklin kam, do flueg ein zinn her ab und sluog in ze dot'.*» Einer aus der Familie der Bärenfels ist also auf der Brücke von einer herunterfallenden Zinne erschlagen worden. Diese Textstelle belegt offenbar eine mündlich tradierte Episode, die erst lange nach dem

Erdbeben niedergeschrieben worden ist. – Der Petersplatz wird schon 1233 als Besitz des St. Petersstiftes genannt<sup>2</sup>. Wahrscheinlich wird die Brücke aber erst nach Errichtung der Vorstadtbefestigungen um die Neue Vorstadt und die St. Johann-Vorstadt gebaut worden sein, deren Errichtung ins ausgehende 13. Jh. fällt<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Wilhelm Wackernagel, Das Erdbeben von 1356 in den Nachrichten der Zeit und der Folgezeit bis auf Christian Wurstisen. In: Basel im vierzehnten Jahrhundert, Basler Historische Gesellschaft (Hrsg.), 233. Basel 1856.

<sup>2</sup> Fechter 1856, 119 und Anm. 1. KDM BS 5, Basel 1966, 15 f.

<sup>3</sup> Siehe Anmerkung 80.

# Anhang

## Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Baselland
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RS	Randscherbe
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

## Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bde. 1–5. Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Herausgegeben von der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters.
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

## Publikationen

### Jahresberichte

Der Jahresbericht 1988 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 20.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahrgänge 1973, 1976 und 1977 sind zu Fr. 6.–, die Jahrgänge 1979, 1980, 1983, 1984, 1985, 1986 und 1987 sind zu Fr. 12.– noch erhältlich.

### Materialhefte zur Archäologie in Basel

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

### Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich:

Moosbrugger-Leu Rudolf, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 30.–

Moosbrugger-Leu Rudolf, Eggenberger Peter, Stöckli Werner, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 32.–

Maegli Thomas, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 30.–

### In Vorbereitung

*Heft 5:* Thommen Peter, Archäologische Beiträge zur Geschichte der Kirchenburg in Riehen. Bericht über die Grabungskampagnen von 1968–1984.

*Heft 7\*:* Holstein Dieter, Die bronzezeitlichen Funde aus Basel.

\* Die ursprünglich vorgesehene Numerierung

*Heft 7:* Schneidergasse 2, 1982/3

*Heft 8:* Andreasplatz 7–12 und 14, 1981/8 und 1983/11

*Heft 9:* Rosshof, 1981/38, 1982/33 und 1983/15

*Heft 10:* Die steinzeitlichen Funde aus Riehen und Bettingen musste aus technischen Gründen umgestellt werden.

### Weitere Veröffentlichungen im Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

d'Aujourd'hui Rolf, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis.* Jubiläumshft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 15.–

d'Aujourd'hui Rolf, Bing Christian, Eichin Hansjörg, Wyss Alfred, Jaggi Bernard und Reicke Daniel, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–

d'Aujourd'hui Rolf, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick über den Forschungsstand 1988*. Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel (1990, erscheint demnächst). ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–

#### Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind

über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

*Einzelbestellung*. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

*Abonnement Materialhefte*. Der Preis je Heft beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

*Abonnement Jahresbericht*. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 15.– zuzüglich Versandkosten.